Hier werden die Drucker aufgeführt,
die in der Geburtsstadt des Buchdrucks
und des ersten Buchdruckers – also in Mainz –
tätig waren.

In diesem Buch sind folgende Drucker vertreten:

Aegidius Adler
Johann Albin
Steffan Arndes
Johann Arnold
Heinrich und Nikolaus
Bechtermünze
Johann Beckenhub
Simon Beckenstein
Franz Behem
Caspar Behem
Anton Bertram
Ludwig Bourgeat
Lucas Brandis
Joachim Brathering
Heinrich Brehm
Conrad Butgen
Jacob Cammerlander
Johann Arnold Cholin
Friedrich Creußner
Johannes Crithius (Köln)
Peter Drach d.Ä.
Peter Drach d.J.
Christian Egenolff d.Ä.
Heinrich Eggestein
Reinhard Eltz
Johannes Emerich
Peter von Friedberg
Johannes Fust
Geraert van der Leye
Nicolaus Geyer
Ulrich Gering
Martin Crantz
Michael Friburger
Nicolaus Goetz
Johannes Guldenschaff
Hermann Gülfferich
Johannes Gutenberg
Ulrich Han
Nikolaus Heil d.Ä.
Nikolaus Heil d.J
Johann Wilhelm Heil
Peter Hermans
Friedrich Heumann
Nicolas Jenson
Peter Jordan
Heinrich Kefer
Bartholomäus Kistler
Simon Koch
Christoph Kügler
Balthasar Lipp
Jost Martin
Johann Mayer
Johannes Mentelin
Jacob Meydenbach
Hermann Meres
Friedrich Misch
Johannes Numeister
Arnold Pannartz
Johannes Petri
Matthäus Pfeilschmidt d.Ä.
Matthäus Pfeilschmidt d.J.
Albrecht Pfister
Johannes Philippi
Erhard Reuwich
Berthold Ruppel
Johannes Sauer
Johann Schilling
Johann Crato Schmidt
Johann Schnabel
Peter Schöffer d.Ä.
Johann Schöffer
Peter Schöffer d.J.
Ivo Schöffer
Johann Schöffer (d.J.)
Anna Botterman
Jan Scheffer
Jan Janssen Scheffer de Jonghe
Magdalena van der Stappen
Antonij Scheffer
Johann Theobald Schönwetter
Johann Gottfried Schönwetter
Johann Baptist Schönwetter
Johann Martin Schönwetter
Georg Christoph Schultes
Engelhard Schultis
Johannes Sensenschmidt
Gerson ben Moses Soncino
und seine Familie
Theobald Spengel
Johannes von Speyer
Wendelin von Speyer
Anton Strohecker
Conrad Sweynheim
Johannes Trechsel
Johann Volmar
Ulrich Zell
Conrad Zeninger
Johannes Peter Zubrodt

Mainzer Druckereien

1. Druckerei
»Haus zum Humbrecht«
Johannes Gutenberg (1)
1448–1555

2. Druckerei
»Haus zum Humbrecht« (später »Truckerey« und »Schöfferhaus« genannt)
Peter Schöffer d.Ä. (2)
1457–1502
Johannes Schöffer (6)
1503–1531
Ivo Schöffer (9)
1531–1555
Georg Wagner (10)
Haus zur Wetter-schellen
1555–1559

3. Druckerei
»Hof zum Gutenberg ?«
Johannes Gutenberg
1455–1465

4. Druckerei
Druckhaus unbekannt
Drucker des Catholicons (3)
evtl. Gutenberg
1460

5. Druckerei
Drucker der Darmstädter Prognosticatio (4)
etwa 1475–1482

6. Druckerei
Druckhaus unbekannt
Johannes Numeister (5)
1479–1480

7. Druckerei
Druckhaus unbekannt
Erhard Reuwich (6)
1486–1488

8. Druckerei
Haus »zum Saulöffel«
Jacob Medenbach (7)
1490–1495
Peter Friedberg (8)
1491/95–1500
Friedrich Heumann (9)
1508/09–1515

9. Druckerei
Haus »zum Saulöffel« und
Haus »z. goldenen Lederhose«
Peter Jordan (10)
1531–1535/36

10. Druckerei
Haus »zum Maulbeer-baum«
Franz Behem (11)
1540/41–1552 in Weisenau, 1555–1582 in Mainz
Caspar Behem (12)
1563–1592
Heinrich Brehm (13)
1593–1598
Johann Albin (14)
1593 bzw. 1598–1620
Anna Brehm-Albin (19)
1620–1622
Anton Strohecker (20)
1622–1631

11. Druckerei
Haus »zur Wetter-schellen«
Balthasar Lipp (15)
1598/1601–1620
Hermann Meres (21)
1623–1635
Joh. Crato Schmidt (22)
1636/37
Nikolaus Heil d.Ä (23)
1637–1658 ?
Johann Wilhelm Heil (24)
1657
Nikolaus Heil d.J. (25)
1658 ?–1666
Anna Maria Strom-Heil (27a)
1666–1684
mit Johann Schnabel (27b)
1666–1675
Peter Hermans (28)
1686–1688
Ludwig Bourgeat (29)
1677 ? und 1688–1690

12. Druckerei
Haus unbekannt
Reinhard Eltz (16)
1610–1612
Witwe von Eltz (17)
1612
Johann Volmar (18)
1611/12–1619

13. Druckerei
Ein Haus am Flachs-markt gegenüber zur Wetter-schellen
Christoph Kügler (26)
1664–1691
[Jesuitennoviziathaus]
Christoph Schultes (30)
1693
Johann Mayer (31)
(1693–) 1698–1724
Johann Georg Höffner (32)
1719/1724–1729
Johann Henrich Höffner (33)
1730–1745
Johann Höffner (34)
1745–1748

Mainz im 15. und 16. Jahrhundert

Das Bild Mainz war geprägt vom romanischen Dom und von der gotischen Liebfrauenkirche. Natürlich gab es dann weitere Kirchen: St. Maria im Felde, St. Albans-Stift, St. Nikolaus auf der Steige und die 1461 entstandene Kirche beim Jakobskloster, finanziert von den Bürgern der Stadt.

»Was die Ausdehnung der Stadt im XV. Jahrhundert angeht, so sagt (Eberhard) Windeck (ein Zeitgenosse Gutenberg), ›sie sei von dem grintzhorn an bisz zu der Heimsmitten und von der steinern brucken zu den gauwpforten gelegen‹. Der runde Grinsturm war auf der Rheinseite der letzte der Stadt. Die Heimschmiede bildete so lange an dem Rheine das südlichste Haus der Stadt, als der Vorort Selhofen von dem Mainzer Mauergürtel noch nicht umzogen war. Die steinere Brücke war nach Süden zu der äußerste Punkt der Stadt. Daß die Gaupforte als äußerster Punkt der Stadt nach Westen hin angegeben wird, bedarf keiner Begründung. Die Stadtmauer, wie sie in der Zeit Gutenbergs sich vorfand, ging in ihren ältesten Teilen auf das Jahr 1200 zurück, in der Philipp von Schwaben den Mainzern gestattete, ihre Stadt aufs neue mit Mauern zu umschließen. Wenn so Mainz bereits in den Zeiten Gutenbergs im wesentlichen das Gebiet umfaßte, auf das bis zur Stadterweiterung im Jahr 1874 die Bewohner beschränkt blieben, so spielte sich doch das Leben der Hauptsache nach in den unteren, namentlich in den am Rhein gelegenen Teilen der Stadt ab. Ein Drittel des Raumes innerhalb der Stadtmauern war unbewohnt; die Nordseite, der alte und neue Kästrich, ferner die Westseite, d.h. die Gegend um den Fürstenberger Hof, war mit Obst- und Weingärten sowie mit bestellten Feldern bedeckt.

Mainz (»Buch der croniken und geschichten«, 1493 von Hartmann Schedel)

Mainz im 15. und 16. Jahrhundert

Die Einwohnerzahl von Mainz wurde für das Jahr 1462 auf 5750 Köpfe berechnet. Um die Mitte des XV. Jahrhunderts hatte Nürnberg rund 20200, Basel 10200, Frankfurt 8000 Köpfe. Daß Mainz hinter diesen Städten zurückstand, hat darin seinen Grund, daß infolge der Handwerkerunruhen sein Wohlstand sehr zurückgegangen war, indem bei Aufrichtung des Handwerkerregiments ein bedeutsamer Teil der Ge-schlechter auswanderte.

Wie andernwärts, so zerfiel auch in Mainz die Gesamtbürgerschaft in die Geschlechter oder Alten und in die Zünfte. Erstere beschäftigten sich mit dem Handel und den höheren Gewerben; auch waren sie vielfach auf den umliegenden Ortschaften begütert. ›Sie bildeten den höheren Bürgerstand, der zuerst in den Besitz des Stadtrats und dadurch zur Stadtregierung gelangte.‹ Auch abgesehen hiervon konnten sie sich besonderer Vorrechte rühmen: sie durften Güter und Ämter von dem Kaiser, dem Erzbischof und auswärtigen Herren zu Lehen nehmen. So war Heinrich zum Jungen in den Jahren 1354–1376 Reichsschultheiß der Reichsstadt Oppenheim. Auch das Recht des ausschließlichen Gewandschnitts und -verkaufs stand den Geschlechtern zu. Insoweit die Alten Genossen des Münzhauses waren, lieferten sie das Silber in die Münze und besorgten den Geldwechsel; sie nannten sich Hausgenossenschaft und hatten als solche einen besonderen Gerichtsstand; in dem Verzeichnis ihrer Mitglieder von 1421 finden sich bei einer Gesamtzahl von 58 allein fünf Gensfleisch. Den Geschlechtern standen die Zünfte der Handwerker gegenüber. Ihnen wurde im Jahre 1332 Anteil an dem Stadtregiment gegeben; seitdem begegnen wir neben dem alten Rat mit 29 Mitgliedern einen ebenso starken ›von der Gemeinde wegen‹. Sehr häufig waren in einer Zunft nicht alle Meister desselben Handwerks vereinigt, sondern Gewerbetreibende gleicher Art bildeten verschiedene Genossenschaften, die sich dann

nach ihren Zunfthäusern oder ihren Vorstehern oder nach den Stadtteilen oder Lokalen, wo sie ihre Geschäfte betrieben, zu nennen pflegten. Als im Jahr 1332 den Zünften und Handwerkern Teilnahme an dem Stadtregiment gewährt wurde, gab es folgende Genossenschaften der Handwerker: die Krämer, die am Eisenmarkt, die Weber zum Krummen Ring, die Weber zum Riesen, die Weber zum Ottenkeller, Heilmann zum Rinwaden und seine Genossen, die Obermetzeler und die Niedermetzeler, die Holzherren = Holzhändler, die Salzmitter = Salzmesser, die Plettener = Verfertiger der Plattharnische, die korwender = Schuhmacher, die altgewender = Tuchwarenverkäufer, die wener = Wagner, die olleyer = Ölmüller, Ölschläger, die wollenkeyfer = Wollentuchhändler, die hentschuger, die kistener = Schreiner, Kistenmacher, die russen = Schuhflicker. Außerdem werden neben den Sattlern die Müller genannt.

Im Gegensatz zu der Regelmäßigkeit der modernen Straßen waren die mittelalterlichen sehr eng und krumm; grade um dessentwillen zog sich Mainz den Tadel des Enea Sylvio, des späteren Papstes Pius II. zu, der zur Zeit des Baseler Konzils auch unsere Stadt besuchte. Einen bestimmten Bebauungsplan gab es nicht; der einzelne ließ sich bei der Aufführung von Gebäuden nur von augenblicklichen Bedürfnissen leiten. Das steinerne Haus mit seinem der Straße zugekehrten Giebel war auch im XV. Jahrhundert noch keineswegs die durchgängige Erscheinung. Sein altertümliches Aussehen hat noch das Haus zum Korb bewahrt; sein Türmchen mit den spitzbogigen Fensterchen gibt ihm noch heute ein imposantes Äußeres.

Doch keiner, der durch die Straßen einer mittelalterlichen Stadt wanderte, konnte seine Aufmerksamkeit lange einzelnen Gebäulichkeiten schenken; daran hinder-

te ihn die Beschaffenheit der Straßen. Zuerst suchte man durch Aufschütten von Erde Menschen und Tieren die Passage zu erleichtern; von der Pflasterung einer Straße ist in dem benachbarten, reicheren Frankfurt zum erstenmale 1399 die Rede. Der Markt, der doch am ehesten der Pflasterung bedurft hätte, wird nachweislich erst 1525 gepflastert. Doch scheint die Stadt wenigstens an einzelnen Stellen mit Holzbohlen den Straßenverkehr gefördert zu haben. Wenn zur Zeit der Pest im Jahre 1666 verordnet wurde, die Straßen müßten in Zukunft zweimal in der Woche gereinigt werden, so setzt dies voraus, daß dies bis dahin nicht geschehen war. So hatte man doch einzelne Acker, Gärten und Weinberge, die man selbst bewirtschaftete. Das hatte zur Folge, daß man neben Pferden auch Kühe, Ziegen und Schweine hielt; letztere fanden sich in größerer Zahl, auch noch im 17. Jahrhundert, bei den Bäckern. Auch von einer regelmäßigen Straßenbeleuchtung ist im XV. Jahrhundert nicht die Rede.

Die Benennung der Straßen war in dem alten Mainz mannigfaltig wie heutzutage. Es kommen u.a. im XV. Jahrhundert vor: der Brand, die Betzelsgasse, die Loergasse, die Brotgasse, die Weißgasse, die Grabborngasse bei dem Münstherthor, die Neuenturmgasse, die Hundsgasse, die Breitgasse, die Kämmerergasse, auf der Rose, unter den Kantengießern, in den Cordowendern, in der oberen Scharn, in den niederen Scharn, die Küfergasse.

Die Häuser innerhalb der einzelnen Straßen waren nicht numeriert, sondern führten bestimmte Namen; es seien im folgenden einzelne genannt: Zum Rineke, das Haus Limperg auf der Rose, zum kleinen Greifenstein in der Neuturmgasse, das Neuehaus in der Grabborngasse, zum Baumgarten, Klein Nideck auf dem Brande, zu allen Blumen unter dem Salzkasten gelegen, das Haus zum Dressler an dem Lichtenberg gelegen u.s.w.

Mainz im 15. und 16. Jahrhundert

Von den freien Plätzen, an denen es auch dem mittelalterlichen Mainz nicht fehlte, war der Marktplatz der bedeutendste. In dem Tiergarten, dem Hofe des ehemaligen Stadtherrn, wurde das Stadtgericht abgehalten. Auf dem Markte selbst befanden sich sehr viele Kräme und Verkaufsbuden. Sie waren in der Mehrzahl an dem Dom in der Weise angebaut, wie dies heute bei dem Lädchen an der Karmeliterkirche der Fall ist. Jeder Krambesitzer zahlte jährlich 1 Pfund und hatte das Recht, seine Verkaufsbude zu vererben; gegen Erstattung der Baukosten aber konnte sie der Erzbischof jederzeit in seine Hand bringen.

Neben diesem Markt, dem wichtigsten in der Stadt, gab es noch eine Reihe von Sondermärkten, so den Heumarkt vor der ehemaligen Liebfrauenkirche, den Flachsmarkt.

Für den Mann, der keine Familie hatte oder dieser sich zu entziehen wußte, gab es die Vergnügungen des Wirtshauses. Jede Zunft und Genossenschaft, selbst das Domkapitel, hatte eine Trinkstube. Daneben fehlte es nicht an Wirtshäusern. Höhere Schulen gab es nicht. In Mainz haben wie auch anderwärts die Karmeliter diesem Mangel durch Errichtung einer Lateinschule abgeholfen.«

(Quelle: »Mainzer Leben im fünfzehnten Jahrhundert geschildert
von Dr. H. Schrohe« in »Festschrift« zur Gutenberg-Feier in Mainz 1900,
stark gekürzt)

Aegidius Adler

(Egidius Aequila, Cimbermannus) stammt aus einer wohlhabenden Familie in Gent und lernte in Mainz und Frankfurt am Main die Buchdruckerkunst. Er war auch Holzschneider, Formschneider und Briefmaler. Um 1530 zog er weiter nach Wien. 1548 begann er in Wien gemeinsam mit Hans Kohl zu drucken. Ihr erster Druck war vermutlich die »Conscio de Puero Jesu«. Bereits 1550 trennte er sich von Kohl und arbeitete dann allein weiter. Seine neue Officin befand sich im St. Annen-Hof in der Schulerstraße (»Vienna Avstria Egidius Aquila excudebat in Curia sanctæ Annæ«), während Kohl sich eine Werkstatt im Dominikanerkloster einrichtete. Adler besaß auch eine Buchhandlung im Bischofshof bei St. Stephan. Insgesamt stellte er etwa 60 Drucke her. Adler verwendete als erster Drucker in Wien »syrische« Typen; auch arabische und hebräische Lettern wurden von ihm genutzt. 1550 druckte er im Folioformat eine Schrift von Augustin Hirschvogel: »Concordantz vnnd Vergleychung des alten und newen Testaments.« Er starb 1552 (nach anderen Angaben erst 1556); sein Sohn Aegidius Adler starb einige Monate nach ihm (1552!). Seine Witwe Barbara, die erste Druckherrin in Österreich, führte das Geschäft noch ein Jahr weiter und heiratete 1553 einen ihrer vier Gesellen, Michael Zimmermann, der damit auch die Werkstatt übernahm; Zimmermann hatte bei Adler den Beruf erlernt. Nach dessen Tod ging die Druckerei an Kaspar Steinhoffer. Die Abbildung zeigt das Impressum von dem Einblattdruck »Wahrhafftige erschrockliche neüwe zyttung so im land zu Hungern ...« aus dem Jahr 1551.

Johann Albin

(Johannes Albinus) stammt aus Trier oder Umgebung; möglicherweise hat er bei dem Speyerer Drucker Bernhard Albin (als Calvinist aus der Auvergne zugewandert), der von 1579 bis 1602 als Drucker in Speyer tätig war, den Beruf erlernt. 1593 wird er Geselle mit der Bezeichnung »Trevirensis«, also aus Trier stammend, bei Christoph Rab (Corvinus) in Herborn und geht dann nach Mainz, wo er in der Officin im Haus »zum Sewlöffel« arbeitet. Er wird dann Geselle bei Heinrich Brehm, der 1598 stirbt. Nach Ablauf des vorgeschriebenen Trauerjahres heiratet er die wohlhabende Witwe Maria seines Meisters Brehm (rund 9100 Gulden an Vermögen und Grundstücken und Außenstände stehen etwa 5200 Gulden Verbindlichkeiten gegenüber) und übernahm auch die Officin »zum Maulbaum«, die allein einen Wert von 1600 Gulden repräsentierte. Albin brachte sein nicht benanntes väterliches Erbteil mit in die Ehe, was wohl geringer war und im Ehevertrag nicht aufgeführt wurde. Seine Drucktätigkeit stand ganz im Dienste der Gegenreformation und der Jesuiten. 1599 wird er durch die Unterstützung des Erzbischofs Wolfgang von Dalberg zum Reichsdrucker (für die Reichstagabschiede und andere Beschlüsse des Reichstags) ernannt; Albin war auch kurfürstlicher Hofbuchdrucker, Reichsdrucker und Drucker für das Mainzer Domkapitel. Angeblich habe er 1604 dem Jesuiten Serrarius noch aus der Gutenbergischen Officin herrührende Holzbuchstaben und Druckformen gezeigt. 1610 muß er (und seine zweite Frau Anna von Limburg gen. von Oste) wegen Erbauseinandersetzungen mit den Kindern seiner Frau aus erster Ehe seine gesamte bewegliche und unbewegliche Habe zu Mainz und anderswo verpfänden. Im »Paradeis« zwischen Dom und Johannisstift in Mainz und in Frankfurt am Main besaß er Buchhandlungen. 1614 wird sein Vermögen auf nur noch 200 Gulden geschätzt, was in Anbetracht seines erheirateten Vermögen und der früheren Verpfändungen als sehr gering anzusehen ist. Insgesamt stellte er rund 250 Drucke her,

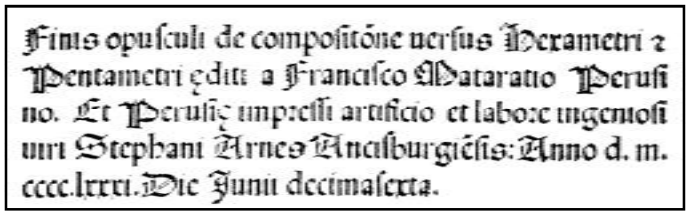
Johann Albin

wobei einige für fremde Verleger wie Johann Theobald Schönwetter und Jacob Fischer hergestellt wurden. Unter seinen Drucken waren auch zahlreiche Schriften jesuitischer Autoren. Er starb 1620; seine Witwe aus zweiter Ehe, Anna, druckte noch ein Jahr weiter (insgesamt fast 20 Drucke), wobei ihr möglicherweise ein Sohn Albins aus erster Ehe, Leonhard, half. Nachfolger der Werkstatt wurde 1622 der aus Frankfurt am Main gekommene Anton Strohecker, da er die Witwe Anna heiratete.

Das Bücherzeichen zeigt in einem Oval die vergöttlichte Personifikation der Hoffnung, Spes, mit Spaten und Anker. In den Ecken liegen Putten. Die Devise lautet: »IN SPE ET LABORE.«

Steffen Arndes

aus Hamburg (Stephani Arndes de Hamborch, Stephani Arnes, Steffano Arns de Hamborch, Stephan. arnes Hamburgen, Stephano Arendes de Hamborch, Steffani, Stefannus, de Maguntia, Stefano Arns) ließ sich wahrscheinlich in Mainz zum Schriftschneider bzw. Schriftgießer, Setzer und Drucker ausbilden und zog dann als wandernder Typograph mit seiner Presse von Ort zu Ort. Er war 1470–1472 im italienischen Foligno und arbeitete dort mit Johannes Numeister und einem anderen deutschen Drucker namens (Peter) Kraft zusammen. Dann war er 1477 und 1481 bis 1482 in Perugia tätig, wo er selbständig, aber auch mit Gerardus Thomae de Buren und Paulus Mechter für Johann Reseps und für den Pedell der Universität in Perugia, Johann Vydenast (genannt »Sicambria«, mittelalterliche Bezeichnung für Altofen, Buda), zusammenarbeitete. Vydenast, der sich als bidello impressore bezeichnete, zahlte ihm den Lohn von zwei Gulden im Monat nicht. Arndes verklagte ihn deshalb 1577 – vermutlich erfolglos; in dem Prozeß traten als Zeugen des Arndes auf: Pietro Crafto (Peter Kraft) und Giovanni Ambrach (Johann Amerbach). Vydenast konnte drei Zeugen benennen für das säumige Verhalten des Arndes: Paolo di Petri (Paul Petri), Giorgia di Pietra und Giovanni di Pietro il Papa, alle drei »de Alamania«. Peter Kraft lehrte hier in Perugia dem Arndes, ein Gießinstrument für den Typenguß zu konstruieren. 1480 erschien in Perugia sein erster eigener Druck: eine Ausgabe der »Fioretti« des Franz von Assisi. Die Werkstatt von Arndes befand sich »Apud sanctam Mariam de Mercato«. 1481/82 hat er eine neue Officin, die er gemeinsam mit zwei deutschen Teilhabern betreibt. Diesem Unternehmen war kein großer Erfolg beschieden. 1484/85 ist Arndes wieder in Norddeutschland. 1486 druckte er als erster Schleswiger Drucker ein »Missale Slesvicense« für das dortige Bistum; es wird angenommen, daß er ausschließlich für den Druck dieses Werkes nach Schleswig gerufen wurde, denn der Staller von Nordstrand, Laurens Leve, richtete ihm die Officin ein.


Finis opusculi de compositõne uersus Hexametri ꝛ Pentametri ęditi a Francisco Mataratio Perusino. Et Perusię impressi artificio et labore ingeniosi uiri Stephani Arnes Ancisburgiẽsis: Anno d. m. cccc.lxxxi. Die Junii decimasexta.

Steffen Arndes

Arndes schnitt und goß die Lettern für fünf verschiedene Schriften selbst. 1486 oder 1487 geht er nach Lübeck, wo er 1498–1505 das Amt eines Gerichtsschreibers versieht. Bereits 1488 hatte er ein Haus an der Ecke der König- und Fleischhauerstraße erworben. Stiller Gesellschafter seiner Officin war Laurens Leve. In Lübeck schuf Steffen Arndes neben anderen Druckwerken in niederdeutscher Sprache sein 1494 erschienenes Hauptwerk »De Biblie mit vlitigher achtinge; na dem Latyne in Düdesck auerghesettet«. Zu seinen weiteren Druckwerken gehören u.a. »Boek der Profecien« (1488 und ein Nachdruck 1506), das »Passional« (1492), den schon von Peter Schöffer gedruckten »Gart der Gesundheit« (1492), das lateinische »Psalterium« (1497), ein Meßbuch für Viborg im Jahr 1500 und ein weiteres Meßbuch für die Predigtbrüder in Dänemark (1504). Nach Arndes Tod 1519 führte sein Sohn Hanss Arndes noch bis 1527 die Lübecker Druckerwerkstatt weiter.

Die erste Abbildung zeigt den Colophon in dem Buch »De compositione versus Hexametri et Pentametri« des Francisco Mataratio, gedruckt 1481 in Perugia. Die Patrizen der hier verwendeten Schrift nahm Arndes mit nach Schleswig und verwendete sie für die Lettern des 1486 gedruckten »Missale Slesvicense«. Das Bücherzeichen (Perugia 1482 in Lorenzo Spirito »Sorte«) zeigt das Stadtwappen von Perugia mit einem Greif. Über dem Wappen steht »AUGVSTA PERVSIA«. Neben dem Wappen ist zu lesen »Avem & animal natura creavit. Hiis quatuor & me coronavit.«, Vogel & Tier hat die Natur geschaffen, mit diesen vier hat sie mich auch gekrönt.

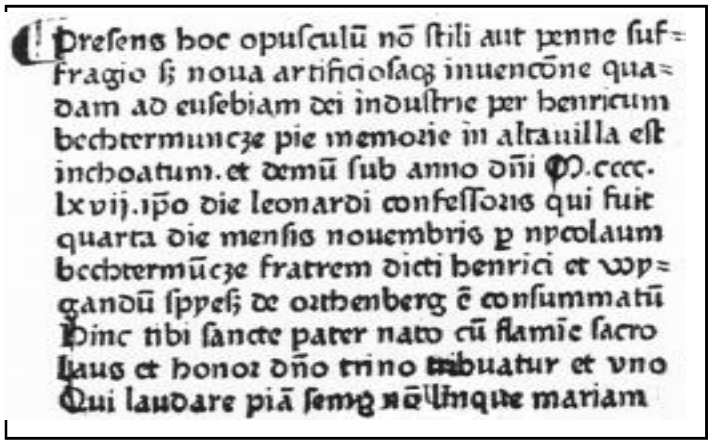
Johann Arnold Bergellanus

(Ioannis, Arnoldus Bergellanus, Arnold von Bürgel) nannte sich nach seinem Geburtsort Marktbergel in Franken. Um 1522 war er in Wittenberg als Korrektor, spätestens 1541 war er in Mainz als Korrektor bei Franz Behem tätig, denn er gab im selben Jahr sein Lobgedicht in 454 Versen »Poema encomiasticum de chalcographiae inventione« heraus, das er bei Behem selbst druckte oder drukken ließ. Dieses Gedicht ist eines der wichtigsten Belege für Gutenberg als Erfinder der Druckkunst. Ganz sicher hatte Arnold eine akademische Ausbildung, denn diese war Voraussetzung für eine Tätigkeit als Korrektor. Sein genaues Todesdatum ist unbekannt, doch soll er 1541 gestorben sein.

Von Johann Arnold Bergellanus ist ein Bücherzeichen nicht gefunden worden.

Heinrich und Nikolaus Bechtermünze

Die Brüder Heinrich und Nikolaus Bechtermünze (Bechtermüntze, henricum bechtermuncze, nycolaum bechtermu[n]tze, nicolau[m], Nycolaum Bechterm[n]cze) gründeten 1467 in Eltville eine Druckwerkstatt. Heinrich, der ältere, wird erstmals 1442 als Schöffe in Mainz genannt. Es scheint unstrittig zu sein, daß sie in ihrer Werkstatt keine eigene Schriftgießerei besaßen. Im selben Jahr begannen sie mit dem Druck eines lateinischen Wörterbuches (»Vocabularius«), dessen Typen wahrscheinlich von dem mit ihnen weitläufig verwandten Johannes Gutenberg stammten. Noch während der Herstellung dieses »Vocabularius« starb Heinrich; Nikolaus vollendete den Druck mit Wigand Spyesz von Ortenberg (bei Büdingen/Hessen), der jedoch spätestens 1469 aus dem Officin wieder ausschied. Nikolaus Bechtermünze konnte sich für die abgenutzten Typen neue Lettern von Peter Drach aus Speyer beschaffen. 1480 stellt Bechtermünze im Auftrag der Stadt Mainz eine Einladung zum Armbrustschießen her.


Presens hoc opuſculū nō ſtili aut penne ſuf=
fragio ſ; noua artificioſaq; inuencōne qua=
dam ad euſebiam dei induſtrie per henricum
bechtermuncze pie memorie in altauilla eſt
inchoatum. et demū ſub anno dñi M.cccc.
lxvij. ipo die leonardi confeſſoris qui fuit
quarta die menſis nouembris p nycolaum
bechtermūcze fratrem dicti henrici et wp=
gandū ſppeſ; de ortbenberg ē conſummatū
Hinc tibi ſancte pater nato cū flamīe ſacro
laus et honor dño trino tribuatur et vno
Qui laudare pia ſemp nō linquit mariam

Von den Brüdern Bechtermünze ist kein Bücherzeichen bekannt. Der nachstehende Colophon stammt aus der zweiten Ausgabe des »Vocubularius ex quo« 1469; das Wörterbuch sollte zum Verständnis der »pauperes scholares« der Bibel beitragen. Zwischen 1467 und 1498 gab es allein von diesem Text 57 Ausgaben von diversen Druckern. Die Eltviller Ausgabe wurde von Heinrich Bechtermünze begonnen und nach dessen Tod von seinem Bruder Nikolaus zusammen mit Wigand Spyesz fertiggestellt. Die Drucktype stammt von dem bislang unbekannten Drucker des »Catholicon«.

Johann Beckenhub

(Joh. Beckenhaub dictum moguntinum opifices, Johanni Bekenhub dicto mentzer, Johanne Bekenhub clerico Moguntino, Joannes Beckenhaub dict. Mentzer) stammte aus Mainz und hatte Theologie in Heidelberg studiert. 1473 druckte er gemeinsam mit dem Straßburger Goldschmied Georg Husner das »Durandi speculum indiciale«, wobei er hier wohl nur als Herausgeber oder Korrektor tätig war. Von Straßburg ging Beckenhub nach Würzburg, wo er als Korrektor 1479 mit Georg Reyser und Stephan Dold ein »Breviarium Herbipolense« herstellte. 1485 ist Beckenhub mit Johann Sensenschmidt in Regensburg, um ein »Missale Ratisbonense« mit vier Holzschnitten zu drucken. Anläßlich des Drucks der ersten Ausgabe dieses Regensburger Meßbuchs erstaunte es die prüfenden Geistlichen, denn »wie durch ein Wunder Gottes, daß in den Buchstaben, Silben, Wörtern, Sätzen, Punkten, Abschnitten und anderem, was dazu gehört, der Druck bei allen Exemplaren und in jeder Hinsicht mit den Vorlagen ... unseres Domes übereinstimmte. Dafür danken wir Gott«. 1487 hat er als Buchführer das Bürgerrecht zu Regensburg erhalten. 1489 ist Beckenhub bei Anton Koberger in Nürnberg tätig, wo er bis 1491 als Korrektor (im Laufe der Zeit beschäftigte Koberger mehrere Kleriker für die Durchsicht seiner Drucke) die Herausgabe des Kommentars des Bonaventura über die Sentenzen des Lombardus verantwortete. Im Impressum heißt es: »Johannes Beckenhaub Moguntinus evangelicæ Theologiæ summo doctori d. Nicolao Tinctoris de Guntzenhausen ...«

Von Beckenhub gibt es weder Bücherzeichen noch Impressen, da er ja »nur« als Korrektor tätig war.

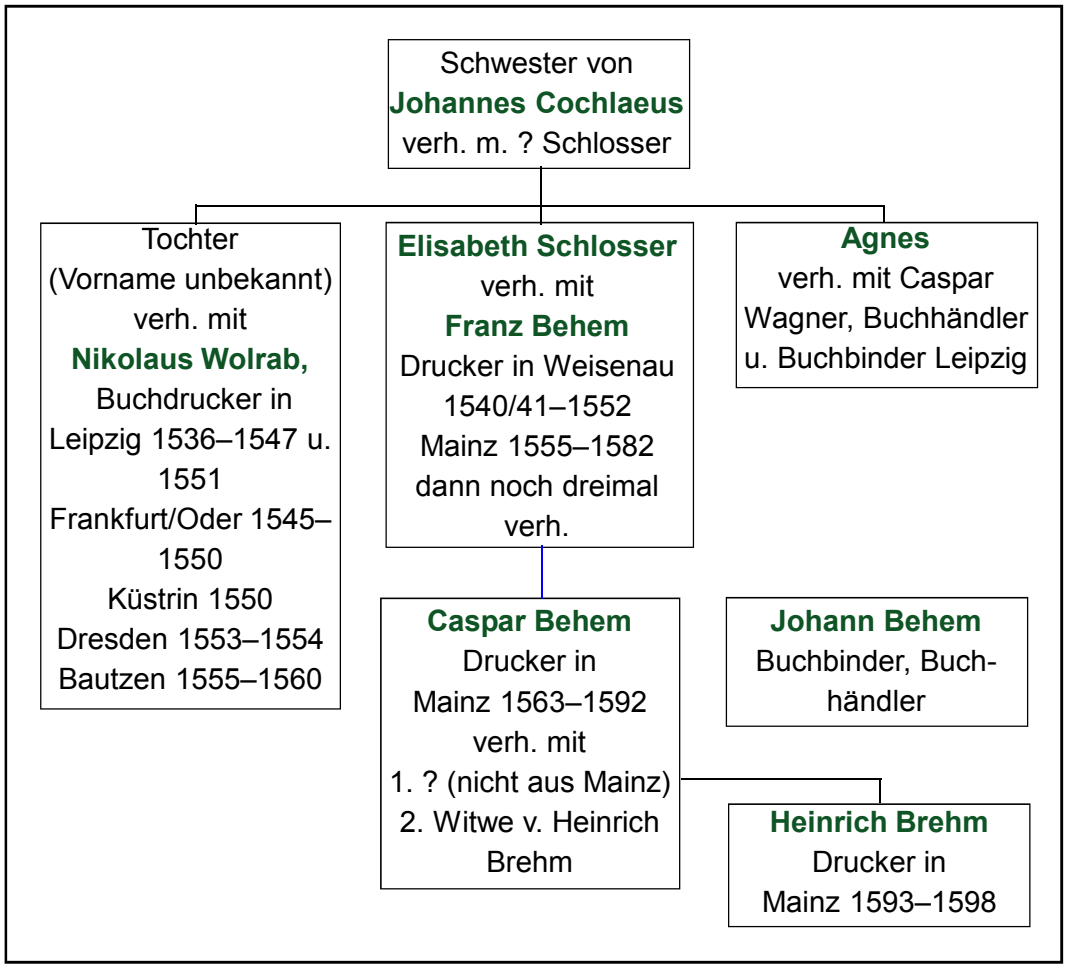
Simon Beckenstein

war in verschiedenen Orten als Buchhändler und Verleger tätig. Er ließ mehr als 50 Bücher, Landkarten, sog. Briefsteller, praktische Ratgeber und Kochbücher herstellen. Bemerkenswert ist im Jahr 1588 seine Ausgabe des berühmten Kochbuchs (»Ein new Kochbuch, Das ist Ein Gründtliche Beschreibung, wie man recht und wol, nicht allein von vierfüssigen, heymischen und wilden Thieren, sondern auch von mancherley Vögel unnd Federwildpret, darzu von allem grünen und dürren Fischwerck, allerley Speiß als gesotten, gebraten, gebacken ...) von Marx Rumpolt, in dem erstmals in deutscher Sprache ein Kartoffelrezept erwähnt wird. Von etwa 1652 bis 1658 war er in Helmstedt, zwischendurch (1656) mit Christian Gerlach in Magdeburg, mit dem er 1659 nach Frankfurt am Main ging und dort 1661 in der Frankfurter Buchhändlersozietät zusammenarbeitete. Verheiratet war er mit Susanna, der Tochter des Frankfurter Verlegers Jonas Rosa. 1665 erhielt er von Herzog Friedrich III. von Holstein eine Konzession für eine Buchhandlung in Kiel, nach seinem Tod übernahm diese sein Schwiegersohn Johann Sebastian Riechel. Etwa 30 Verlagswerke sind mit dem Verlagsort Danzig angegeben, wo er sich 1690 aufhielt.

Das Bücherzeichen zeigt zwei allegorischen Figuren, die auf einem mit einem Tuch verdeckten Gerüst (Holzstapel) stehen, darunter liegt ein Riese. Dieser hält in seiner linken Hand eine brennende Fackel. Vor ihm – auf dem Tuch – die Handelsmarke: ein Kreuz mit einer 4, darunter die Buchstaben »SB« für Simon Beckenstein und darüber ein »G« für seinen Geschäftspartner Christian Gerlach. Die Szene wird eingerahmt von zwei mächtigen Palmen; im Hintergrund ist eine hügelige Landschaft zu sehen. Vor der linken Palme liegen Früchte. Die Devise lautet: »SUSTINEMUR CONCORDIA«, Halte Eintracht.

Franz Behem

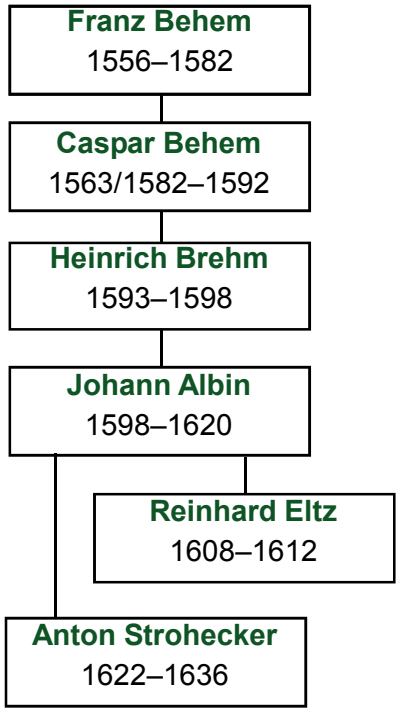
(Franciscus, Behm [Sanctus Victor, Divus Victor], frantz behem, Böhem, Bohemius, Francisci Bohemi, Franciscum) aus Dippoldiswalde kam 1539/40 von Dresden, wo er als Buchhändler und Buchbinder tätig war, nach Mainz und baute mit großer Unterstützung eines Verwandten seiner Frau, Johann Dobeneck (Cochlea, Cochlaeus), einem der entschiedensten Luthergegner, im St.-Viktor-Stift (zwischen Mainz und dem Vorort Weisenau) eine Druckerei auf; Mitglied der St.-Viktors-Bruderschaft war übrigens auch Johannes Gutenberg. Dobeneck war über seine Nichten mit mehreren anderen Buchdruckern, Buchhändlern bzw. Buchbindern verwandt. Behem erhielt durch die Vermittlung Dobenecks finanzielle Mittel zur Gründung der Officin u.a. von Kardinal Farnese. Er hatte die achte Druckwerkstatt nach Gutenberg und war damit der 14. Mainzer Typograph. 1541 veröffentlichte er ein mit einer Druckerei geschmücktes Lobgedicht des Humanisten und Korrektors Arnold Bergell. Im selben Jahr begründete er eine langjährige Zusammenarbeit mit Arnold und Franz Birckmann in Köln. Ein Jahr später bewarb er sich erfolglos als Drucker in Heidelberg. Er war seit 1549 Mitglied der »Großen Kompagnie« von Theobald Spengel in Mainz und Johann Quentel in Köln. Die Werkstatt im St.-Viktor-Stift wurde 1552 von den Söldnern des Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach durch Brand zerstört, wobei das gesamte Typenmaterial, die Pressen und die Büchervorräte vernichtet wurden; bei dieser Gelegenheit raubten die Söldner auch die Bücher aus allen Klöstern und Stiften in Mainz. Behem zog deshalb hinter die Stadtmauern von Mainz. Erst ein Jahr später konnte er wieder mit Drucken beginnen, doch fehlten nun die Drucker-



Franz Behem

gesellen, von denen ein Teil durch die vom Heer eingeschleppte Pest (als Synonym für jede Seuche) starb (auch die Ehefrau Elisabeth starb an dieser Epidemie). 1555 erhielt er ein kaiserliches Privileg für Reichsdrucksachen und gründete mit den Mainzer Bürgern Theobald Spengel und Nikolaus Geyer eine Verlagsgesellschaft. Ab 1556 war Behem Besitzer des Hauses »zum Maulbaum« (»ein Eck zu drei Gassen mit seinem Hof, sammt der Druckerei«) in der Birnbaumgasse (»Franciscum Behem zum Maulbaum«). Bis ins 17. Jahrhundert wurde dieses Haus als »die Truckerei« bezeichnet; das Haus befand sich in der gleichen Altstadtstraße wie der Algersheimer Hof, in dem Gutenberg Mitte der 1440er Jahre gewohnt haben soll. Im Hause Behems war 1565 Pantaleon, der Zeichner eines Gutenberg-Bildnisses, und lernte bei diesem Besuch die beiden flandrischen Drucker Christoffel Plantijn und dessen Schwiegersohn Jan Moerentorf kennen. 1565 oder erst 1570 war er Hausmeister bei Hartmut von Kronberg und eröffnete erneut eine kleine Gesellschaft, da die ihm zur Alterssicherung dienende »Kompagnie« wohl nicht genug Geld erwirtschaftete. Über 300 Drucke verließen seine Pressen, darunter Schriften der Theologen Georg Witzel und Michael Helding. Behem, der viermal verheiratet war und etwa zehn eigene und angenommene Kinder hatte, starb 1582. Von den Söhnen wurde Caspar Buchdrucker und Johann Buchhändler.

Caspar Behem (Casparus, Casparum) ist wohl schon als ältester Sohn des Franz Behem in Dresden geboren worden und war bereits ab 1563 als Gesellschafter der »Großen Kompagnie« und Teilhaber in der Officin seines Vaters im Haus »zum Maulbaum« tätig; später besitzt er auch noch ein Haus in Weisenau. 1563 druckte er seine ersten Schriften – Mainzer Dissertationen; er war wohl Drucker der Universität, ohne sich in Colophonen als solcher zu bezeichnen. Erst 1565



Die Drucker
im Haus
»zum Maulbaum«
in der Birnbaumgasse

Franz Behem

wurde er Bürger der Stadt Mainz. 1588/89 arbeitete Behem mit Nikolaus Basse und mit Sigmund Feyerabend in Frankfurt zusammen. Auch die schon von seinem Vater geknüpfte Verbindung zur Kölner Druckerfamilie Birckmann bestand weiter. Er druckte bis zu seinem Tod 1592 vor allem Reichstagsabschiede, Disputationen, Dissertationen und in der Zusammenarbeit mit der »Großen Kompagnie« auch einige Bücher; insgesamt sind es wohl um die 150 Drucke, die er herstellte. Caspar Behem besaß auch eine Buchhandlung. In seiner Officin wurde durch Yacob Israel oder mit dessen Unterstützung 1584 ein Machsor (eine Sammlung mit Gebeten für die sieben besonderen Festtage im jüdischen Jahr) in spanischer Sprache gedruckt.

Das erste Bücherzeichen zeigt in einem Kreis den auferstandenen Jesus, der als Zeichen seines Triumphes in der linken Hand eine Fahne hält vor einem Sarkophag; er steht auf dem liegenden (niedergerungenen) Teufel. Oben befindet sich auf jeder Seite eine Frauenfigur, die eine Amphora mit Lilienzweigen hält. Unten sind zwei Putten zu sehen. Insgesamt befinden sich vier Schilde in diesem Signet: Oben – in der Mitte – ist ein Wappenschild mit einer Lilie (es könnten Hanfblätter sein). Neben diesem Schild und an den Seiten sind insgesamt sechs Äpfel untergebracht. Oberhalb der Putten sind ebenfalls Wappenschilde angebracht: links ist ein Wappen mit einem gekrönten Greif, rechts befindet sich ein Wappen mit einem Hahn vor einer Birke (Bücherzeichen der Birckmanns). Zwischen den beiden Putten ein weiterer Schild mit drei Löwenköpfen. Unter den Früchten am Rand des Bücherzeichens befinden sich Granatäpfel, Oliven. Die Devise lautet: »SINE ME NIHIL POTESTIS FACERE.« (Johannes 16:12), Ohne mich könnt ihr nichts machen.

Franz Behem

Das zweite Bücherzeichen (1541 in »Onomasticon Ecclesiae«) zeigt das Signet Behems auf der rechten Seite einer Titeleinfassung. In gleicher Höhe ist auf der linken Seite der Wappenschild von Georg Wicel, dem Verfasser des Werks, ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz. Die Marke von Behem zeigt auf dem Schild das Monogramm »FB«, wobei der Querstrich vom »F« in ein Kreuz ausläuft. Unter dem Titel halten zwei Putten einen weiteren Schild mit einem Wappen. Oben sitzen zwei Putten auf zwei Fabelwesen.

Das dritte Bücherzeichen zeigt auf einem von einer Ranke umgebenen Renaissance-Wappenschild eine modifizierte Handelsmarke; es handelt sich hier um den Buchstaben »F«, der zugleich als Kreuz gestaltet ist. In den Ecken sind Blüten auf schraffiertem Untergrund. Wenn man das Bücherzeichen um 90 Grad dreht, erkennt man eine 4 mit einem Kreuz.

ONOMASTI
CON ECCLE
SIAE.
Die Tauffnamen der
Christen/deudsch vñ
Christlich aus-
gelege/
Durch GEORGIVM
VVICELIVM.
Lucæ Cap. 1.
Innuebant autem patri eius, quid
uelle uocari eum &c.
Cum gratia & Priuilegio Cæsareo.
M. D. XLI.

Franz Behem

Das vierte Bücherzeichen zeigt einen diagonal schwarz-weiß geteilten Wappenschild, auf dem ein Löwe einen Druckerballen hält, über dem die Handelsmarke Behems zu sehen ist. Als Helmzier ist die personifizierte Tugend der Mäßigkeit (Temperantia) dargestellt, die in der rechten Hand als Memento-mori-Symbol eine Sanduhr mit einem Totenschädel und in der linken einen Blütenstrauß (Schlüsselblumen?) hält. In den Ecken der ornamentierten Säulen sind in Rundmedaillons die Porträts der Kaiser Karl V. (»C V«) und Ferdinand (»F R«) untergebracht.

Das fünfte Bücherzeichen zeigt den sich für seine Jungen aufopfernden Pelikan als Symbol der Liebe und der Selbstopferung. Um sein Nest herum ist eine Girlande mit Kienäpfeln oder Pinienzapfen als Hinweis auf die Fruchtbarkeit (was bei etwa zehn Kindern des Behem verständlich ist). Unter dem Nest ein mit einem Tuch verdecktes Podest. Davor ist die Devise »HIS QVI DILIGVNT.« Über dem Pelikan steht »SIC«, darüber ein zwölfstrahliger Stern. An der Seite, rechts unten, das »HS« für den Zeichner Hans Schäufelein.

Exemplum veri Pellicanum cernis amoris
Qui reficit pullos ipse cruore suos.
Sic amor est Christi, qui nobis sanguine fuso
Restituit vitam, ac in cruce regna dedit.

Franz Behem

Das letzte Bücherzeichen zeigt Concupiscencia auf einer Kugel. In der rechten Hand hält die Figur eine Sanduhr und darüber einen Totenschädel als Memento-mori-Symbol. In der linken Hand hält die personifizierte Begierde einen Blütenstrauß mit vier Blütenstengeln, von denen zwei abgeknickt und verwelkt sind. Über dem Bild steht: »Stulte quid est mundus, mortis nisi causa futuræ / En ruit in uitijs, en perit ille suis.« Unter dem Bild: »1. Joan. 2. Mundus transit & concupiscencia eius : Qui aut facit voluntatem Dei, manet in æternum.«

Anton Bertram

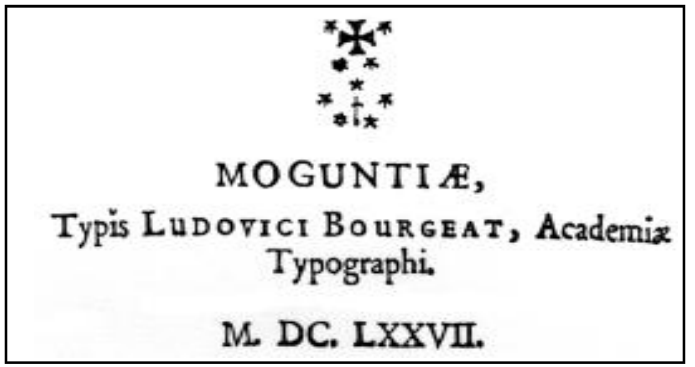
(Antonius, Bertramus, Antonium Bertramum Typographum, Antonij Bertrami) stammt aus Linz (am Rhein) und war 1583 als Geselle bei dem Mainzer Drucker Caspar Behem tätig. 1584 zog er nach Straßburg, wo er im selben Jahr Rachel Schäufelin, die Witwe des Nicolaus Wyriot d.Ä., heiratete und Wyriots Nachfolger in der Officin wurde. Zugleich erhielt er das Straßburger Bürgerrecht. Sein erster Druck war das Drama »Esthera Regina« des Cornelius Laurimannus. 1584 kam das »Christliche Ehegärtlein« bei ihm heraus. Die Officin befand sich von 1587 bis zum Verkauf des Hauses 1604 in der Großen Stadelgasse. Bertram wurde 1590 zum Drucker der Universität (»Academiæ typographus«) berufen. Ihm wurde auch ein Privileg für den Druck der Domkapitelkalender erteilt. Insgesamt stellt er wohl um die 350 Drucke her, insbesondere Schulbücher und für die Angehörigen der Universität. Er starb 1628. Die Erben druckten noch ein Jahr weiter. Matthias Bernegger, Lehrer am protestantischen Gymnasium, kaufte 1629 aus dem Nachlaß die Werkstatt und ließ damit seine eigenen Werke drucken; ab 1636 war dort Johann Georg Simon als Drucker beschäftigt.

Das erste Bücherzeichen zeigt in einem Rahmen innerhalb eines Ovals zwei aus den Wolken kommende Hände als Symbol Gottes. Zwischen ihnen befinden sich drei Margeriten (einschl. ihrer Wurzeln) als Sinnbild der Leiden Christi. Am oberen Rand des Rahmens, links und rechts, sitzen zwei Putten (Fides mit dem Kreuz und Caritas mit einem Lamm). Um das Oval herum läuft die Devise »SPES MEA CHRIST«, Christus meine Hoffnung, und der Druckername »ANTONIVS BERTRAM« und zusätzlich die Jahreszahl »ANNO MDLXXXIIII« (1584).

Das zweite Bücherzeichen zeigt in einem Oval mit doppeltem Rand die beiden aus Wolken kommenden Hände, die wieder die Margariten halten.

Ludwig Bourgeat

(Louis, Ludovicus, Burschat, Bibliopola academicus, Libraio dell'Academia), dessen Vorfahren als Hugenotten aus Frankreich zugewandert waren, wurde in Mainz geboren. 1665 wurde er Bürger der Stadt und wie viele Drucker Mitglied der Krämerzunft. Er soll vorher in Frankfurt am Main als Buchdrucker tätig gewesen sein, in Mainz war er jedoch vorwiegend als Buchhändler und Verleger tätig. 1686 hatte er als Mieter des Domstifts seine Wohnung und seine Buchhandlung, ein »Kramladen« (ein Hökerer hatte nur einen aufstellbaren Stand), in einem der sog. Paradieshäuser zwischen Dom und Johannisstift; im selben Jahr war er so verschuldet, daß seine Buchhandlung geschlossen werden sollte, doch konnte er dies verhindern. Bourgeat war Buchhändler der Mainzer Universität und nannte sich auch »Typographus academicus«. 1664 druckt er in französischer Sprache »L'architecture ...« (von Daniel Meyer), ein »Standardwerk« über Fassadengestaltung. Bourgeat gab etliche Musikstücke heraus, wobei er jedoch keine Noten setzte, sondern sie in Kupfer stechen ließ. Insgesamt druckte er etwa 40 Werke, darunter vor allem die emblematischen Schriften des Jakob Bornitius und Jacob Camerarius. Bourgeat starb 1714.



Die erste Abbildung zeigt den Ausschnitt der Titelseite des von Bourgeat gedruckten Buchs »De fraudibus hæreticorum« des Franciscus Simonis, gedruckt 1677.

Die zweite Abbildung zeigt das Bücherzeichen (1679 in »Coelum sephiroticum« des Johann Christoph Steeb), gedruckt bei Christoph Kügler. Ein Adler fliegt, gehalten von Zügeln, voran und zieht einen Wagen, auf dem ein Mann in antiker Bekleidung sitzt. Dieser hält in der linken Hand die Zügel und in der anderen ein aufgeschlagenes Buch. Vor ihm ein Engel, der eine Lure bläst. In der Mitte, am unteren Rand, ist in einer Kartusche die Handelsmarke Bourgeats zu sehen: ein Doppelkreuz auf einem Dreieck stehend mit einer 4 an der Spitze. Neben dem Kreuzstamm die Initialen des Verlegers, »L« und »B«.

Lucas Brandis

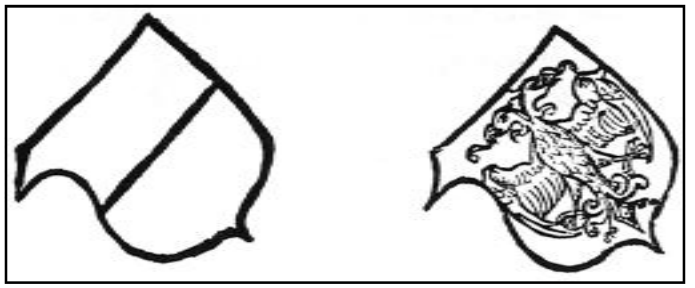
(mgrm lucam bra[n]dis, Lucas Brandis de Schass, magistrum Lucam Brandis, Luca, Lucas Brand auch Brandis, Lucas Brant der buchdrukker) war im Wintersemester 1465/66 wurde »Lucas Brandt de Delitczsch« für 6 gr an der Universität Leipzig immatrikuliert. Er verließ die Universität jedoch ohne einen akademischen Abschluß. Danach und bis 1473 erlernte er an unbekanntem Ort die Druckkunst; in Leipzig war zur gleichen Zeit Andreas Frisner aus Wunsiedel eingeschrieben, der später in Nürnberg mit Johann Sensenschmidt und Heinrich Kefer eine Officin betrieb. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Brandis bei Peter Schöffer in Mainz alle zum Drucken nötigen Fertigkeiten und Kenntnisse erworben hatte; dafür spricht der Vergleich seiner Typen mit der Schöffertype 5. Ein erster Druck (»Psalterium latinum«) von Brandis erschien um 1470 in Merseburg, in dem der Kanzler der Universität Leipzig als Bischof tätig war. Sein letzter Druck hier erfolgte 1473. Danach zog er nach Lübeck. Lucas Brandis war auch Schriftgießer in Lübeck: im »Missale Magdeburgense« von 1480 heißt es dazu: » ... Cui Lucas Brandis operam dedit arte preclarus De cuius manibus apicum defluxerat amnis ...«. 1473/74 stellte er ein niederdeutsches »Psalterium« her, außerdem eine umfangreiche Ausgabe der »Opera« des Flavius Josephus und mindestens noch zwei kleinere Drucke. Der erste von Brandis in Lübeck mit Namen und Datum veröffentlichte Druck erfolgte mit der Weltchronik »Rudimentum novitiorum« im August 1475. Das letzte Werk von Brandis erschien 1478: »De nye Ee« (das neue Zeitalter wurde mit dem Jahr 1500 erwartet). Spätestens 1480 geht er nach Magdeburg als Schriftgießer zu dem Drucker Ghotan, um am Druck eines »Missale« mitzuhelfen. Ein Teil der Lettern, die beim Druck des Breviers für Lübeck in großer Menge nötig gewesen waren, übergab er zuvor seinen bisherigen Mitarbeiter, zu denen Markus Brandis gehörte. Einige seiner Typen werden 1481 von den Brüdern vom gemeinsamen Leben (Fratres vitae communis)in Rostock verwendet. 1483 ist er

Lucas Brandis

in wieder in Lübeck, wo er das »Missale Othinense« herstellt. 1497 druckt er mit seinem Bruder Matthäus (Matthaeus, Matthæus, Mattheaum, matheo) ein Brevier für Odense. Matthäus Brandis begann seine Tätigkeit in Lübeck 1485 mit dem Druck eines »Lucidarius«. 1490 erwarb er das Haus »zum Löwen«. Sein letzter datierter Druck in Lübeck erfolgt 1499 und beweist, das Brandis inzwischen das Bürgerrecht der Stadt Lübeck erworben hatte Wie sein Bruder besaß auch er nur geringe Betriebsmittel, so daß er mehrmals nicht mit den Steuerzahlungen nachkam. 1501 und 1502 arbeitete Matthäus Brandis wohl in Schleswig. Er druckte, wie auch andere Officine, wiederholt für Hans van Ghetelen, wobei als Druckerzeichen drei Mohnköpfe als Signet verwendet wurden. 1500 ist Lucas Brandis wieder einmal Geld schuldig geblieben und muß sich verpflichten, Lübeck nicht vor der Zahlung von 404 lüb. Mark an van Ghetelen zu verlassen noch seine Habe nach auswärts zu verbringen. Sein späteres Schicksal ist nicht bekannt.

Seine Druckermarke zeigt zwei schräggestellte Wappenschilde, die nicht miteinander verbunden sind. Die beiden Schilde ergeben zusammen das Lübecker Stadtwappen mit dem doppelköpfigen Adler.

Die zweite Abbildung zeigt innerhalb einer Initiale »N« das Bücherzeichen, das Brandis in Lübeck benutzte.



Joachim Brathering

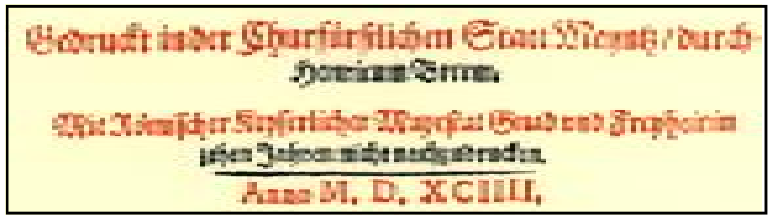
stammt aus Helmstedt, wo er eine Lehre bei Jacob Lucius d.Ä. (I.) als Schriftsetzer absolviert hatte. 1592 wurde er Bürger von Frankfurt am Main. 1602 eröffnete er eine Officin hinter dem Haus »zum Einhorn«, in dem der Drucker Johann Spieß wohnte, dessen Werkstatt Brathering für 1200 Gulden (einschl. »Insatz« von 650 Gulden) gekauft hatte. Zusätzlich kaufte er noch Schriftmaterial für 180 Gulden. Sein erster Druck war die »KriegsRegiments Historische und außführliche Beschreibung«. Brathering konnte die Kaufsumme nicht aufbringen, es kam zu Auseinandersetzungen mit den Gläubigern und Spieß nahm die Druckerei zurück. Brathering flüchtete 1603 vor seinen Gläubigern und wurde Setzer bei Balthasar Lipp in Mainz. Gestorben ist er 1605.

Ein Bücherzeichen wurde nicht gefunden.

Heinrich Brehm

(Henrich, Breem, Brem, Brehem, Henrici) war der Sohn eines Mainzer Goldschmieds, seine Mutter war in zweiter Ehe mit Caspar Behem verheiratet, bei dem Brehm das Druckerhandwerk erlernte und dessen Tochter aus erster Ehe, Maria, er heiratete. Brehm übernahm 1593 die Druckerei seines Stiefvaters im Haus »zum Maulbaum« (gegenüber dem Roß) in der Birnbaumgasse, die er seit dem Tod seines Stiefvaters führte. Sein erstes Werk war »Silviae Serinissimis«. 1594 erhielt er (wie vor ihm sein Stiefvater) ein Privileg für den Druck der Reichsabschiede. Insgesamt stellte er wohl um die 50 Drucke her. Brehm behielt die schon von seinem Stiefvater geführten geschäftlichen Kontakte zu Sigmund Feyerabend in Frankfurt am Main und zu den Birckmanns in Köln. Er starb 1598. Seine Witwe verlor das kaiserliche Privileg. Im selben Jahr ging die Druckerei an Johann Albin, der erst Vormund der Kinder war und dann die Witwe heiratete. 1622 druckt Anton Strohecker im »Maulbeerbaum«, 1631 wird im Verlauf des Dreißigjährigen Kriegs das Haus und die Officin von schwedischen Truppen zerstört (weil kein Lösegeld gezahlt wurde, kam es zur Brandschatzung).

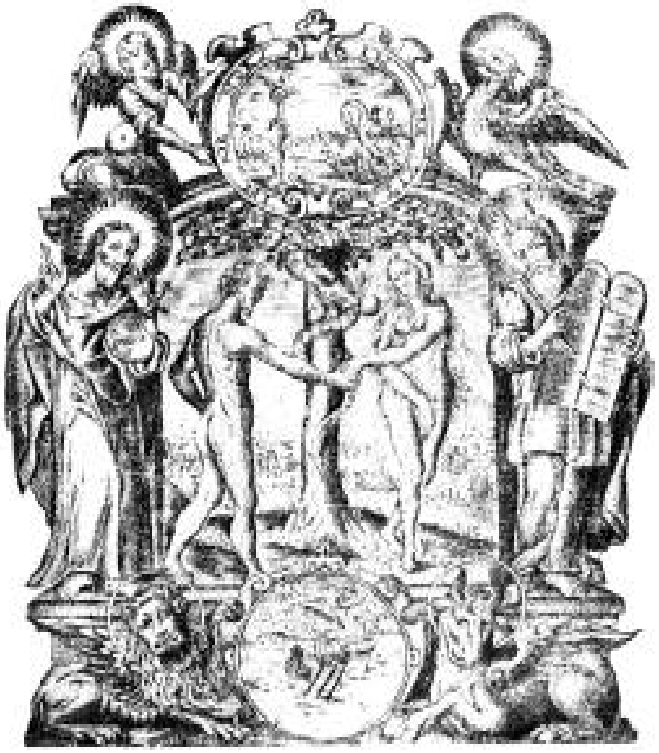
Von Brehm war kein Bücherzeichen aufzufinden. Der nachstehende Druckerhinweis stammt von der Titelseite der »Römischen Keyserlichen Mayestat und gemeiner Ständen deß heiligen Reichs angenommene vnnd bewilligte Cammergerichts-Ordnung«, die Brehm 1594 in dritter Auflage druckte.


Gedruckt in der Churfürstlichen Stadt Meyntz / durch
Henricum Brem.
Mit Römischer Keyserlicher Mayestat Gnad und Freyheit in
zehen Jahren nicht nachzudrucken.
Anno M. D. XCIIII.

Extract

Conrad Butgen

(Conradus, Konrad, Butgenius, Bütgen, Conradi Bvdgenij) war Verleger, Buchhändler und Buchdrucker. Er stammte aus wohlhabender Kölner Familie und war Faktor bei Balthasar Schild in Köln und wurde 1605 dessen Nachfolger. Butgen verlegte sowohl in Köln wie auch in Mainz, wo er mit Balthasar Lipp zusammenarbeitete. Sein erster Druck unter seinem Namen erfolgte 1601; insgesamt stellte er wohl um die 150 Schriften her. Seine Kölner Officin befand sich im Haus »zum Baum« in der Schmiergasse bei der Kirche St. Paul, in der schon Dietrich Baum seine Werkstatt betrieben hatte. 1613 wurde er Kölner Bürger und erhielt eine Weinzapferlaubnis. Butgen besaß eine große Anzahl kaiserlicher Privilegien. Er starb 1628. Seine Witwe Katharina (»Conradi Butgenij Wittib« bzw. »Viduam Conradi Butgenij«) führte das Geschäft noch weitere zehn Jahre weiter, wobei ab 1633 Johann Wilhelm Friessem d.Ä. gleichfalls in dieser Werkstätte tätig war.



Das erste Bücherzeichen (1606) druckte Butgen mit dem Impressum »Sumptibus Conrad. Butgeni sub signo arbore«. Es zeigt in der Mitte Eva (links), die dem linksstehenden Adam just den Apfel reicht; um den Stamm des Paradiesbaums ringelt sich die Schlange; sie hat einen zweiten Apfel in ihrem Maul (davon wird in der Bibel aber nichts berichtet!). Neben dieser Szene auf der linken Seite steht Jesus, die rechte Hand segnend erhoben, auf der rechten Seite Mose mit den Gesetzestafeln. In den vier Ecken sind die Evangelisten symbolisiert: Links oben ein Engel für Matthäus, rechts oben der Adler für Johannes, links unten der Löwe für Markus und rechts unten der Stier des Lukas. In der Mitte oben ist die Kreuzigungsszene, davor der sich aufopfernde Pelikan. In der Mitte unten wird die Sintflutszene mit Noah und seinem »Kasten« (Genesis 6:9) gezeigt. Bei seinem Vorgänger Dietrich Baum war die Paradiesszene auch ein redendes Bücherzeichen.

Conrad Butgen

Das zweite Bücherzeichen (1606 in »Candelabrum Aureum eccl. Dei«) zeigt als Holzschnitt in einem Oval ebenfalls die Paradiesszene. Adam steht diesmal rechts, Eva links. Die Schlange reicht Eva gerade den Apfel (auch hier hat die Schlange einen weiteren Apfel im Maul). Zwischen Eva und dem Baumstamm ist im Hintergrund ein Reh zu sehen. In der linken oberen Ecke sitzt (wohl) Eva mit einem Kleinkind auf dem Schoß, in der rechten Ecke Adam. In den beiden unteren Ekken sind Pferde eingezeichnet (könnte auch Pegasus in doppelter Ausführung sein). Zusätzlich sind verschiedene Früchte und Olivenzweige in dem Renaissancerahmen eingetragen. Unterhalb des Ovals ist ein leerer Wappenschild (bei seinem Vorgänger Dietrich Baum, der dieses Bücherzeichen ebenfalls verwendete, war hier die Handelsmarke des Druckers eingetragen). Um das Oval läuft die Devise: »FRVCTVS HOMINIS IVSTE LIGNVM VITÆ PROV. II.«

Das dritte Bücherzeichen aus dem Jahr 1606 (in »Aureæ Decisiones casuum conscientiæ ...«) zeigt in einer Kartusche Christus am Kreuz; vor ihm ein Pelikan mit seinen Jungen. In den vier Ecken befinden sich die Symbole für die Evangelisten: Links oben Matthäus, rechts oben Johannes, links unten Markus und rechts unten Lukas. Alle den Evangelisten zugeordneten Symbole tragen Flügel. Das Bücherzeichen stellt eher eine Ziervignette als eine Marke dar. Die Devise lautet: »IN ME MORS — IN ME VITA.«

Conrad Butgen

Das vierte Bücherzeichen aus dem Jahr 1608 zeigt eine Galeere mit geblähtem Segel. Auf einem flatternden Band steht die Devise: »SEQVITUR FORTVNA LABOREM.«

Das fünfte Bücherzeichen (1620 in »Compendium absolutissimum totius summæ theologiæ d. Thomaæ von Aquinatis«) zeigt in der Mitte oben in einem rechteckigen Rahmen ein Bild Kölns; links davon ist das kaiserliche Wappen mit dem Doppeladler, rechts handelt es sich wohl um den Wappenschild Kölns. Das Bücherzeichen wird bestimmt von einer unrunden Tafel, auf der steht: »Psalm 46 BENEDICES CORONÆ AN[N]I BENIGNITATIS TVÆ«; die Tafel wird umrahmt von einem Blätter- und Früchtekranz. Darunter befindet sich die Handelsmarke des Peter Cholin, mit dem Butgen das Werk des Thomas von Aquin gemeinsam verlegt hatte. Diese Handelsmarke zeigt einen Kreuzstamm, an dessen Spitze eine 4 ist. Über dem Kreuzstamm ist zweimal ein »C« (Conrad und Cholin?) eingetragen. Links und rechts von der Handelsmarke sitzen zwei Putten mit Palmen- oder Olivenzweigen in der Hand.

Jacob Cammerlander

(Magister Jacob Cammerlander von Mainz Form Schneider, Polychorinus, Multicampianus, Multager) ist der Sohn eines Schusters und stammt aus Mainz, wo er an der Universität studierte und mit dem Magistergrad abschloß. Da er sich als Lutheraner bekannte, wurde er 1524 inhaftiert und schwor Urfehde, dem ketzerischen Glauben nicht mehr anhängen zu wollen. 1528 ist er in Hagenau und arbeitete als Setzer und Korrektor bei Wilhelm Seltz. 1530 kaufte er in Straßburg die Werkstatt des Christian Egenolffs, der nach Frankfurt am Main gegangen war. Außerdem besaß er Druckmaterial von Wilhelm Seltz. 1534 druckte er die »Chronica C. Crispi Salustii von dem Römischen Bundschuch, Rottung oder Empörung wider eyn Obergkeyt der Gemainen Nutz zu Rom ... Durch Lucium Catilinam angestift und practicirt«. Im selben Jahr befindet sich seine Officin in der Friburger Gasse; 1539 zieht er in die Stadelgasse um. Bis 1546 druckte er viele volkstümliche und astrologische Schriften. Einige seiner Druckwerke sind teilweise tendenziöse und romfeindliche Umarbeitungen früherer Werke. Seine Drucktätigkeit endete 1548.

Das Bücherzeichen zeigt Fortuna mit verbundenen Augen auf ihrer Kugel mit wehendem Gewande. Anstelle des üblichen Füllhorns trägt sie ein Roßstirnschild mit fünf Sternen und einem Schuh, was auf seinen Vater verweist.

Johann Arnold Cholin

(Cholinus, Joannes Arnoldus, Johannes) wurde 1635 im Großbürgerbuch für St. Kolumba in Köln eingetragen. Er war der Sohn des Peter Cholin, der in Köln eine Werkstatt von 1612 bis um 1639 betrieb, die nach dessen Tod von der Witwe Margarethe Plettenberg bis zu ihrem Tod 1650 fortgeführt wurde. In diesem Jahr übernahm Johann Arnold die Werkstatt im Haus »zum goldenen Halsband« (»Halsebein«) in der Straße Unter Fettenhennen, in dem bereits sein Urgroßvater Matern Cholin ab 1577 tätig gewesen ist. Johann Arnold war ab 1663 mit der Witwe des aus Mainz stammenden und in Frankfurt am Main tätigen Verlegers Gottfried Schönwetter verheiratet, zog deshalb nach Frankfurt und betrieb hier nur noch Verlagsgeschäfte. Der letzte Kölner Druck datiert aus dem Jahr 1664. Insgesamt verlegte er an die 100 Werke. 1668 war er kurzzeitig in Mainz, 1669–1677 als Verleger in Bamberg und von 1680 bis 1683 Buchhändler in Fürth. Cholin verkaufte 1680 die Hälfte des Frankfurter Buchhandelsgeschäfts an seinen Stiefsohn Johann Martin Schönwetter.

Das von seinem Vater Peter Cholin übernommene Bücherzeichen zeigt Triton in einem Oval. Um den Meeresgott Triton, Sohn der Amphitrite und des Poseidon, windet sich als Kreis der »Drakon Uroboros« als Sinnbild der Ewigkeit (Aeternitas). Die Handelsmarke befindet sich am oberen Rand des Ovals: eine 4, am Kreuzstamm befindet sich rechts der Buchstabe »P« (für Peter), auf der linken Seite, etwas tiefer, ein »C«. Der Kreuzstamm steht auf einem offenen Dreieck, das von einem weiteren nach oben offenen Dreieck überkreuzt wird. Die umlaufende Devise lautet: »EX LITERARVM STVDIIS IMMORTALITAS ACQVIRITVR.«, Unsterblichkeit gewinnen durch das Wissen. Um die Devise herum befindet sich noch ein Blätterkranz.

Matern Cholin
Buchhändler und Drucker in Köln 1556?–1588

Cäcilia Cholin
verh. mit
Bernhard Wolter
Drucker in Köln 1598–1636

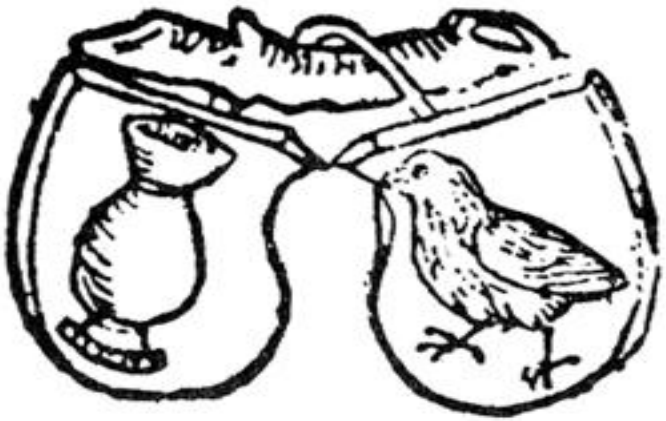
Goswin Cholin
Drucker in Köln 1588–1612
verh. mit einer Tochter des Druckers Peter Albertz

Peter Cholin
Drucker in Köln 1612–1639
verh. mit Margarethe Plettenberg
Druckherrin 1639–1650

Johann Arnold Cholin
Drucker und Verleger in
Köln 1650–1663
Mainz 1668
Bamberg 1669–1677
Fürth 1680–1683
verh. mit Witwe von Joh. Gottfried Schönwetter

Friedrich Creußner

(fricz Creussner, Friedericus Creusner Nurmberge, Fridericus, Frideric, Friderici-cu[m], Friderici, Fridericum Crewiner, Creuszner, Friderici kreusner, Frid. Kreusneris, Fridericum kreussner) begann in Nürnberg spätestens im Jahr 1472 mit dem Drucken; in diesem Jahr stellte er eine Ausgabe von Albert de Eybs »Ob einem Manne sei zu nehmen ein eheliches Weib« her. Sein letzter Druck scheint ein Einblattkalender auf das Jahr 1499 zu sein. Insgesamt druckte er wohl über 100 Bücher und noch einmal etwa 40 Einblattdrucke. Aufgrund seiner Druckermarke ist anzunehmen, daß er Beziehungen zu Mainz hatte. Bis 1497/98 ist Creußner in Nürnberg nachzuweisen.

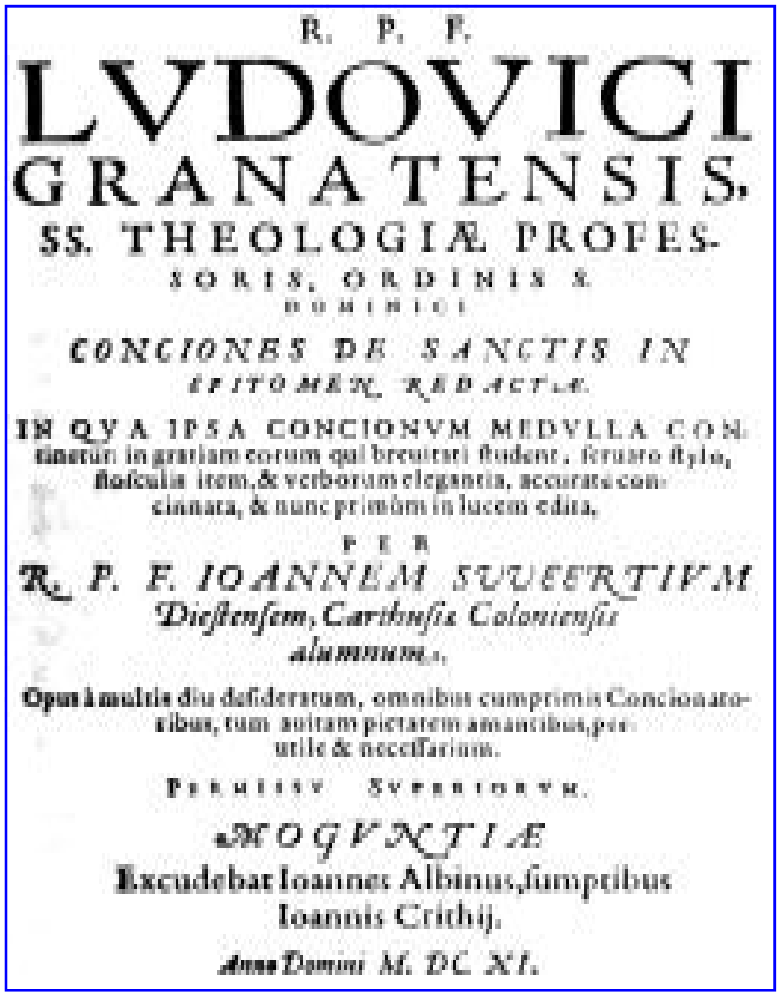


Das Signet, benutzt im »Kalender für 1497«, zeigt auf dem linken Schild einen Krug und auf dem rechten Schild einen Finken.

Johannes Crithius

(Ioannis Crithij, Joannes Crithius, Johann Crith) war Drucker und Verleger in Köln von 1606 bis 1621. Schon 1591 wird er in den Steuerlisten als Buchdrucker genannt. Er betrieb seine Officin im Haus »Zum Hahnen vor St. Paulus« (»sub signo galli«). Seine verlegerischen Arbeiten umfaßten fast ausschließlich Gebets- und Erbauungsbücher. Er starb 1621; seine Witwe übernahm das Geschäft, und 1630 folgte ihr Sohn Heinrich. 1663 geht die Firma auf Sebastian Ketteler, einem Sohn von Jakob Ketteler und Clara Crithius über.

Das Bücherzeichen ist ein auf den Namen des Officinhauses bezogenes »redendes« Signet. Es zeigt in einem Kreis innerhalb eines Renaissancerahmen einen Hahn. Die Devise lautet: »rerum vigilantia custos.«



R. P. F.

LVDOVICI GRANATENSIS,

SS. THEOLOGIÆ PROFESSORIS, ORDINIS S. DOMINICI

CONCIONES DE SANCTIS IN EPITOMEN REDACTÆ.

IN QVA IPSA CONCIONVM MEDVLLA CONtinetur: in gratiam eorum qui breuitati ſtudent, ſeruato ſtylo, floſculis item, & verborum elegantia, accurate concinnata, & nunc primùm in lucem edita,

PER

R. P. F. IOANNEM SVVEERTIVM Dieſtenſem, Carthuſiæ Colonienſis alumnum.

Opus à multis diu deſideratum, omnibus cumprimis Concionatoribus, tum auitam pietatem amantibus, perutile & neceſſarium.

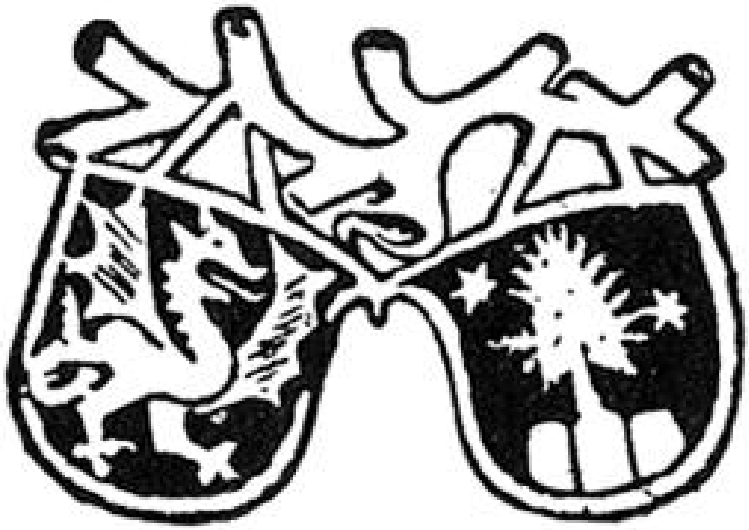
PERMISSV SVPERIORVM.

MOGVNTIÆ

Excudebat Ioannes Albinus, ſumptibus Ioannis Crithij.

Anno Domini M. DC. XI.

Peter Drach d.Ä.



(Petrum Drachen, Trach, Petri Drachen Ciui Spire[n], Petrus Drach Spirensis civis, Petru[m] Drach insigni in civitate Spiren, Petro Trach, Spirensis arte sua Drach Petrus, Petrum Drach Spire[n]sem Imp[re]ssore[m], Petr. Drach ciuem Spiren[sis], Petri Drach consularis Spiren[sis]) gehörte in Speyer der Weberzunft an, war wohlhabend und angesehen (mit Eigentum in Worms und Speyer), der sich sogar an der Kirche St. Bartholomäus eine eigene Kapelle anbauen ließ. Da sein Vater ebenfalls Peter hieß, wurde unser Peter in Urkunden gelegentlich »iunior« genannt, und da einer seiner Söhne auch Peter hieß, kam es dazu, daß unser Peter Drach verschiedentlich als »Peter Drach der Mittlere« bezeichnet wurde. Er begann spätestens 1475 vermutlich ohne eigene entsprechende Kenntnisse mit dem Buchdruck, doch er soll das Druckerhandwerk bei seinem gleichnamigen Vater erlernt haben, dessen Druckerei er 1480 übernommen haben soll; wenn dies richtig sein sollte, dann hätte dieser bei Gutenberg oder Schöffer den Beruf hätte lernen müssen, wofür es aber keine Belege gibt. Die Zuordnung von Drukken zu Peter d.Ä. und Peter d.J. ist wegen fehlender Daten schwierig 1477 und 1478 war Peter Drach d.Ä. Mitglied des Rats der Stadt Speyer. Das erste Buch von Peter Drach d.Ä. ist die »Postilla« von Guillermus. 1479/80 entstanden in seiner Werkstatt 20 zum Teil umfangreiche Werke. Interessant ist, daß es einen Leihschein aus dem Jahr 1479 gibt, in dem Drach bestätigt, von den Karthäusern in Erfurt eine Handschrift (»Sermones de tempore et de sanctis« von Jacobus Carthusiensis) erhalten zu haben (vielleicht findet sich ja auch noch ein Leihschein über die Satzvorlage für die 42zeilige Bibel). Drach verlegte auch das bei Johann Prüß (Straßburg) gedruckte »Missale speciale«. Wegen Streitigkeiten mit dem Rat der Stadt verlor sein Geschäft an Umsatz, so daß Drach sogar seinen Sitz im Rat abgeben mußte. Angeblich verlegte er seine Officin deshalb nach Worms. Er starb um 1504. Von den drei Kindern wird einer (Thomas) enterbt,

Peter Drach d.Ä.

einer (Johann) wird Advokat in der Stadt Speyer und der älteste, **Peter Drach d.J.,** übernimmt die Druckerei. Seine Witwe verkaufte für 2500 Gulden die Officin an ihren Sohn, wobei es wohl auch zu Erbstreitigkeiten mit seinen Brüdern kam.

Das erste Bücherzeichen verwendete Drach in Leonardus de Utino »Sermones de sanctis«. Das Signet zeigt den von Fust und Schöffer her bekannte Doppelschild am Ast. Abgebildet ist auf dem linken Schild ein Drache, womit der Drucker auf seinen Namen verweist. Auf dem rechten Schild sind drei Berge, ein Hinweis auf Golgatha (?) mit einer Tanne (?); daneben zwei Sterne. Drach besaß noch ein anderes Signet mit einem Drachen.

Das zweite Bücherzeichen (1499 in »Der Statt Worms Reformation«) zeigt zwei furchterregende Drachen, die einen Wappenschild mit Blütenranken halten, davor ist ein Schlüssel gelegt. Drachen und Schild stehen in einem Raum vor einem (vergitterten) Fenster oder Mauerdurchbruch. Unter dieser Szene steht als Text »DIGNA BONA IAVDE SEMPER WORMACIA GAVDE«, Worms du hoher Ehren wert, Freude sei dir stets beschert (der Spruch steht heute an einer Wand im Museum Heylshof in Worms). Auf einem weiteren Wappenschild am unteren Rand ist das Wort »LIBERTAS« eingetragen. Oberhalb der beiden Drachen sind weitere zwei Wappen. Zwischen Blattranken wird links der doppelköpfige Adler des deutsches Reichs, rechts ein Wappenschild mit einem Adler und einem Brustschild gezeigt.

Peter Drach d.Ä.

Das dritte Bücherzeichen (im »Missale Benedictine«) zeigt unter einem Rankendach einen »Reichsapfel«, aus dem ein Kreuz nach oben ragt. Im Kreis ist ein »P« zu sehen, dessen unteres Ende gleichfalls mit einem Kreuz verbunden ist. Links und rechts vom »Reichsapfel« sind zwei Drachen mit ineinander verschlungenen Schwänzen. Das Bücherzeichen wurde in Rot gedruckt. Verschiedentlich druckte Drach im Colophon den Hinweis »SPIRENSIS CIVIS DRACH PETRUS SUA«, Peter Drach Bürger von Speyer.

Christian Egenolff

(Egenolf, Egenolph, Egenolphus, Egenolphvs, Hadamarius, Egenolffen, Christianvs) aus Hadamar (Kreis Limburg) begann vermutlich als 14jähriger (nach dem Besuch der Lateinschule) 1516 an der Universität Mainz zu studieren (bis 1519) und machte danach eine Lehre als Schriftgießer und Buchdrucker in Mainz, wo er in bei Johann Schöffer oder Peter Schöffer d.J. lernte. Seit 1524 war er bei dem Drucker Wolfgang Köpfel in Straßburg als Schriftgießer tätig. 1528 eröffnete er dort eine eigene Druckerei; sein erstes Werk war »Kleyne Wundartznei des hochberu(e)mte(n) Lanfranci«. Hier in Straßburg schließt er Freundschaft mit Adam Lonicer, der in diesem Jahr nach Marburg umzog. In Straßburg stellte Egenolff vorwiegend naturwissenschaftliche und medizinische Ratgeber her. Aber auch Bücher zur Astronomie und zur Astrologie, Grammatikbücher, Rhetorikschriften und theologische Werke gab er in Straßburg heraus. Egenolff druckte vorwiegend deutschsprachige Schriften. Ende 1530 verlegt er die Werkstatt nach Frankfurt am Main. Er war in der Reichsstadt der erste Drucker mit einer eigenen Officin; fünf vorhandene Buchhändler sowie die Frankfurter Messe und die gute Verkehrsanbindung haben sicherlich zu diesem Entschluß beigetragen. Im Ratsprotokoll der Stadt heißt es: »... als angebracht, wie eyn buchdrucker von Straßburg umb die burgerschafft bitte.« Zugleich wird beschlossen, daß er zusage, »on besichtigung eyns erbarn raths nichts zu drucken«. In Frankfurt stellte er insgesamt 420 Drucke her. Das erste Werk, das er schon in seinem ersten Jahr in Frankfurt druckte, war »In Adventum D. Caroli V. ... Urbis Francphurdiæ Gratulatio«. Seine Officin hat er wahrscheinlich im Haus »zum Wiltberg« am Kornmarkt betrieben. 1533 will er umziehen und versucht, das Barfüßerkloster, die heutige Paulskirche, anzumieten, da sein Geschäft doch eine große »Sudeley« mit sich bringe und er deshalb umziehen müsse. Er zieht in ein Haus in der Bleidengasse und kauft es mit Hilfe eines Darlehens der Stadt in Höhe von 400 Gulden; die Tilgung sollte in

Christian Egenolff

jährlichen Raten von 25 Gulden erfolgen, doch da die Geschäft sehr gut gingen, zahlte Egenolff seine Schuld vorzeitig zurück. 1542 kauft er ein neues Haus – das Haus »zum Wiltberg« an einer Ecke der Sandgasse und zusätzlich das dahinter anschließende Gebäude »zur alten Mühle« am Kornmarkt. Hier war das Zentrum des Frankfurter Buchhandels. Egenolff stellte Drucke her aus allen Gebieten: medizinische, anatomische, naturkundliche, astronomische und militärische Schriften, Länderbeschreibungen und Genealogien und – sehr gefragt – Ratgeber aller Art. Bei ihm erscheint 1544 die erste deutschsprachige Ausgabe des französischen Märchens Reineke Fuchs. Etwa die Hälfte seiner Drucke war jedoch in Latein. Er muß sehr erfolgreich gewesen sein, denn bei seinem Tod versteuerte die Witwe ein Vermögen von 16000 Gulden. Er besaß mehrere Häuser in Frankfurt, außerdem Wiesen, Weingärten bzw. Weinberge und eine Papiermühle in Gengenbach im Schwarzwald. 77 Zentner Schriftmaterial soll er zu diesem Zeitpunkt besessen haben und Papier im Wert von mehr als 4.000 Gulden. In seinem Besitz befanden sich auch viele Holzschnitte. Nach dem Erwerb von Teilen des Holzschnittwerks der Steinerschen Officin in Augsburg (u.a. Schnitte des »Theuerdank«) gab er bemerkenswerte Holzschnitteditionen heraus. In seinen Musikstücken hatte er sein Druckverfahren vom kostspieligen Doppeltypendruck auf den einfachen Typendruck Pierre Guillaume de Haultins umgestellt. 1538 bis 1544 betrieb er eine Filiale in Marburg und war der offizielle Buchdrucker der dortigen Universität. Er war hier der Nachfolger des Kölner Euchar Hirtzhorn, der die Druckerei durch seinen Sohn (Gottfried Hirtzhorn) nur unzulänglich führte. 1539 hieß es in einem Colophon über ihn »Francfortianorum et Academiæ Marpurgensis typographus«. Als bestallter Universitätsdrucker bekam er jährlich 50 Gulden und etliche Naturalien. Die Marburger Officin wurde geleitet von seinem Faktor Andreas Kolbe, der um 1552 die Werkstatt erwarb. Es wird vermutet, daß

Christian Egenolff

Egenolff in Hohensolms auf Wunsch des Grafen von Hohensolms eine Officin eingerichtet hatte; unstrittig scheint aber zu sein, daß er für Hohensolms druckte. Egenolff starb 1555 im Alter von 52 Jahren. Die Frankfurter Werkstatt bestand bis ins 18. Jahrhundert. Auf seinem Grabstein steht als sein Beruf »Calcographus«, was damals den Beruf des Stempelschneiders meinte.

Das erste Bücherzeichen zeigt Christian Egenolff in der Tracht eines Gelehrten. Gelehrte standen als eigener Stand neben allen anderen Schichten. Die alte Einteilung in Schwert, Buch und Pflug bedeutete, daß der Adel kämpfte, der Gelehrte studierte und die dritte Gruppe im Schweiße ihres Angesichts arbeiten mußte. Egenolff steht in seiner Druckermarke vor einem Fenster, nach links blickend, durch das man eine Burg auf einem Berg sieht. Hinter ihm ist in einem Kranz der von ihm stets im Bücherzeichen gezeigte Altar mit dem brennenden Herzen zu sehen. Egenolff hält seine rechte Hand auf ein Buch, die linke umschließt eine Schriftrolle.

Im zweiten Bücherzeichen bildet sich Egenolff wieder selbst in einer damals üblichen Gelehrtentracht ab. Links oben ist der Rundaltar mit dem brennenden Herzen zu sehen; rechts oben ist eine kleine Kartusche mit der Inschrift »ÆTATIS«, darunter das eigentliche Druckerzeichen Egenolffs – ein Monogramm »CE« mit einem Kreuz.

Im dritten Bücherzeichen brennt auf einem runden Altarstein, umwunden von einer Girlande, ein Feuer. In dem Feuer ist ein Herz zu erkennen, das an die verbrennende Herz-Jesu-Kraft erinnert (möglicherweise war Egenolff katholisch). Die Devise lautet »PIETAS AD OMNIA UTILIS EST« (Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz,

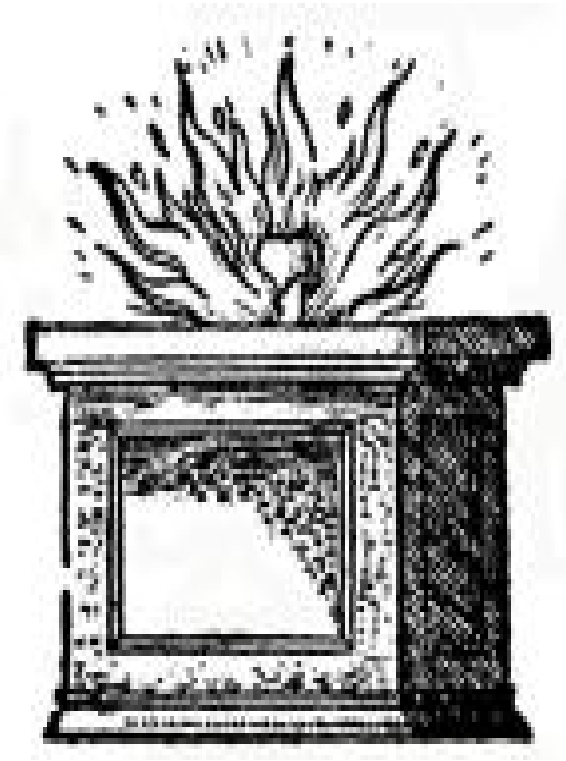
Christian Egenolff

1.Timoth. 4:8) und nach Psalm 50:14 : »SACRIFICIUM DEO COR HUMILIALUM« (Opfere Gott Dank). Das brennende Herz, das Egenolff in seinen Bücherzeichen verwendet, bezieht sich auf Lukas 24:32, in der die Auferstehung Christi geschildert wird: »Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Wege zu uns redete, [und] als er uns die Schriften öffnete?« Egenolff verweist mit seinem Bücherzeichen auf den Kirchenvater Augustinus, der stets mit einem brennenden Herz als Attribut dargestellt wird.

Im vierten Bücherzeichen ist der Altar eckig (wie heidnische Altare!) und steht vor einer Landschaft; im Hintergrund ist eine Stadt erkennbar. In dem Druckerzeichen wird links oben die Opferung Isaaks gezeigt, just in dem Moment, an dem der Engel dem Treiben Einhalt gebietet. Neben dem Altar stehen Leute, rechts handelt es sich um einen Mann mit einem Pferd. Das Bücherzeichen ist zweifarbig in Rot und Schwarz gedruckt worden. Die Devise lautet: »PIETAS AD OMNIA UTILIS EST, PROISSIONEM HABENS VITÆ PRÆSENTIS ET FUTURÆ.« 1.Timoth. 4:8 (Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens). Unten steht »SACRIFICIUM DEO COR HUMILIATUM. Ps.50.«, Opfere Gott Dank.

Christian Egenolff

Das fünfte Druckerzeichen von Egenolff zeigt wieder einen eckigen Altar, auf dem das brennende Herz-Jesu zu sehen ist.



Das sechste Bücherzeichen zeigt Adam und Eva nach dem Sündenfall mit ihren fünf Kindern (Kain mit seiner Zwillingsschwester Lebuda, Abel und die Zwillingsschwester Kelimat und Seth, der Letztgeborene – doch die Alterstruktur stimmt auf diesem Bild nicht, und Abel war doch schon tot, als Seth geboren wurde); alle sind bekleidet. Eva nährt ihr jüngstes Kind. Im Hintergrund hüpfen Hase (Symbol der Fruchtbarkeit) und Hirsch (der aus dem Brunnen des Lebens getrunken hatte) unter den Bäumen. Adam rodet den Wald und schleppt einen abgebrochenen Baumstamm. Der umlaufende Text bezieht sich auf Genesis 3:19: »OMNIA VINCIT LABOR IMPROBVS IN SVDORE VVLTVS TVI VESCERIS PANE TVO.«, Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen (bis daß du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist).

Christian Egenolff

Das siebte Bücherzeichen zeigt in einem Kreis den üblichen Altar mit dem brennenden Herz vor einer Landschaft. Der Kreis ist eingefaßt mit einem Blätterkranz und umgeben von Blüten und Blättern. Links und rechts oben sitzen Frauen mit Amphoren oder Vasen. In den unteren Ecken sitzen Putten, in ihren Händen hängende Körbe mit Früchten haltend. Oben in der Mitte ein Löwenkopf, auf einer schildähnlichen Tafel am unteren Rand befindet sich ein Widderkopf. Sowohl Widder wie auch Löwe sind Symboltiere für Christus und Symbole für Macht und Kraft. Dieses Bücherzeichen wurde auch ohne die äußere Ausschmückung verwendet.

Heinrich Eggestein

(Eckstein oder Eggesteyn) stammt aus Rosheim bei Straßburg und hatte ein Studium mit dem Abschluß als Magister artium liberalium. 1440 wurde er Siegelträger des Straßburger Propsteigerichts unter Bischof Ruprecht von Pfalz-Simmernund erwarb zwei Jahre später das Bürgerrecht. Das Straßburger Bürgerrecht erwarb er 1442. Er war Mitglied bei den Nach-Konstofflern, einer Abteilung der Bürgerwehr, der auch Johannes Gutenberg angehört hatte. 1455 verlor Eggestein sein Insiegleramt, das er aber etwa fünf Jahre später wieder erhielt und 1464 endgültig verlor. 1457 gibt er sein Bürgerrecht auf und geht sehr wahrscheinlich nach Mainz, wo er das Druckerhandwerk lernt. Zwei Jahre später kehrt er nach Straßburg zurück und erwirbt wieder das Bürgerrecht. Er war wohl der »Handwerker« der Officin des Johannes Mentelin. Nicht bekannt ist, ob und in welcher Weise Eggestein an der von Johannes Mentelin in Straßburg betriebenen Druckerwerkstatt beteiligt war. Beide Männer kannten sich und standen in enger Beziehung zueinander. 1464 kann er seine eigene Werkstatt eröffnen. Zwei Jahre später erhält er ein Privileg des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz. Seine Typen ähneln sehr stark dem Stil Peter Schöffers, dessen größter Konkurrent er war. Sein erstes Werk 1466 war eine lateinische Bibel. Eggestein druckte vorwiegend theologische, kanonische und liturgische Schriften und mittelalterliche Autoren. 1464 bis 1488 veröffentlichte er eine Vielzahl von Druckschriften unterschiedlichen Inhalts. Nach seinem Erstlingswerk druckte er zwei weitere lateinische Folioausgaben der Heiligen Schrift. In diesem Zusammenhang bediente sich der Straßburger Drucker auch moderner Vermarktungsmethoden. Eggesteins um 1468/70 veröffentlichte Bücheranzeige, die für seine dritte Bibelausgabe warb, gilt mit den Anzeigen Mentelins und Schöffers als älteste Druckschrift dieser Art.Zu seinen Werken gehört auch Ciceros »De officiis« (1472). Zu Beginn der 1470er Jahre begann er sein Druck- und Verlagsprogramm zu erweitern. Neben theolo-

Heinrich Eggestein

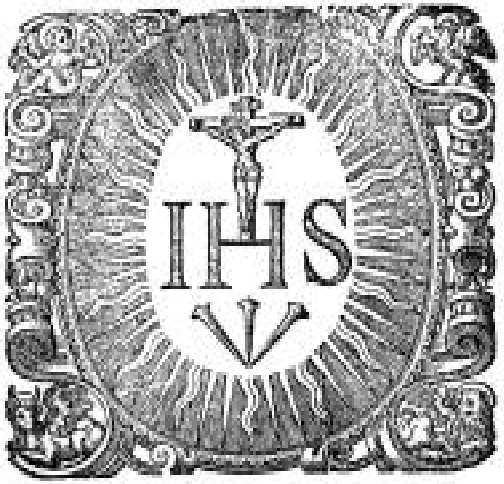
gischen Schriften druckte Eggestein nun vermehrt juristische Schriften des kanonischen und des zivilen Rechts, wie z. B. das Decretum Gratiani (1471) sowie die Decretales Gregors IX. und die Constitutiones von Papst Clemens V. Heinrich Eggestein druckte des Weiteren antike Klassiker wie Vergils »Bucolica« oder Julius Caesars »De bello gallico«). So veröffentlichte er u.a. die gut verkäufliche »Legenda aurea« des Jacobus de Voragine, »De miseria conditionis humanae« von Papst Innozenz III. sowie Werke von Bonaventura und Bernhard von Clairvaux. Deutschsprachige Titel waren selten. Eine Ausnahme bildet die der Mentelin-Bibel nachempfundene zweite deutsche Bibel (1470). Bei Eggestein wurde wahrscheinlich der spätere Esslinger Drucker Konrad Fyner ausgebildet. Seine Bücher vertrieb er über Buchführer – vor allem in Süddeutschland. Gegen Ende der 1470er Jahre geriet Eggestein in finanzielle Schwierigkeiten. Er hatte Schulden bei dem Basler Papierhändler Anton Galliciani und wurde von diesem 1480 erfolgreich auf die sofortige Bezahlung aller Außenstände verklagt. 1483 gab Eggestein sein Straßburger Bürgerrecht endgültig auf. Die letzten Drucke, die von ihm oder mit seinen Typen hergestellt wurden, waren Einblattdrucke. Eggestein starb vermutlich 1488.

Ein Bücherzeichen für Eggestein war nicht zu finden.

Reinhard Eltz

(Reinhardvs) wird 1608 erstmals als Drucker genannt, als Geselle bei Johann Albin oder bei Balthasar Lipp. Er durfte wohl dessen Pressen benutzen. Ein erster Druck unter seinem Namen erschien 1610 (»Calendarii Georgii Germanni Wartenbergensis Borussi«). Mit seinem Mainzer Kollegen Johann Volmar druckte er 1611/12 eine fünfbändige Ausgabe der »Opera Mathematica« des Mathematikers Christoph Clavius, einem der wichtigsten Mitarbeiter bei der gregorianischen Kalenderreform. Insgesamt stellte er nur weniger als zehn Drucke für die Kölner Verleger Anton Hierat und Johann Kinckius her. Eltz starb 1612. Seine Witwe druckte mit Unterstützung des Druckers Volmar, mit dem sie möglicherweise später auch verheiratet war, in diesem Jahr den 5. Band von Christoph Clavius' »Opera Mathematica«.

Bücherzeichen und Druckerhinweis stammen von der Titelseite des drittes Bandes der Schrift »Theodosii Tripolitæ spæricorvm« des Christoph Clavius aus dem Jahr 1611, das Eltz für Anton Hierat druckte. Es handelt sich um die Marke des Anton Hierat. Über dem Christusmonogram »IHS« ist der gekreuzigte Jesus in einem Flammenkranz zu sehen. In den vier Ecken die Attribute der vier Evangelisten: links oben ein Engel für Matthäus, rechts oben der Adler für Johannes, links unten der Stier für Lukas und rechts unten der Löwe für Markus.



MOGVNTIÆ,
Sumptibus ANTONII HIERAT, excudebat
REINHARDVS ELTZ.
Cum Gratia & Priuilegio Sacræ Cæsar. Maiest.
ANNO M. DC. XI.

Johannes Emerich

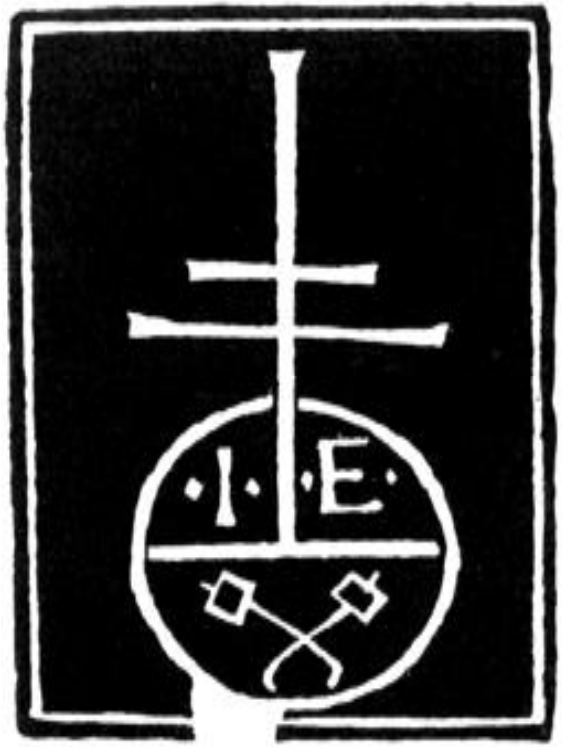
(Johann. Emmerich de Udenhem, Joa. Emerich de Udenhem, Emerich von Udenheim, Emmerich, Johannes Emericus de Spira, Johannis Emerici de Spira, Emericus, Emericum, Joanne[m] alemanu[m] de Spira, Emericum de Spira alemanum, Emerici de Spira Alemani, magistri Joannis de Spira, Ioannes Emericus & socii) stammt aus Udenheim (heute Philippsburg) und druckte ab 1487 gemeinsam mit dem aus Landau stammenden Johann Hamann in Venedig Missale und Breviere, die zu den schönsten venezianischen Drucken jener Zeit zählen. 1487 gab er mit Johann Hamann ein »Breviarium Fr. Praedicatorum« und ein »Missale parisiense« heraus. Ab 1492 arbeitete er selbständig; den ersten von ihm allein verantworteten Druck (ein Dominikanerbrevier) schloß er Ende dieses Jahres ab; für die Dominikaner stellte er außerdem weitere theologische Werke her. Ab 1495 arbeitete er mit Lucantonio Giunta d.Ä. in Florenz zusammen. 1500 stellte er ein »Officium beatae Mariae« her. Emerich legte wie auch Hamann seinen Schwerpunkt auf liturgische Werke. Aufgrund einer Bestellung der Sevillaner Verlagsgesellschaft von Guido de Lavezaris druckte er 1500 das »Missale Segobiense« und im Jahr 1506 ein »Missale für Mallorch«. Die Marke des Verlegers Giunta und seine eigene (in drei Größen) druckte er meist in Rot. Emerich stellte auch für den ab 1489 nur noch als Verleger tätigen Nicolaus von Frankfurt (Nicolaus de Frankfordia) und für den Verleger Johannes Paep in Buda liturgische Bücher her. Er besaß 18 gotische Schriften, viele Initialen und Lombarden. Sein letzter Druck erschien 1506.

Das erste Bücherzeichen (1494 in Johannes Angeli »Astrolabium«) zeigt einen dreigeteilten Reichsapfel, in dessen oberen Viertel die Buchstaben »I« und »E« eingetragen sind. Darüber ist ein Kreuz mit zwei Querbalken. Das Bücherzeichen ist wahrscheinlich ein auf den Namen bezogenes redendes Signet. Es wurde

Johannes Emerich

verwendet im »Missale Romanum«. Es ist das erste Bücherzeichen dieser Officin. Im unteren Teil des Kreises werden gekreuzte Hämmer gezeigt, möglicherweise eine Anspielung auf Hammerich, die Bezeichnung für Zimmerleute.

Das zweite Bücherzeichen (1495 in »Liber catechumi«) zeigt dasselbe Motiv, jedoch sind die Hämmer im Reichsapfel am Stielende anders gestaltet als im ersten Signet. Das »E« zeigt einen klar erkennbaren Antiqua-Charakter. Die beiden Querbalken sind etwas stärker auseinander.

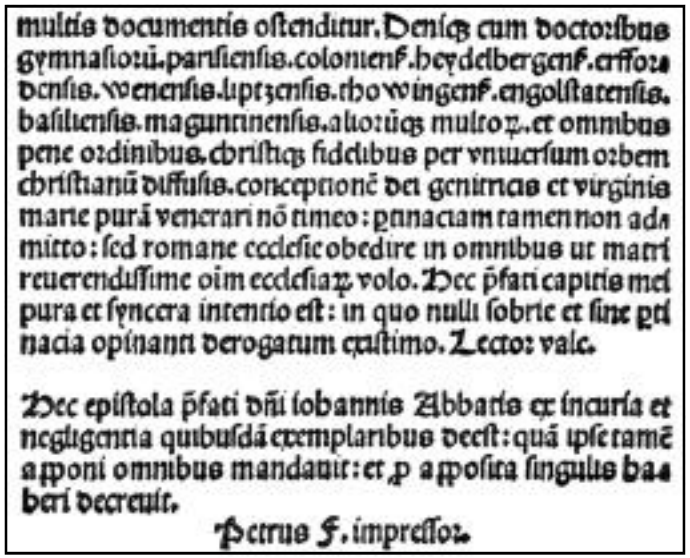


Peter Friedberg

(Petrus Friedberg, Petr[m] Friedbergensem, Petru[m] Friedbergen impressorem Maguntinu[m], Petrum Fridbergensem, Petru[m] de Friedbergke, Friedbergensis, petri de friedberg) stammt vermutlich aus Friedberg in der Wetterau (denkbar ist auch eine Herkunft aus Luzern, da dort 1471 ein Petrus Fridberger de Lucerna immatrikuliert war). Er war der siebte Mainzer Drucker. Seine Druckerlaufbahn begann als Gehilfe Heinrich Quentels in Köln, dessen Typen er auch nachahmte. Im Jahre 1491/92 erschien bei ihm in Mainz die Schrift »In vitam Sancti Rochi« des Petrus Ludovicus Maldura, die während der in Mainz wütenden Pest herauskam. Auch zwei Einblattkalender auf das Jahr 1492 stammen von ihm. Angeblich hat Friedberg Typenmaterial des Mainzer Druckers Jakob Medenbach verwendet. 1495 druckte er die »Oratio continens dictiones, clausulas et elgantias oratiorias«, 1496 stellte er das »Melpomeneion« des J. A. Ursinus her. Er druckte ebenfalls etwa 20 Texte des Humanisten und Abts von Sponheim Johannes Trithemius sowie theologische, moralische und monastische Texte. Von Theoderich Gresemunds d.J. druckte er dessen »Podalyrii cum Catone dialogus«. Friedberg stellte insgesamt rund 45 Werke her, darunter »De Hymnorum et sequentiarum auctoribus Wimphelingi ...«. Die »Oratio de veramentis conversione ad Deum« ist sein letzter Druck im Jahr 1500; für diesen Druck verwendete er eine Type, die auch von Schöffer benutzt wurde bzw. einer Schöffer-Type sehr ähnlich ist. Dazu besaß er zwei Auszeichnungsschriften. Nach 1500 werden keine Drucke mehr von Friedberg durchgeführt.

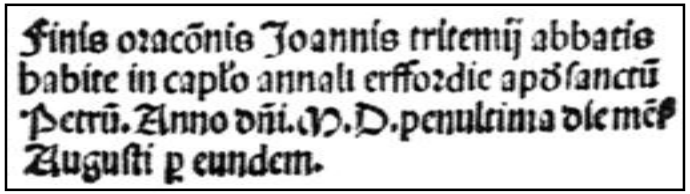
Die obere Abbildung zeigt den Colophon aus Trithemius' »De laudibus matris anne«, das Friedberg 1494 gedruckt hatte.

Die untere Abbildung druckte Friedberg in einem Colophon aus dem Jahr 1500.


multis documentis ostenditur. Deniq; cum doctoribus gymnasiorū. parisiensis. coloniens. heydelbergens. erffordensis. wenensis. liptzensis. thowingens. engolstatensis. basiliensis. maguntinensis. aliorūq; multorū. et omnibus pene ordinibus. christiq; fidelibus per vniuersum orbem christianū diffusis. conceptionē dei genitricis et virginis marie purā venerari nō timeo: ꝑtinaciam tamen non admitto: sed romane ecclesie obedire in omnibus ut matri reuerendissime oim ecclesiarū volo. Hec p̄fati capitis mei pura et syncera intentio est: in quo nulli sobrie et sine ꝑtinacia opinanti derogatum existimo. Lector vale.

Hec epistola p̄fati dñi iohannis Abbatis ex incuria et negligentia quibusdā exemplaribus deest: quā ipse tamē apponi omnibus mandauit: et ꝓ apposita singulis haberi decreuit.

Petrus F. impressor.

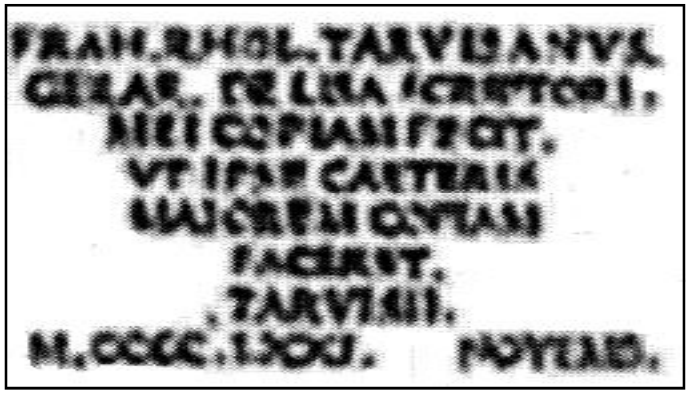

Finis oracōnis Joannis tritemij abbatis habite in capl'o annali erffordie apd sanctū Petrū. Anno dñi. M. D. penultima die mēs Augusti ꝑ eundem.

Johannes Fust

(um 1400–1466) war ein gelernter »Fürsprech« (Anwalt) und ab 1449 Finanzier der Gutenbergschen Druckerei und schließlich Eigner dieser Officin. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie, die ursprünglich in Frankfurt am Main ansässig war. Sein Vater Nicolaus Fust war 1438–1441 Richter und ab 1444 Ratsmitglied in Mainz. Sein Bruder Jacob Fust war Bürgermeister von Mainz. Alle drei gehörten der Goldschmiedezunft an und agierten als Unternehmer. Johannes Fust arbeitete zusätzlich als»*Fürsprech«* und war als Mainzer Bürger verzeichnet. Zusammen mit seiner Frau Margarete hatte er zwei Kinder, Christine und Johannes. Die Partnerschaft mit Gutenberg endete um 1455; die übernommene Werkstatt führte dann sein späterer Schwiegersohn Peter Schöffer. Fust starb 1466 in Paris, vermutlich an der Pest. Nach dem Tod Johannes Fusts heiratete Schöffer dessen Tochter und bekam ihren Erbteil an der Werkstatt. Fusts Sohn Johannes verzichtete 1476 auf seinen Anteil am väterlichen Erbe, wurde Gesitlicher, Kanonikus und Dechant am Stephansstift in Mainz und Schöffer übernahm das Unternehmen vollständig. Fust wird vielfach beschrieben, als ob er den »Lichtbringer« Johannes Gutenberg um dessen Arbeit und Früchte gebracht habe. Da Johannes Fust wohl nicht mit einem Winkelhaken am Setzkasten stand und vermutlich auch nicht die gesetzte Form in der Druckpresse einfärbte, gibt es nur ein Druckerzeichen, das er mit Peter Schöffer d.Ä. gemeinsam nutzte. Fust und Schöffer waren die ersten Drucker, die ihre Werke mit einer Druckermarke und Druckvermerk ausstatteten.

Geraert van der Leye

(Girard maxima lisæ, Gerhardus de Lisa de Flandria, Gerhardus Flandrinus, Gerardus de Lisa, Gerardum de Flandria, Gerard de Lisa, Gerard de Lvs, Flandria quem genuit primus namque sere Girardus Taruisii hoc rarum Lisa, Ger. Flandrens, Girardo Flandrino, Gerardus de Flandria, Maestro Nicolo Girardengo, Girardengus, Nic. Girardengum, maistro Gerardo da Flandra libraro et impressore, Ger. De Lisa de Flandria libraro, Gerard de Flandria imp., Ger. De Lisa Flandrensis, Gerardo di Fiandra) stammte aus Harlebeke bei Courtrai (Aalst kann auch als Geburtsort herangezogen werden) und war ein flandrischer Drucker, der den Beruf in der Werkstatt von Peter Schöffer in Mainz gelernt hatte. Er war Drucker, Buchhändler, Professor und Musiker. 1471 ist er Erstdrucker in Treviso, wo er bis 1476 blieb. Sein erstes Werk war ein italienischsprachiger Roman »Amorosa historia de Hippolyto et Lionora« von Leon Battista Alberti. Dann ging er nach Venedig (1477–1479). 1480 war er in Cividale del Friuli (Friaul). Man nimmt an, daß er auch Drucker einer »Vergil«-Ausgabe ist, als deren Druckort Brescia angegeben wird. In Venedig lernte bei ihm der flandrische Drucker Dirk Martens (Theodoricus Martinus) das Handwerk. Geraert gilt (fälschlicherweise) als erster Drucker der Niederlande. Als Korrektor war bei ihm der Dichter und Professor Francesco Rolandello tätig. Verheiratet war er mit einer aus Flandern stammenden Frau. Zu seinen Drucken zählen zahlreiche Schriften gegen Türken und Juden. Die sog. Türkengefahr hatte einen sehr realen Hintergrund, nachdem große Teile des Balkans von den Osmanen erobert worden waren. Ab 1483 betrieb er eine Buchhandlung in Udine und gab als Verleger eine Ausgabe der »Constitutioni de la Patria de Friouli« heraus. In einem Colophon heißt es: »Accuratissime impressum Tarvisii per Gerardum de Flandria. Anno salus M.CCCC.XCII, die XIII Octobris sub magnifico Praetore Augustino Foscarini.« In »Beati Augustini de salute sive de aspiratione animæ ad Deum« setzt er als Schlußschrift: »In laudem scriptoris



Geraert van der Leye

epigramma, Gloria debetur Girard maxima lisæ. Quem genuit campis Flandria picta suis. Hic Taruisina nam primus coepit in urbe. Artifici raros ære notare libros. Quoq; magis faueat excelsi numina regis Aurelii sacrum nunc manuale dedit. Tarvisii M.CCCC.LXXI.« Von ihm stammt das erste europäische Musiklexikon (»Terminorum musicae diffinitorium«). 1492 bis 1494 war er wieder in Treviso. Sein letzter Druck (»Historia flendae crucis« von Baptista Pallavicinus) erschien 1494. Geraert van der Leye starb spätestens 1500 (in Aquileia?).

Die Abbildung zeigt einen Colophon des Druckwerkes »De potestate et sapientia Dei« von Hermes Trismegistus, gedruckt 1471 in Treviso.

Ulrich Gering

Ulrich Gering (Uldalricus Gerund de Berona, Ulrich Gerung, Gehrig von Beromünster, de Constan-tien-sis, Uldalricus [Martinus et Michael] Alemanni, Vdal-rico gering, Magistrum Udalricum Gering Constantiensem, ulricus, »Impressa Parisius in sole aureo«, magistru vlricum cognomente Gering, Magistrum Udalricum Gering, »Udalricum Gering in vico S. Jacobi ad intersig. solis aurei«, -Michael Udalricus Martinusque magistri, alemannos arte magistra) stammt aus Konstanz (auch Beromünster wird genannt) und wurde der erste Pariser Drucker, gemeinsam mit Friberger und Crantz. Möglicherweise hatte Gering bereits an der Universität Sorbonne studiert. Auf Veranlassung des ihnen aus Basel bekannten Professors Johannes Heynlin von Stein (Johannes de Lapide, Jean de la Pierre, Lapidanus) der Universität Sorbonne ging Gering mit Michael Friburger und Martin Crantz nach Paris. Ein Wort noch zu Heynlin und Fichet: Heynlin stammt aus Stein, einem Ort zwischen Pforzheim und Bretten aus der Diözese Speyer, studiert hatte er in Leipzig und in Leuven, dann in Paris. 1455 schließt er ab als Magister artium, wird 1462 Baccalaureus der Theologie, 1459 ist er Regens des College de Bourgogne, 1462 Socius an der Sorbonne, dann wieder Basel als Professor und schließlich wieder Paris. 1467 wird er Prior der Pariser Universität, demissioniert im selben Jahr wegen eines Augenleidens, 1470 doch wieder Rektor. Er genoß die Unterstützung und Förderung eines Sekretärs des Königs (Paulus Senilis). 1474 geht Heynlin nach Basel zurück, dann ist er 1478 in Tübingen. Guillaume (Wilhelm) Fichet (Phichetus), Vichetus, Fichetus) stammt aus Petit Bernand (Savoyen) und war Professor der Theologie an der Sorbonne, 1464 wurde er Rektor und konnte bei König Louis XI. durchsetzen, daß Studenten nicht zum Soldatendienst einberufen wurden. Gering trug seit 1467 den Titel eines Baccalaureus in via antiqua. Er hatte wahrscheinlich bei dem Basler Erstdrucker Berthold Ruppel gelernt. Gering, Friburger und Crantz errichteten mit finanzieller

Ulrich Gering

Unterstützung des Fichets in der rue de la Sorbonne (in vico Sorbonico) auf dem Gelände der Universität eine Officin (»Sorbonicis aurei solis«); hier wohnten auch Heynlin und Fichet. Es waren – so hieß es später – »bescheidene Räume« (»humiles casas«). Es ist davon auszugehen, daß die drei Drucker wohl gegen feste Besoldung arbeiteten und nicht selbständige Drucker waren; Auftrag- und Herausgeber war Heynlin. Fichet war vermutlich nur für die finanziellen Belange verantwortlich. Das erste in Frankreich gedruckte Buch wurde Ende 1470 fertig: die »Epistolae Gasparini Pergamensis Clarissimi« des Grammatikers Gasparinus de Bergamo (Barzizza) – 236 Seiten im Quartformat, ein wahrlich umfangreiches Buch, für das vorher die Matrizen geschnitten und die Schrift gegossen, die Druckmaschine hergestellt wurde und das Papier in richtiger Größe und Menge beschafft werden mußte. Insgesamt druckten sie in der Sorbonne von 1470–1472 30 Werke auf 1026 Quart- und 1146 Folioblättern, vorwiegend klassische und humanistische Schriften hergestellt, denen stets Widmungen an hochgestellte Persönlichkeiten (z.B. an Johann Herzog von Bourbon, König Louis XI. oder Kaiser Friedrich III.) vorangestellt waren. Fichet wurde wegen seiner Glaubensauffassung von der Universität vertrieben und zog zwei Jahre später nach Rom, Heynlin ging kurz darauf nach Basel. Fichet hatte in den drei Jahren den drei Druckern immer wieder Geld zukommen lassen, das er vom Bischof von Autun und aus seinem Kirchenbesitz von Aunay bezog. Nach dem Weggang von Fichet zog die Druckerei in die rue Saint-Jacques in das Haus unter dem Zeichen der goldenen Sonne (»au Soleil d'or« bzw. »in sole aureo«); 1478 setzen sie in ein Colophon: »In sole aureo in vico S. Jacobi prope S. Benedictum per hono-rabiles viros Martinum, Udalricum et Michaelem«. Den Hausnamen ihrer neuen Wirkungsstätte übernahmen sie von ihrer ersten Werkstatt in der Sorbonne. Vom König erhielten sie kostenfrei die Bürgerrechte und damit einen gewissen Schutz vor städtischen

Ulrich Gering

Eingriffen. Es wurden von den drei Partnern fast ausschließlich theologische Werke in einer neuen gotischen Type gedruckt, die einen sicheren Absatz versprachen. Dazu zählte die »Legendam Auream« des Jacobus a Voragine, eine lateinische Bibel und Schriften des Johannes Gerson. 1477 wer-den die drei Drucker im Colophon einer Ausgabe der »Exem-pla sacrae Scripture« von Nicolaus von Hanapis letztmalig gemeinsam genannt. 1478 druckt Gering in einer Antiqua-Type allein und nun auf eigener Rechnung weiter. Sein erster Druck ist in diesem Jahr das »Praeceptorium Decalogi«. 1479 wird der Franzose Guillaume Maynal (Geo. Maynal) Teilhaber der Officin, mit dem aber auch schon ein Jahr später der letzte gemeinsame Druck hergestellt wurde. Gering kaufte sich 1483 das Haus »ad Buxum« (zum Buchsbaum) an der Sorbonne und wird in dem Kaufvertrag als Buchhändler der Universität genannt. Als Korrektor beschäftigte er Erhard Windsberg. Er ist wohl nach 1483 nur noch als Buchhändler und Verleger tätig gewesen. Der Deutsche Georg Wolf und der flandrische Drucker Johannes Hichman arbeiteten im Haus »au Soleil d'or« nach 1484 für ihn und mit seinen Lettern in seiner Druckerei. 1490 schloß er sich mit dem deutschen Drucker Berthold Rembolt zusammen; nach 1494 nennt er sich auch wieder in den Colophonen. Ihr erster Druck war »De sermone domini in monte« des heiligen Augustinus. Insgesamt stellte Gering mit Rembolt allein bis 1500 40 Drucke mit theologischen, liturgischen, homilitischen Themen und einige Klassiker her. Verschiedentlich arbeiteten sie auch für andere Verleger wie Simon Vostre und dem in Westminster arbeitenden Wynkyn de Worde. Gering und Rembolt verwendeten gotische Typen, besaßen eine griechische Type und zahlreiche Initialen. Ulrich Gering war nie verheiratet und starb 1509. Berthold Rembolt führt die Officin »in vico Sorbone ad intersignium solis aurei« allein weiter. Gering hinterließ sein nicht geringes Vermögen der Sorbonne und dem Kollegium Montaigu, welch letzteres ihn in seiner

Ulrich Gering

Kapelle beisetzen ließ und durch eine Inschriftentafel das Andenken an diesen Mann bleibend festhielt. In der Sorbonne stand zusätzlich eine Büste.

Aus Colmar kommt **Michael Friburger** (Michel de Columbaria, Michaelem). Er hatte 1463 ein Studium in Basel als Magister artium abgeschlossen. Unklar ist, wo er die Buchdruckerei gelernt hat; ausgeschlossen werden kann wohl, daß er in Beromünster gelernt hat. Nach 1483, also nach dem letzten gemeinsamen Druck, verliert sich sein weiterer Lebensweg.

Der dritte Drucker war **Martin Crantz** (Martinum, Mar-tinus, crancz); er stammt aus Straßburg und hatte nach 1458 in Erfurt studiert; nach einer anderen Biographie stammt er wie Heynlin aus Stein und sei mit dem Peter Crantz, der 1455 im Fust-Gutenberg-Prozeß genannt wird, irgendwie verwandt. Nach seinem Ausscheiden aus der Pariser Officin verliert sich seine Spur.

Das Bücherzeichen (1498 in Gregorius Magnus »Pastorale, liber cure pastoralis«) zeigt einen dreigeteilten Reichsapfel mit einer 4. In den beiden oberen Teilen stehen die Anfangsbuchstaben von Berthold Rembolt; im unteren Teil ein griechischer Text. Möglicherweise ist dieses Gemein-schaftssignet das erste Druckerzeichen mit einer griechischen Inschrift. Gering selbst verwendete, wie die meisten Inkunabeldrucker, kein eigenes Bücherzeichen.

Nicolaus Geyer

(Nikolaus, Geier) war Buchhändler und Verleger in Mainz, der 1565 in die von seinem Schwiegervater Theobald Spengel, dem Mainzer Drucker Franz Behem und den beiden Kölner Verlegerfamilien Birckmann und Quentel Erben »Grosse Kompagnie« (gegründet 1555) aufgenommen wurde, die bis 1569 verlegerisch tätig war.

Das Bücherzeichen (1559 in »Der Prediger Salomonis«) ist ein Gemeinschaftszeichen der »Grossen Kompagnie« von »Franciscvs Behem« (links oben), »Theobaldvs Spengel« (Mitte oben), »Arnoldvs Bircman« (rechts oben), »Clavs Geier« (Mitte links) und den »Heredes Qventel« (Mitte rechts). In dem Oval steht Jesus am Tage der Auferstehung, die Hand segnend erhoben. Im Hintergrund, rechts, stehen Maria Magdalena, Maria und Salome (Markus 16:1), links im Hintergrund ist Jerusalem zu sehen. Unter der Einfassung und der Devise sind zwei sich greifende Hände (als Symbole für Kraft und Macht Gottes) eingezeichnet. Links am Rand ist ein nach außen blickender nackter Mann (wohl Adam nach dem Sündenfall), dem ein Weinblatt die Blöße bedeckt, gegenüber steht demgemäß Eva, gleichfalls mit bedeckter Blöße. Über dem Schild von Geyer und Quentels Erben (in der Mitte) zwei Putten als Atlanten bzw. Karyatiden. Die Devise lautet: »sine mihi potestis facere io.xv 56.«, Ohne mich könnte ihr nichts tun (Johannes 15:5); darunter ist zu lesen: »ditat servata fides«, Stärke und Treue durch Dienen.

Nicolaus Goetz

(Nicolaus Gotz, Nicolaum Gotz de Sletzstat, Nicolao Gotz de Seltzstat, N G, Niclais Gotzen) stammt aus Schlettstadt im Elsaß und war vermutlich gelernter Goldschmied; er wurde 1546 an der Universität Erfurt immatrikuliert. 1460 wird er in Mainz unter den Goldschmieden genannt. Zehn Jahre später hat er sich an der Juristischen Fakultät der Universität Köln eingeschrieben, und er hat wohl noch studiert, denn 1483 bezeichnet er sich als »legum doctor«. Auch in Köln wird er im Register der Hansekaufleute als Goldschmied geführt. Seit 1474 erschienen recht unterschiedliche Titel in seiner Kölner Werkstatt, darunter Werner Rolevincks »Fasciculus temporum«, das als eines der ersten Druckwerke mit Seitenzahlen ausgestattet war. Goetz verwendete nicht nur einzelne Nebenformen in seinem Alphabet, sondern hatte sogar die meisten Versalien in zwei Formen vorhanden. Eines der Alphabete stammt von dem Kölner Frühdrucker Johann Schilling, dem dieses Typenmaterial eindeutig zuzuweisen ist. Goetz hat auch als Schriftgießer gearbeitet, der in Köln als erster eine bestimmte Form von Versalien (nach Straßburger Vorbild) mit gotischen Schriften mischte. Goetz schnitt auch eine völlig neue Schrift, die jedoch von der Stadt beschlagnahmt wurden: Goetz hatte diese Typen dem Münzmeister Erwin Stege zur Verfügung gestellt, der damit eine Schmähschrift (»Dialogus super libertate«) gegen den Rat druckte. Der Rat verkaufte das beschlagnahmte Druckmaterial an einen bisher nicht identifizierten Kölner Drucker, der damit mehrere Werke herstellte. Auch mit der Verlagsdruckerei von Heinrich Quentel und Johann Helman (Schwiegervater des Quentel) gab es Streitigkeiten, denn Quentel beschuldigte Goetz, bei einem Verlagswerk schlechte Ware geliefert und die Firma um 700 Gulden betrogen zu haben. Goetz verließ Köln um 1478.

Nicolaus Goetz

Das Bücherzeichen (1475 in N. de Milis »Repertorium«) auf der vorhergehenden Seite zeigt einen Wappenschild mit einem Sparren und drei Muscheln geziert. Es erinnert in seiner Gestaltung sehr stark an das Schöffersche Bücherzeichen. Oberhalb des Schilds befindet sich ein Helm, der wiederum von einem Narren mit einer Flöte in den Händen gekrönt wird. Die Devise lautet: »SOLA SPES MEA M[A]R[I]E VIRGI[NI]S GRA[TIS]«, Meine einzige Hoffnung ist die Jungfrau Maria.

Johannes Guldenschaff

(Joh. Guldenschaff de moguncia, Johannem, Guldenschayff, Guldenschaef, Joa. Guldenschaeff) stammt aus einer Mainzer Patrizierfamilie, deren Sitz das Haus »zum Goldenen Schaf« war. Etwa 1470 zog er nach Köln. Bevor er sich 1472/73 selbständig machte, arbeitete er bei dem in Mainz als Drucker ausgebildeten Ulrich Zell als Geselle. Von ihm stammt auch die 1473 gedruckte »Legenda S. Albani Hungarici martyris«. Einer seiner Drucke war der »Manipulos curatorum« des Guido de Monte Rochen (vor 1481). 1481 erhält er das Kölner Bürgerrecht. Von ihm wurden auch mehrere Drucke lateinischer Klassiker herausgegeben. Guldenschaff stellte zumindest für die Jahre 1485 und 1489 Almanache her; man nimmt an, daß er solche Kalender auch für andere Jahre gedruckt hat. Nach 1491 war Guldenschaff einer der deutschen Drucker, die uneingeschränkt dem Zensuredikt von Papst Sixtus IV. folgten. Er war geschäftlich wahrscheinlich sehr erfolgreich und hatte Handelsbeziehungen bis nach Venedig. Johannes Guldenschaff druckte, wie für den Kölner Buchdrucker damals üblich, vor allen Dingen scholastische Autoren (Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Johannes Gerson u.a.). Hinzu kommen klassische Texte, einige wenige juristische Abhandlungen. Er veröffentlichte nur fünf deutsche Texte. Insgesamt stellte Guldenschaff um die 60 Drucke her. Sein letzter Druck stammt aus dem Jahr 1494. Seine Typen (eine Gotico-Antiqua nach dem Vorbild der Schöffer-Type, als Auszeichnungsschrift eine Textura mit besonderem kölnischem Charakter und eine weitere Textschrift) gingen wohl auf die Druckerei der Retro Minores (Hinter den Minoriten, dem Kloster der Minderbrüder, Franziskaner – an der östlichen Ecke der Straße an der Rechtschule) über, deren erster Druck 1497 (bis 1516) erfolgte; 1504 übernahm Martin von Werden die Typen. Bei dem Kölner Drucker Cornelis von Zierikzee, dessen Officin gegenüber dem Dominikanerkloster sich befand, finden sich nach 1500 einige Holzschnitte, die vorher von Guldenschaff verwendet worden waren. Ein Bücherzeichen war nicht zu finden.

Hermann Gülfferich

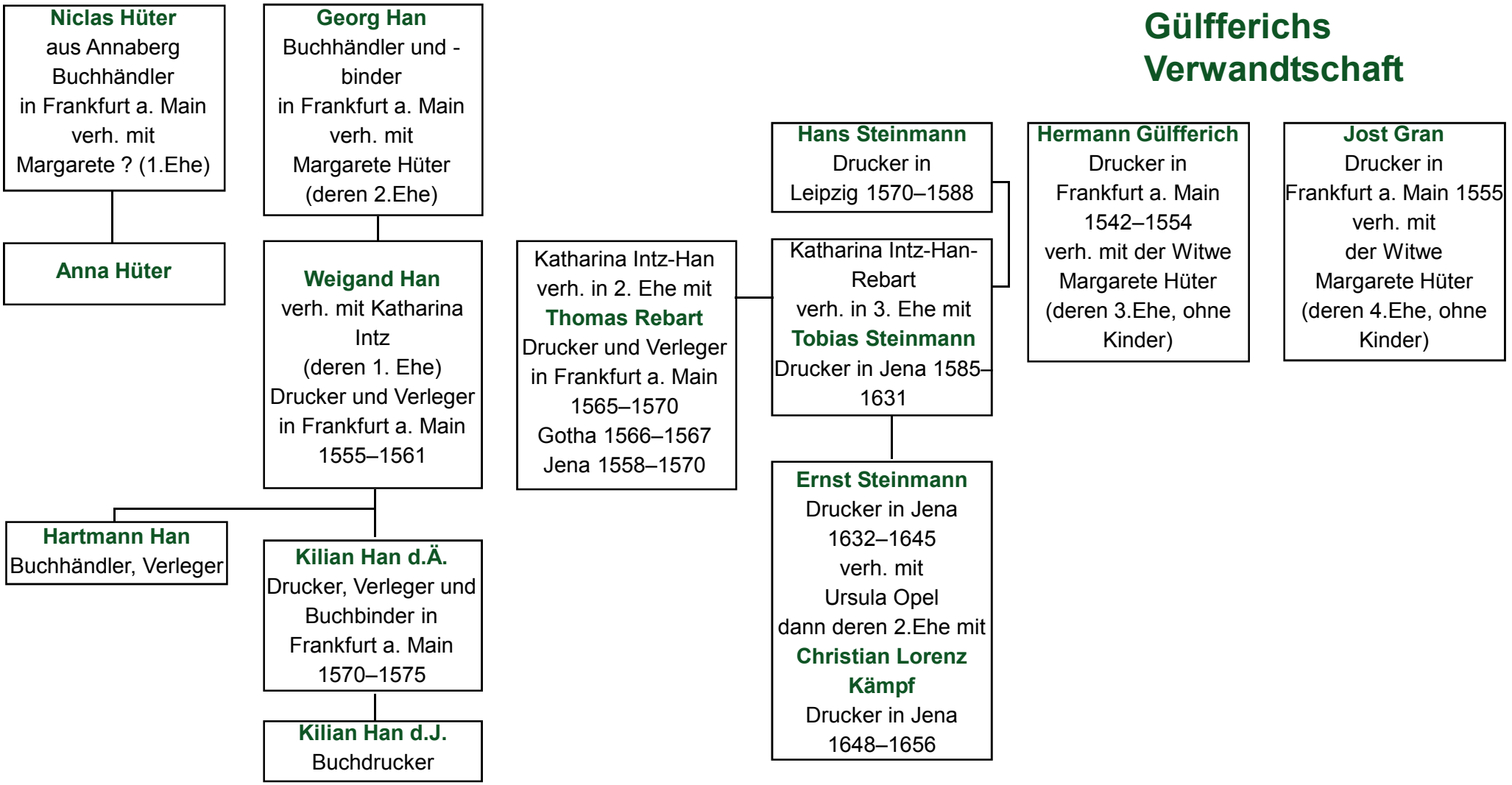
war einer der erfolgreichsten Drucker in Frankfurt am Main. Er kam aus Mainz und lernte in den Jahren 1534 bis 1537 bei Bonifacius Rudel in Frankfurt die Buchbinderei. Über diese Lehrzeit gab es Streit mit dem Lehrherrn. 1537 kehrte er nach Mainz zurück, doch schon drei Jahre später ging er wieder nach Frankfurt. 1540 heiratete er die Witwe Margarethe des Buchbinders Georg Han (vorher mit Simon Hüter – es war ihre dritte Ehe) und wird Bürger von Frankfurt. Ein Jahr später kauft er Haus und Werkstatt des Buchbinders Johannes Schwyzer und gründet um 1542 zusätzlich eine Verlagsdruckerei; es war die dritte Druckerei Frankfurts. Zwei Jahre später erwirbt er das Haus seines ehemaligen Lehrherrn »zum Krug« in der Sonnenbergergasse, doch firmierte er unter der Adresse »in der Schnurgassen zum Krug«. 1542 erscheinen seine ersten Drucke; insgesamt erstellte er ungefähr 130 Werke. Er war wohl sehr erfolgreich mit Druckerei und Buchbinderei, denn er konnte Weinberge kaufen und zusätzlich eine kleine Bierbrauerei. 1551/52 erwarb er zwei Papiermühlen im Elsaß (in Sennheim und in Alt-Thann), die sein Stiefsohn Weigand Han leitete. Sein Verlagsprogramm umfaßte vorwiegend deutsche Volksbücher (u.a. »Die schöne Magelone« und »Ritter Pontus«), ferner populäre medizinische Schriften, Planetenbücher und einige theologische Schriften. Die Holzschnitte der zumeist illustrierten Werke stammen fast ausschließlich von dem aus Fulda stammenden Hans Brosamer. Gülfferich starb 1553/54. Nach seinem Tod führt die Witwe mit ihrer Schwiegertochter Katharina Intz (inzwischen mit Thomas Rebart aus Jena verheiratet) und ihren Enkelkindern Kilian und Hartmann Han den Betrieb weiter, wobei sie mit Sigmund Feyerabend und Georg Rab eine »Companei« bildete; die Witwe Hüter-Han-Gülfferich heiratete in ihrer vierten Ehe 1555 den Buchdrucker Jost Gran aus Haltern. Auch die mit Weigand Han verheiratete Schwiegertochter und ihre Enkelkinder waren am Betrieb beteiligt. Die Frau Meisterin (»Margaretha wittib nit schreyben khan«) wurde

Hermann Gülfferich

ihrem dritten Familiennamen »Zänker« gerecht, denn sie wurde mehrmals verklagt, u.a. weil sie einen Gesellen geprügelt hatte.

Auf dem Wappenschild des Bücherzeichens (1553 in der »Apocalypse des Johannes«), seit etwa 1543 verwendet, ist zwischen zwei Säulen auf einem Schild die Figur eines wilden Mannes zu sehen. Der wilde Mann hält eine Fackel als Symbol des Lebens oder als »Fackel des Wissens« in der Hand. Auf dem Helm über dem Schild und der Helmdecke wiederholt sich heraldisch korrekt die Figur. Links und rechts oben auf den Säulen sind zwei Löwenköpfe, die in ihren Mäulern eine Girlande halten. Der wilde Mann war eine beliebte Figur jener Zeit und wurde auch mit Streit und Zank in Verbindung gebracht. Der Name Gülfferich kann abgeleitet werden von Gulfer = Prahler bzw. Zänker.

Gülfferichs Verwandtschaft



Johannes Gutenberg

Das Geburtsdatum des Johannes Gutenberg (Hans Gensfleisch, Gensefleisch, Genssfleisch, Ginsfleisch, Gensefliess, Ginssfleiss, Henchin, Henne Gensfleisch den man nennt Gudenbergk, Jonker Johann Gudenburch, Guttenberg, Bonemontanus und in jeder Sprache anders: z.B. in Ungarisch Janos Ünnepélye) ist nicht bekannt; das Jahr 1400 wurde als ungefähres Geburtsjahr von der Stadt Mainz festgelegt. Der Matrikel der zu der Erzdiözese Mainz gehörenden Universität Erfurt ist zu entnehmen, daß im Sommersemester 1418 und im Wintersemester 1418/19 ein »Johannes de Alta villa« in Erfurt immatrikuliert war. Es ist anzunehmen, daß es sich bei diesem Eintrag um Johannes Gutenberg handelt, denn der Zusatz »de Alta villa« verweist auf einen Studenten aus Eltville, wo die Familie Gutenberg-Gensfleisch ein Anwesen besaß. Was Gutenberg in den Jahren danach tat oder wo er sich aufhielt, ist unbekannt. 1427 oder 1428 wird er bei der Übertragung einer Leibrente in einem Dokument genannt. Das nächste sichere durch Urkunden belegte Datum aus Gutenbergs Leben ist 1434, als er in Straßburg als Goldschmied und Spiegelmacher lebt. 1443/44 wird er in der Straßburger Steuerliste mit einem Vermögen von 400 Goldpfund und als waffenfähiger Bürger aufgeführt. Für die Jahre 1444 bis 1448 liegen keine Dokumente über Gutenbergs Aufenthaltsort vor. 1448 kehrt Gutenberg nach Mainz zurück. Ein Jahr später leiht sich Gutenberg von Johannes Fust 800 Gulden (zu 6 Prozent Zins) und 1453 noch einmal 800 Gulden; strittig wurde im späteren Prozeß mit Fust (1455), ob diese Summen als Kredit oder als »Firmen«-Anteil bewertet werden müßten. Die im Jahr 1454/55 fertiggestellte 42zeilige Bibel (wohl nach einer Pariser »Vulgata«-Handschrift aus dem 13. Jahrhundert) bringt dem Gutenberg einige Gulden in die Kasse, aber er verwendet das Geld nicht zur Rückzahlung der Schuld bei Fust, sondern investiert sie in das »aventur« und nimmt es wohl auch zum angemessenen Lebensunterhalt eines Mainzer Patriziers. Das Mainzer Stadtgericht verkündet 1455 im Streit zwischen Fust und Gutenberg, daß die 800 Gulden von 1453 kein Kredit gewesen seien, und dem Fust insofern nur der

Johannes Gutenberg

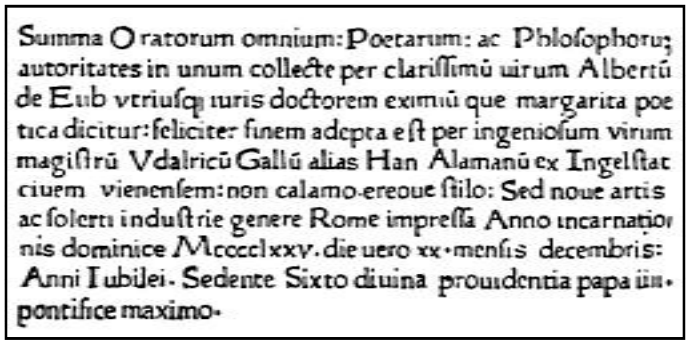
nicht für das »Werk« verbrauchte Betrag zustehe. Gutenberg verarmt – er erhält aus dem Verkauf der Bibel kein Geld mehr. Gutenberg scheidet aus der ersten Druckerei, die bewegliche Lettern verwendete, aus. 1458 ist Gutenberg finanziell so angespannt, daß er die Zinsen für den Kredit des Straßburger Thomasstifts nicht zahlt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Gutenberg mit Unterstützung des Mainzer Syndicus Konrad Humery ab 1456/57 eine neue Officin, die zweite Werkstatt in Mainz, betrieb. Humery hatte vom Erzbischof Adolf von Mainz »etliche formen, buchstaben, instrument, gezawe und anders zu dem truckwerk gehörende, das Johannes Gutenberg nach seinem Tod gelassen hat und myn gewest und noch ist« erhalten. Mit diesen Typen der 42zeiligen Bibel könnte Gutenberg kleine Akzidenzen gedruckt haben. Falls diese Officin bestand, war sie wahrscheinlich in Gutenbergs Hof »zum Gutenberg« und bestand dann wohl bis zum St.-Antonius-Tag 1465. Gutenberg zog nach Eltville und nahm die Einrichtung mit. 1465 wird der inzwischen mittellose Gutenberg in das Hofgesinde des Erzbischofs Adolf von Nassau aufgenommen; er erhält die »Hofkleidung der Edlen, für sein Haus zwanzig Malter Korn und zwo Fuder Wein steuerfrei«, denn, wie der Erzbischof Adolf erklärte, er sei zu diesem Entschluß veranlaßt worden durch »den angenemen und willigen Dienst, den sein lieber getreuer Johann Gutenberg ihm und seinem Stift geleistet« habe. 1468 stirbt Gutenberg und wird beerdigt im Franziskanerkloster.

Das auf der vorhergehenden abgedruckte Bildnis von Johannes Gutenberg (Pantaleon 1565) ist nicht authentisch. Seine Drucke sind stets ohne Colophon oder einem Bücherzeichen hergestellt worden. Denn auch die klösterlichen Abschreiber vermerkten nur ganz selten am Schluß einer Abschrift ihren Namen. Gutenberg wollte ja (und schaffte es auch) ganz nah an den Handschriften sein.

Das hier abgebildete Wappen ist das der Familie Gensfleisch.

Ulrich Han

(Haan, Udalricus Gallus, Udalricus Gallus Alamanus alias Han ex Ingelstat Civis Viennensis, Han de wienna, Han de Bienna, Vlricum Han de wie[nna, Vdalricu[m gallum de Almania, Udalricus Han seu Gallus, Vdalricum Gallum de Bienra, Vlrici Galli Teutonici, Udalricum Gallum Alamanum, Magistrum, Udalricus gallus al's Han Alamanus: ex ingolstat, Udalr. Gallum alias Barbatum, Barbatus [der Bärtige]) war einer der ersten Drucker mit einer Werkstatt im Ausland. Es scheint unstrittig zu sein, daß er in Mainz tätig war, als die Stadt 1462 durch die Truppen des Adolf von Nassau gebrandschatzt wurde und in diesem Zusammenhang auch Conrad Sweynheim und Arnold Pannartz die Stadt verließen und nach Italien gingen. Über seine Verbindung mit Mainz heißt es: »Auf die Kunde von der Erfindung der Buchdruckerkunst wanderte Ulrich Han 1456 nach Mainz, um dort die Kunst zu erlernen. ... Er brachte genaue Zeichnungen mit und ließ danach eine neue Presse herstellen, die er in seiner ehemaligen Goldschmiedewerkstätte zusammensetzte.« Es wird vermutet, daß Han vor 1455 als Briefmaler oder Goldschmied tätig gewesen ist. Er stammte wahrscheinlich aus Ingolstadt, wurde 1450 Wiener Bürger und ist vermutlich 1462 dort als Drucker tätig geworden. Sein erster Druck soll ein Plakat gewesen sein, mit dem er für sich und seine Officin warb. Am 20. August dieses Jahres soll er ein gedrucktes Pasquill auf den widerrechtlich ins Amt gekommenen Wiener Bürgermeister Holzer an die Kirchentür geheftet haben (ein damals übliches Verfahren); als Antwort hierauf hätte »das Volk« ihm seine Werkstatt und die Druckmaterialien in seinem Haus in der Riemerstraße zerstört. Der Drucker sei wegen dieses satirischen Gedichts und weil er ein »Kaiserer« war, der Stadt verwiesen worden. Han hätte sich deshalb unter den Schutz Kaiser Friedrichs IV. begeben müssen, der gerade vor den Toren Wiens lagerte und mit den Bürgern dieser Stadt haderte. Gegen ihn waren aber auch die Mitglieder der sog. Schreiberzeche (nicht examinierte Studenten), die das Recht hatten, die Disputationen der Gelehrten, die öffentlichen Plakate, Kund-


Summa Oratorum omnium: Poetarum: ac Philosophoru; autoritates in unum collecte per clarissimũ uirum Albertũ de Eub vtriusq; iuris doctorem eximiũ que margarita poetica dicitur: feliciter finem adepta est per ingeniosum virum magistrũ Vdalricũ Gallũ alias Han Alamanũ ex Ingelstat ciuem vienensem: non calamo-ereoue stilo: Sed noue artis ac solerti industrie genere Rome impressa Anno incarnationis dominice Mcccclxxv. die uero xx. mensis decembris: Anni Iubilei. Sedente Sixto diuina prouidentia papa iii. pontifice maximo.

Ulrich Han

machungen, kleine Gebet- und Kirchenbücher abschreiben und verkaufen zu dürfen. 1464 sei er von Kardinal Turrecremata, damals als Nuntius in der Wiener-neustadt, nach Rom gerufen worden. Anfänglich habe Han in der Officin von Sweynheim und Pannartz in Subiaco gearbeitet, bis er sich 1467 mit einer eigenen Werkstatt selbständig gemacht habe. Sein erster Druck waren die »Meditationes« des Kardinals. Es ist der älteste mit Holzschnitten versehene Druck in Italien. Zu seinen Drucken gehörten auch die lateinischen Klassiker Cicero und Plutarch. Ebenfalls zugeschrieben wird Han auch die erstmalige Verwendung griechischer Typen. 1470 stellte Han die »Commentarien« des Kardinals her. Als Korrektor war der Bischof von Tramo, Josef Anton Campanus, für ihn tätig. Eines seiner letzten Werke war 1475 »Margarita poetica« des Albrecht von Eybs. Han schloß im selben Jahr mit dem »mercatore« Simon Nicolaus de Luca (Simonis Nicolai Lucensis, Simone[m] de luca, Simone Nicholai Chardella de lucha, Simonem nicolai de luca), einem seiner Lehrlinge und Gehilfen, einen Gesellschaftsvertrag über die Druckerei (schon 1471 wird de Luca in einzelnen Colophonen genannt); die Bezeichnung »mercatore« verweist wohl darauf, daß auch eine Buchhand-lung betrieben wurde. In einem Colophon des Jahres 1477 heißt es über Luca: »presens opus rexit et gubernavit«, in der Eigenschaft eines Faktors. Ihre Officin befand sich im Haus des Taliacoris, später in einem Haus des Giovanni Filippo de Lignamine. 1476 wird Lupus (Wolfgang) Gallus, Frater Udalrici Galli de Vienna (»Impressum per providum virum magistrum Lupum Gallum fratrem magistri Udalrici Galli de Bienna«) als Nachfolger Ulrich Hans genannt, doch erschien noch 1478 ein Druck des »venerab. mag. Udalricum Gallum ...«.

Die Abbildung zeigt den Colophon der Schrift »Margarita poetica« des Humanis-sten Albert von Eyb, gedruckt im Jahr 1475.

Nikolaus Heil d.Ä.

(Niklas Heyl, Heyll, Nicolaus, Hayl, Nicolao Heyll auff dem Flaxmarck) war ab 1637 Besitzer der elften Druckerei in Mainz. Er hatte den Druckerberuf wohl bei Hermann Meres gelernt; mög-licherweise war er auch schon Druckergeselle mit einer Ausbildung in einer anderen Werkstatt, als er bei Meres arbeitete. 1637 wird ihm vom Mainzer Erzbischof gestattet, neben den bestehenden Werkstätten von Albin und Meres eine weitere Druckerei zu eröffnen. 1647 wird ihm auferlegt, ggf. eine Strafe von 100 Reichstalern zu zahlen, falls er Bücher druckt, die nicht vorher genehmigt gewesen sind. 1644 befand sich seine Officin am Flachsmarkt im Haus »zur Wetterschellen«, in dem vorher Balthasar Lipp und Hermann Meres tätig gewesen waren; spätestens 1657 war das Haus im Besitz des Kölner Verlegers Hermann Mylius. Das mag ein Grund gewesen sein, im selben Jahr Mitbesitzer des Hauses »zum Maulbaum« in der Birnbaumgasse zu werden; hier hatte früher Anton Strohecker gedruckt. Seine Presse kaufte Heil wohl bei Adam Dumreuter in Höchst. Sein erster Druck war 1641 ein Reichsab-schied. Er war außerdem Drucker des Kurfürsten und der Universität. Gestorben ist er um 1658.

Bereits 1651 war sein **gleichnamiger Sohn** (Nicolai Heyll) in der Officin tätig und übernahm diese beim Tod seines Vaters. Wann er Bürger der Stadt geworden war, ist unbekannt. Er war Mitglied der Krämerzunft und – wohl in zweiter Ehe – verheiratet mit Anna Maria Strom, einer Enkelin des Buchdruckers Albin. Niko-laus Heil d.J. starb 1667/68. Die Witwe heiratete den Drucker Johann Schnabel aus Aschaffenburg, der vorher als Geselle in der dortigen Heilschen Druckerei tätig gewesen ist. Schnabel starb 1675. Die abermalige Witwe druckte bis 1684 und starb um 1692; sie stellte die Werkstatt 1688 bis 1690 dem Mainzer Verleger Ludwig Bourgeat zur Verfügung.

Nikolaus Heil d.Ä.

Johann Wilhelm Heil war der zweite Sohn des Nikolaus Heil d.Ä., der ebenfalls bei seinem Vater gelernt hatte und in dessen Officin für die Witwe des Frankfurter Verlegers Johann Gottfried Schönwetter die Schrift »Warumb wiltu nicht Catholisch werden« von Thimotheus Laubenberger druckte. 1659 ging er nach Aschaffenburg und gab erneut das Werk von Laubenberger heraus. Gemeinsam mit seinem Bruder Nikolaus stellte er bis 1665 insgesamt acht Werke her. Die Officin arbeitete bis 1665.

Das Bücherzeichen des Nikolaus Heil d.Ä. zeigt in einem Olivenkranz einen mehrfach unterteilten Wappenschild, darüber eine Krone mit dem Doppeladler des Heiligen Römischen Reiches. Es handelt sich um das kurfürstliche Wappen.

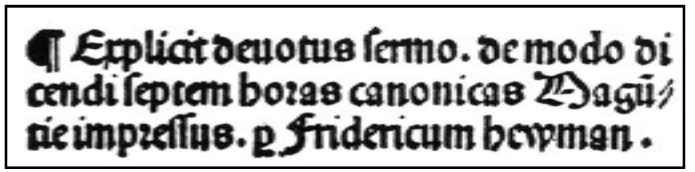
Peter Hermans

(Petrus, Petri Hermans Typographi iurati) druckte nur in den Jahren 1686 bis 1688 in Mainz. In dem Colophon seines einziges Druckes (»Gratia efficax a seipsa ...« von Carolus Josephus Tricassinus) nennt er sich »Typographus iuratus«.

MOGUNTIÆ,
Typis PETRI HERMANS, Typographi jurati,
M. DC. LXXXVII.

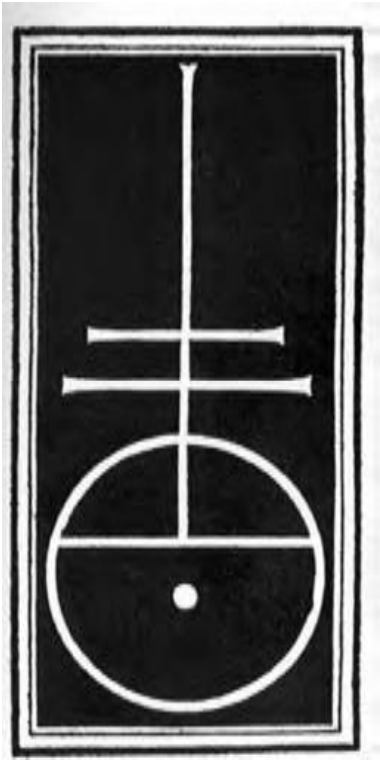
Friedrich Heumann

(Fridericus, Hewmann, Hewman, Friederich, Fridericu[m]) stammt wohl aus Nürnberg, studierte wahrscheinlich in Erfurt und übernahm 1508 in Mainz die von Jakob Medenbach gegründete Werkstatt; Heumann war der achte Drucker der Stadt. In diesem Jahr sollen die Kogelherren zu Marienthal die von den Erben der Eltviller Brüder Bechtermünze übernommene Buchdruckerei, die ehemals dem Gutenberg gehört hatte, gekauft haben. In einem Colophon bezeichnet er sich als Mainzer Bürger. Seine Officin befand sich im Haus »zum sewleffel im kirsgarten« (»zum Saulöffel im Kirschgarten«); Heumann war nach Medenbach und Peter von Friedberg der dritte Drucker, der hier eine Druckwerkstatt betrieb. Als Korrektor beschäftigte er den Pfarrer zu St. Christoph, Florentius Diel. Insgesamt stellte er ungefähr 20 Drucke her. 1508 verlegte er die Satire »De Fide Meretricum in suos Amatores«. 1509 folgte ein »Regimen sanitas«, im selben Jahr stellt er auch eine »Grammatica initialis« her. Von ihm stammt auch die Schmähschrift »Von eÿne[m] kauffma[nn] wie er eÿm jüden eÿn Maria bild v'setzt da durch gross zeÿche[n] geschohen v[o]n d' jüd criste ward«. Sein letzter Druck stammt wohl aus dem Jahr 1514. Einen Teil seines Letternmaterials übernahm Jacob Schmidt, der eine Werkstatt in Speyer unterhielt.



Die Abbildung zeigt den Colophon in »Ars bene cantandi« von Johann von Zabern (1509).

Nicolas Jenson



Einer der »Lehrlinge« Gutenbergs war Nicolas Jenson (Nicolai Jenson, Nicolavm Ienson gallicvm, Nicolai Ienson Gallici, maestro Nicolo ienson franzose, Nicolai Iansonis Gallici, Nicolai Jenson gallico, Nicolaus Jenson, Nicolaus jenson Gallicus, Nicolai yenson, Jenzon, Nicolai Jençon, Nicolaum Jenson Gallicum, Nicolaum Jenson, Nicolai Jenson Gallici). Ursprünglich war er Maler in Sommevoir in der Champagne, arbeitete dann bei der königlich-französische Münze Monaire de France in Paris, wahrscheinlich als Graveur und Formschneider, später war er Münzmeister der Stadt Tours. Er kam im Herbst 1458 mit einem Dekret des französischen Königs Charles VII. nach Mainz; in einem Protokoll zu dieser könglichen Entscheidung heißt es, daß Jenson in »geheimer Mission« nach Mainz gehen sollte, um sich bei dem »ehrenwerten Herrn Guthemberg« über Buchdruckerkunst und Erfindung zu informieren, diese Kunst zu verstehen und zu lernen und in Frankreich anzuwenden. Jenson hat wohl mit Schöffer gemeinsam an der Entwicklung von haltbareren Drucktypen gearbeitet. Nach dem Tod des Königs interessierte sich dessen Nachfolger (Louis XI.) nicht mehr für die neue Kunst. Es ist unklar, wo Jenson, nach der Enteignung Gutenbergs sich aufhielt. Nach der Brandschatzung der Stadt Mainz 1462 ist er wohl auch von seinem auf das heilige Evangelium abgelegten Eid entbunden worden. Es wird vermutet, daß er in diesen Jahren im Kloster der Brüder vom gemeinsamen Leben in Marienthal gelebt und für deren im Entstehen begriffene Druckerei gearbeitet hat. Nicht ausgeschlossen werden kann auch, daß er mit Sweynhem und Pannartz nach Subiaco gegangen war. Ab 1468, dem Todesjahr Johannes Gutenbergs, war Jenson in Venedig und arbeitete zuerst für die Brüder Johannes und Wendelin von Speyer, die er aus seiner Mainzer Zeit kannte. Dort entstand 1470 als erste eine Antiqua-Schrift, die für den Druck Ciceros »Epistolae ad Brutum« verwendet wurde. 1470 wird er erstmals als Drucker in Venedig genannt. Im folgenden Jahr schnitt er

Nicolas Jenson

eine griechische, nach 1473 insgesamt fünf rundgotische Schriften bzw. Gotico-Antiquas. Als Adresse gibt er an: »impensa de Oldrato Lampagnano«. Neben einer Druckerei betrieb er ab 1475 eine Buchhandlung in Zusammenarbeit mit den Frankfurter Kaufleuten Peter Uglheimer und Johann Rauchfaß. Zahlreiche Geschäftsverbindungen und umfangreiche Buchprojekte sind belegt. 1480, kurz vor seinem Tode folgte eine zweite Gesellschaft an der weitere Personen beteiligt waren, darunter die Witwe des Johannes von Speyer mit ihrem dritten Mann dem Kaufmann Johannes von Köln. In den zehn Jahren seiner Tätigkeit entstanden insgesamt etwa 100 Druckwerke. Als Nicolas Jenson 1480 in Venedig starb war er ein wohlhabender, angesehener Mann und der bedeutendste Drucker-Verleger Venedigs in der Zeit vor Aldo Manuzio. Der Verleger Andrea Torresani aus Asola kaufte die Werkstatt von Jenson und führte rund 25 Jahre fort.

Das erste Bücherzeichen zeigt einen dreigeteilten Reichsapfel mit doppeltem Querbalken. Im unteren Teil des Reichsapfels ein einzelner Punkt – für Jerusalem als Mittelpunkt der Welt.

Das zweite Bücherzeichen (Venedig 1482 in »Brevarium Romanum«) verwendete Jenson in der Druckereigesellschaft mit Gregorius Dalmatinus.

Peter Jordan

(Petri Iordani) soll angeblich aus Mainz stammen und arbeitete anfänglich bei Peter Quentel in Köln. Dann soll er bei seinem Schwiegervater Jakob Koebel in Oppenheim gearbeitet haben, denn er verwendete in seiner Officin Holzschnitte und Initialen aus dessen Werkstatt. Auf einer 1529 in Wittenberg gedruckten »Studenten-Charta« wird er als Drucker angegeben. 1531 errichtete er in Mainz im Hause »zum Saulöffel« eine Officin; bis 1515 hatte hier u.a. Friedrich Heumann gedruckt. Inwieweit Jordan noch Materialien übernehmen konnte, ist unbekannt. Dieser Teil der Stadt lag im Bereich der Immunität des Domkapitels und damit außerhalb der städtischen Gewalt, was für Drucker gewisse Vorteile bot. Später zog er in der Holzgasse (auf dem Graben) ins Haus »zur Ledderhose« (»Peter Jordan wone[n]d zur Gülden Ledderhosen«); Jordans Officin, errichtet im Sterbejahr Johannes Schöffers, war die achte Druckwerkstatt in der Stadt. Er stand im »katholischen Lager« und druckte in seinem ersten Mainzer Jahr ein gegen Luther gerichtetes »Bockspiel Martini Luthers! Darinnen fast alle Staende der menschen begriffen, Vnd wie sich ein yeder beklaget, der yetzt leuffigen schweren zeyt« des Mainzer Dompredigers Friedrich Grau (Nausea). Wie Schöffer war er auch Drucker des Mainzer Domkapitels. Jordan stellte in Mainz etwa 30 Drucke her; die bedeutendste ist die für Peter Quentel hergestellte Dietenbergische Bibel (die erste vollständige und illustrierte katholische Bibel) in zwei Folianten von 1533/1534 mit 109 Holzschnitten von Hans Beham und Anton Woensam und zusätzlichen Zierbuchstaben. Bedeutsam ist auch eine Ausgabe der »Leyenschul« des Valentin Ickelsamer, von der man annimmt, daß Jordan diese »Recht weis auffs kürtzist lesen zu lernen« selbst bearbeitet hatte. Seine Drucke waren anfänglich auf der Titelseite mit den Wappen der Kurfürsten und Domkapitulare versehen. Finanziell ging es ihm nicht besonders gut. Nach 1535/36, seinem letzten Druckerjahr in Mainz, betätigte er sich als Schriftsteller. 1540 ging Jordan

Peter Jordan

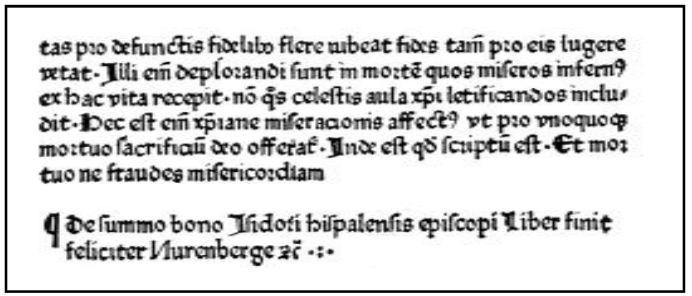
nach Köln, wo er ebenfalls nur als Autor tätig war, und druckte 1552 auf der Presse des Jaspar von Gennep (am alten Markt) sein Werk »Comedia Josephs« – Autor und Drucker in einer Person. Gennep verwendete Initialen aus Jordans Mainzer Zeit. 1552 stellt er in einer eigenen Officin »beim hl. Marcellus« in der Nähe des Kölner Doms eine von ihm zusammengestellte Gedichtsammlung »Schediasmaton« her.

Das Bücherzeichen zeigt Chronos (oder Saturn), an einen abgestorbenen Baum gelehnt, der als Symbol der verrinnenden Zeit die Jahreskinder verschlingt. Der Gott hält links einen Schild, auf dem eine Sanduhr, eine von zwei Händen gehaltene Kugel und eine geflügelte Kugel abgebildet sind. Auf der anderen Seite von Chronos steht eine Sense. Der Text an den Seiten lautet: »Tempus nosce. Et fugiunt freno non remorante dies. Omnia rodit edax, vel sint adamantina tempus. Tempora labuntur, tacitiso senescimus annis.«

Heinrich Kefer

(Keffer, Heynricus Keppfer de Moguncia, henricum kefer) war »knecht deß genanten Johann Guttenbergs«. Eine akademische Ausbildung hatte er wohl nicht, denn dann wäre er wie der ebenfalls bei Gutenberg tätige Mainzer Kleriker Günther als »diner« bezeichnet worden. Nach dem sog. Notariatsinstrument des aus Bamberg stammenden Klerikers Ulrich Helmasperger war er Zeuge im Prozeß seines Meisters mit Johannes Fust; die Verbindung zu Helmasperger mag ein Grund gewesen sein. Vor 1472 ging Kefer nach Nürnberg und erwarb dort das Bürgerrecht. Ein Jahr später druckte er mit Johannes Sensenschmidt eine zweibändige Ausgabe der »Pantheologia« von Rainer de Pisis. Für die Ausleihe von Handschriften der Karthäuser überließen Kefer und Sensenschmidt 1476 dem Kloster ein gedrucktes Exemplar des »Comestorium vitiorum« des Franciscus de Retza; es handelt sich hier um das erste in Nürnberg gedruckte Buch mit beweglichen Lettern. Auf Kefer geht das falsche »N« zurück, das Berthold Ruppel in Basel und Friedrich Creußner in Nürnberg fehlerhaft weiter verwendeten. Kefer beendete eine Drucktätigkeit mit Sensenschmidt 1473/74, entweder weil er Nürnberg verließ oder – wahrscheinlicher – starb.

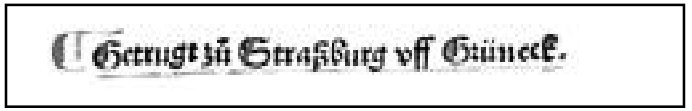
Die Abbildung zeigt einen Druck von Kefer – wie man an dem verkehrten »N« erkennen kann.


tas pro defunctis fidelibus flere iubeat fides tam̄ pro eis lugere
vetat. Illi em̄ deplorandi sunt in mortē quos miseros infern9
ex hac vita recepit. nō q̄s celestis aula xp̄i letificandos inclu-
dit. Hec est em̄ xp̄iane miseracionis affect9 vt pro vnoquoq
mortuo sacrificiū deo offerat. Inde est qd̄ scriptū est. Et mor
tuo ne fraudes misericordiam

¶ De summo bono Isidori hispalensis episcopi Liber finit
feliciter Nurenberge ꝛc̄ .:.

Bartholomäus Kistler

(Küstler, Kysteller, Kystel, magistru[m] Bartholomæu[m] kysteler in grüneck morante[m], Bartlomess küstler, Bartholom. Kistler vff Grüneck) war Drucker in Straßburg in den Jahren 1497 bis 1510. Er war Maler und stammte aus Speyer und erhielt 1486 das Straßburger Bürgerrecht. Sein erstes Werk war 1497 »eyn schön hübsch lesen von etlichen insseln«, das die Reisen des Christoph Columbus schildert. Seine Officin befand sich im Hof »zum Grüneck« (»vff grieneck«) gegenüber dem Spital. Der von ihm unterhaltene Bücherstand befand sich am Münster am St. Martins-Platz, den er 1509 an Matthias Hupfuff verkaufte. Womöglich hat er auch einen Teil des Typenmaterials und seiner Holzschnitte in diesem Jahr auf Hupfuff übertragen. Er verpflichtete sich wie alle Straßburger Drucker 1504, nichts Zweifelhaftes »ohne wissen und willen Meister und Raths dieser Statt Straßburg« zu drucken. Sein berühmtestes Buch ist die deutschsprachige Fassung des Kolumbusbriefs. Unter anderem druckte Kistler wohl 1499 die Schwäbische Chronik des sogenannten Thomas Lirer mit angehängten Ereignisnotizen Straßburger Herkunft.1510 erschien sein letzter Druck (»Sigenot«); insgesamt hat er um die 40 Drucke hergestellt. In den Jahren 1517 bis 1520 war er als Vertreter der Zunft »zum Stelz« im Rat der Stadt. Kistler starb um 1525. Vormund seiner Tochter wurde der Drucker Hans Grüninger.



Simon Koch genannt Mentzer

(Symon, arte Simonis Koch de Wylborch, Sym. Mentzer) stammte aus Weilburg an der Lahn und lernte in Mainz (bei Peter Schöffer d.Ä.) Buchdrucker. 1485 gründete er in Magdeburg eine Druckerei. Hier war 1486 sein erster Druck ein Almanach. Im selben Jahr druckte er ein »Missale Magdeburgense«. 1483 war Simon Koch wahrscheinlich in Meißen als Drucker tätig, wo er ein »Missale Misnense« und den »Modus confitendi« des Andrea de Escobar herstellt. Außerdem stellte er bis 1503 lateinische Texte und niederdeutsche Unterhaltungsliteratur her. Er besaß vier Texttypen, einige Missal- und Auszeichnungstypen und einige Lombarden und Initialen. 1504 druckte er eine niederdeutsche »Practica« für 1504. Insgesamt stellte er rund 40 Werke her. Er starb nach 1504/05. Sein Geselle Jakob Winter konnte 1506 die Magdeburger Werkstatt übernehmen.

Ein Bücherzeichen konnte nicht gefunden werden.

Christoph Kügler

(Christophoris Küchlerus, Küchler, Christophori Küchleri Typographi Aulico-Academici, Christoff Küchlern) war Drucker in Würzburg in den Jahren 1657 bis 1664. 1661 erhielt er dort die Bürgerrechte. Eines seiner ersten Werke war »Nervi Sine Mole« von Veit Ebermann. 1664 ging er nach Mainz, wo er wohl Anfang der 1680er Jahre die Werkstatt des Nikolaus Heil d.J. im Haus »zum Wetterschellen« übernahm. Im selben Jahr wurde er Bürger von Mainz. Kurfürst Johann Philipp von Schönborn erteilte ihm gleichzeitig das Privileg, Schulbücher, Gesang- und Gebetbücher herauszugeben. Das Privileg umfaßte außerdem die Erlaubnis zum alleinigen Druck sog. eingehender Zeitungen und Relationen. Kügler stellte 1667 im Auftrag des Mainzer Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn eine »Manuductio ad Cantum choralem Gregoriano Moguntinum«, eine Ausgabe der Mainzer Choralbücher, her; im selben Jahr soll er auch eine »Ars canendi« gedruckt haben. Es ist möglich, daß bei diesen umfangreichen Drucken Ludwig Bourgeat bei ihm mitarbeitete. Kügler hat nur wenige Werke für fremde Verleger hergestellt. 1665 wurde er zum kurfürstlichen Hofbuchdrucker berufen. Zu seinen Drucken gehörten auch Bücher des Domkapitels. 1675 erschien bei ihm die »Extra-Ordinari Wochentliche Postzeitung«. Insgesamt stellte er über 20 Drucke her. Kügler starb 1691, seine Officin ging (wohl treuhänderisch) an das Noviziathaus der Jesuiten über, bis sie 1698 verkauft wurde. Zwischendurch (um 1693) hat sie wohl Georg Christoph Schultes genutzt. Käufer war womöglich Johann Mayer, ein weiterer Mainzer Drucker.

Gedruckt Zu Maynz/ bey Christoph Küchlern/ Hoffbuchtruckern 1687.

Die obere Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus der Titelseite des »Cantus Gregoriano Moguntinus Breviario Romano«, von Kügler 1667 gedruckt.
Die zweite Abbildung zeigt die »Kirchen-Ordnung / Wornach sich in dem Ertz-Stifft Mayntz / und soweit sich dessen Ordinarial erstrecket / die Pfarrherren und Seelsorger / auch weltliche Beambte / Diener und Unterthanen / so viel die einen jeden betrifft / hinführo zu richten haben«, gedruckt von Kügler im Jahr 1687.

Balthasar Lipp

(Lippius, Lippe, Lip, Lippen, Balthasaris Lippij, Balthasarum Lippium, Lippio), der aus Hitzleried bei Seeg (Füssen) stammt, begann seine Buchdrucker- und Verlegerkarriere in Frankfurt am Main. 1587 wurde er bei Johann Feyerabend als Drucker tätig. 1590 wird er in Frankfurt als »Buchtrucker von Segk ... zum Bürger angenommen«. 1595 will der Rat in einem Zinshaus des Bartholomäusstifts, wo er auch wohnte, eine katholische Officin einrichten und Lipp bewirbt sich erfolgreich. Er hatte eine Hälfte der Werkstatt seines Lehrherrn Johann Feyerabend erworben, die andere Hälfte besaß der Drucker Wolfgang Richter. 1598 wird er wegen des Drucks nicht genehmigter Bücher inhaftiert, aber schon nach zwei Tagen wieder freigelassen. Im selben Jahr erhält Balthasar Lipp ein Privileg zum Druck des »Regensburger Reichstagsabschieds« durch Kaiser Rudolf II., den er in Mainz herstellt. Er bittet, aus dem Frankfurter Bürgerrecht entlassen zu werden, was aber abgelehnt wird; dennoch geht er nach Mainz, wohin er angeblich schon 1594 übergesiedelt war, und betreibt die elfte Druckerei der Stadt. Sein erster Mainzer Druck war der »Abschiedt des Rö. Kay. Mt: und gemeiner Ständt auff dem Reichstag zu Regenspurg A.D. MDXCVIII aufgericht …«. 1601 wird er Mainzer Bürger. Er wohnte in der Marktgasse. Die Officin befand sich am Flachsmarkt im Haus »zur Wetterschellen«, das ursprünglich Dr. Philipp Kolgen (Kolltz) von Schweppenhausen gehörte (der die Witwe des Ivo Schöffer geheiratet hatte und damit in den Besitz des Hauses gekommen war). Nur diese Officin war berechtigt, Lehrlinge auszubilden, die jeweiligen Besitzer waren gesetzliche Bücherzensoren und ihre Gesellen wurden bei der Mainzer Universität als »akademische Mitbürger« immatrikuliert. Nach 1625 wird das Haus als »Truckerey« bezeichnet. Lipp war in Mainz Mitglied der Krämerzunft und besaß auch etwas Land für den Weinbau. Ihm war ein Privileg für den Druck des Wappenkalenders des Domkapitals erteilt worden, das aber 1605 an Johann Albin überging. Mit diesem

Ivo Schöffer
?–1555

Georg Wagner
1555–1559
führt die Officin von Ivo Schöffer im Haus »zur Wetterschellen« fort

Erben von **Ivo Schöffer,** darunter Witwe Katharina, in 2. Ehe verh. mit Philipp Kolgen von Schweppenhausen
1555–1601 ?

Erben derer von Kolgen von Schweppenhausen

Balthasar Lipp
1602–1623

Hermann Meres
1623–1635

Johann Crato Schmidt
1636

Nikolaus Heil d.Ä.
1637–1658

1657 ist **Hermann Mylius**
Besitzer des Hauses

Nikolaus Heil d.J.
1651–1667/68

Witwe von N. Heil d.J.
1668–1675 bzw. 1684 und Johann Schnabel
1668–1675

Ludwig Bourgeat
1675–?

Christoph Kügler
1684 ? –1691

Johann Mayer
1698–1719
dann als Faktor und Pächter Johann Georg Höffner
bis 1729

Johann Heinr.Höffner
1730–1745

Johann Höffner
1745–1748

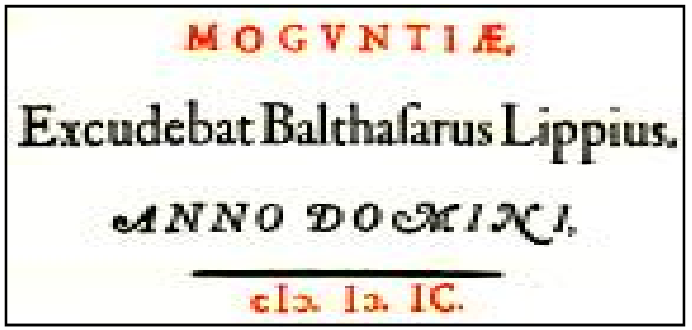
Die Drucker und Eigentümer im Haus »zur Wetterschellen« am Flachsmarkt in Mainz

Balthasar Lipp

stellte er zusammen die von der kaiserlichen Bücherkommission herausgegebenen Meßkataloge für Frankfurt am Main her. Lipp druckte viel für den ihm aus seiner Frankfurter Zeit bekannten Musikverleger Nikolaus Stein, für Zacharias Palthen, für Johann Gymnich IV., Arnold Quentel, Arnold Mylius d.Ä. und Anton Hierat in Köln und für weitere Verleger. Mehrmals druckte er die Bibel Dietenbergers und 1609 die »Opera« des Bonaventura. 1606 gründete er eine Zweigniederlassung in Oberursel, in der 1616 der letzte Druck unter dem Namen von Lipp erschien. 1610–1613 betrieb er eine weitere Werkstatt in Höchst mit vier Druckpressen, die von seinem Neffen Adam Dumreuter geleitet wurde (die Presse kaufte später der Mainzer Nikolaus Heil d.Ä.). 1618 wurde Lipp Mainzer Stadtrat. 1620 eröffnete er in Aschaffenburg wegen der dort bestehenden Lateinschule der Jesuiten eine weitere Druckerei, die bis 1623 bestand; er war damit der erste Aschaffenburger Drucker. Lipp starb ohne Nachkommen als vermögender Mann 1623 in Mainz. Insgesamt hat er wohl fast 200 Schriften gedruckt. Die Mainzer Werkstatt wurde für 2250 Gulden von den Erben an seinen Aschaffenburger Faktor Hermann Meres verkauft, die Aschaffenburger Werkstatt erwarb Quirin Botzer, der 1610 Geselle bei Lipp in Frankfurt am Main und später in Mainz war.

Die erste Abbildung stammt von der Titelseite der »Agenda Ecclesiæ Moguntinensis«, gedruckt im Jahr 1599.

Die zweite Abbildung ist ein Ausschnitt von der Titelseite der Schrift »Nobilitas Ecclesi æ moguntinæ«, die Lipp »cum gratia & consensu Superiorum« 1614 herstellte.



Jost Martin

(Jodocus, Jobst, Martinus) stammt aus Mainz und erhielt 1585 das Straßburger Bürgerrecht. Ab 1593 beginnt er zu drucken; eines seiner ersten Werke ist eine »Carmina gratulatoria« von Caspar Mulfeld. Er stellte vorwiegend theologische Literatur und Kirchenordnungen her, konnte das Typenmaterial von Elias Schade verwenden und druckte dessen eigene Werke nach. 1595 kaufte er von den Gläubigern des Buchdruckers Nicolaus Waldt ein Haus am Alten Kornmarkt, in dem er bereits 1592 ein Geschäft eröffnet hatte; Waldt hatte seine Drucktätigkeit 1590 eingestellt. Gegen Martin wurde Klage erhoben, da er unerlaubt die von Valentin Fuhrmann vorher und mit kaiserlichem Privileg hergestellte »Prognostica« von Georg Halbmair nachgedruckt hatte. Einer seiner letzten Drucke war wohl 1615 eine Schrift des Johannes Ortelius' (»Delineatio Coronae Stephani«).

Das Bücherzeichen zeigt in einem Oval innerhalb eines Rechtecks das Lamm Gottes. In den vier Ecken sind die Symbolfiguren der Evangelisten untergebracht: links oben der Adler für Johannes, rechts oben der Stier für Lukas, links unten ein Engel für Matthäus und rechts unten der Löwe für Markus. Unterhalb des Lamms, das über einem Buch steht, befindet sich die Handelsmarke: eine 4 mit einem Pfeil nach rechts, der Kreuzstamm läuft am Fuß in zwei Schleifen (Knoten) aus. Neben dem Kreuzstamm die Initialen. Der umlaufende Text lautet: »ECCE AGNVS DEI QVI TOLLIT PECCATA MVNDI. IOANNIS I.«, Seht das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt Johannes 1:29).

Johann Mayer

(Joh. Mayr, Johann mayr) war in den Jahren 1692 und 1693 Drucker in Heidelberg, wo er als kurfürstlicher und Universitätsdrucker tätig war. 1693 brannte seine Officin ab; er ging deshalb im selben Jahr nach Mainz. 1694 wurde er Drucker für den Hof des Erzbischofs Anselm Franz von Ingelheim. Im selben Jahr errichtete er für kurze Zeit eine Zweigstelle in Weinheim an der Bergstraße, da die Heidelberger Universität ihren Sitz wegen der Wirren des Pfälzischen Erbfolgekriegs vorübergehend hierher verlegte. 1698 erwirbt er die Werkstatt von Christoph Kügler im Haus »zur Wetterschellen« am Flachsmarkt. Die Typen kaufte er wahrscheinlich von den Jesuiten zurück, denen die Küglersche Werkstatt gehörte. Schon in seinem ersten Mainzer Jahr durfte er sich als Universitätsdrucker bezeichnen. Nach 1700 kam er nach Weinheim wieder zurück, wobei er seine Mainzer Officin ab 1719 durch seinen Schwager, den Buchdrucker Johann Georg Höffner (verh. mit seiner Schwester Sabine), als Faktor und ab 1724 als Pächter leiten ließ. Nach dem Tod Höffners übernahm dessen Sohn Johann Heinrich und ab 1745 dessen jüngerer Bruder das Geschäft in Mainz. 1724 verzog Mayer nach Mannheim und gründete hier eine Druckerei, die ab 1728 von Johann Jakob Höner, ab 1732 von Johann Heinrich Lille und ab 1738 von Matthias Oberholtzer als Pächter oder Faktor betrieben wurde. Der Kurfürst von der Pfalz ernannte Mayer 1724 zum Hofkammerrat. Er starb als vermögender Mann 1746 in Frankenthal und besaß in Laubenheim auch ein Weingut. Die Mannheimer Werkstatt befand sich noch mindestens zwei weitere Jahre im Besitz der Erben. Dann ging das Mainzer Geschäft auf einen entfernten Verwandten, Johann Joseph Alef in Heidelberg, über.

Die Abbildung ist ein Ausschnitt aus der Schrift des Raymundi Lulli »Operum« aus dem Jahr 1722, das von Johann Georg Häffner in der »Officina Typographica

Johann Mayer

Mayeriana« gedruckt wurde. Es zeigt in einem Raum die stehende Maria, vor liegt Jesus als Kind. Links oben fliegt eine Taube (mit Aureole) als Symbol des Heiligen Geistes. Neben Maria steht ein Tisch, auf dem ein Brennglas die Strahlen der Sonne von rechts oben einfängt. Hinter ihr ein Bogenfenster, durch das die Sonne scheint. Neben dem Tisch hockt ein kleines Kind; da es Hörner trägt, wird damit auf den Teufel angespielt. Der Fokus des Brennglases richtet sich auf einige Holzscheite, die sich just entzünden. Hinter dem Teufelchen ein Gemälde, das eine Stadt mit Festungsmauer zeigt und sich kreuzende Wege darstellt. Am rechten Bildrand steht ein Mensch (vermutlich ein Mann) mit weitem Umhang.

Johannes Mentelin

aus Schlettstadt im Elsaß war zunächst als Notar und Goldschreiber (scriba aurarius) in Straßburg tätig, wo er 1447 die Bürgerrechte erwarb. Er wurde Mitglied der Zunft »zur Stelz«. Mentelin soll zwischen 1450 und 1455 bei Johannes Gutenberg als Buchstabenschneider und Illuminist tätig gewesen sein und lernte wohl in dieser Zeit die Anfänge des Buchdruckerhandwerks kennen. Nach der Trennung von Gutenberg und Fust, 1455, ging Mentelin nach Straßburg zurück. Um 1458 soll er die erste Buchdruckerei Straßburgs gegründet haben, die er zeitweilig mit dem Magister artium Heinrich Eggestein (aus Rosheim stammend) betrieb; beide waren bischöfliche Beamte. 1460 vollendet er den Druck einer lateinischen Bibel. Mentelins Druckprogramm bestand vorwiegend aus theologischen Schriften in lateinischer Sprache. Ein Jahr später wird die erste deutschsprachige Bibel fertig; auf der Schlußseite dieser Bibel zeigt Mentelin ein handgemaltes Wappen mit Doppelschilden. 1466 ist er einer Gesellschaft mit Heinrich Eggestein, später mit seinem Schwiegersohn Adolf Rusch. Bemerkenswert waren auch seine Ausgaben antiker Klassiker (u.a. Vergil, Terenz) sowie das 1477 gedruckte mittelhochdeutsche Versepos »Parzival« von Wolfram von Eschenbach. Mentelin organisierte als Buchhändler auch den Vertrieb seiner Drucke, die über den Fernhandel bis an die Nordsee und weit nach Osten gelangten. Seine Werkstatt befand sich in einem »zum Thiergarten« genannten Hause, in der Nähe des Fronhofs; seine Wohnung befand sich in der Dornengasse. Er ist einer der ersten Druckerverleger (ungefähr gleichzeitig mit Peter Schöffer und seinem früheren Geschäftspartner Heinrich Eggestein), die ihren Absatz durch Buchhändleranzeigen zu fördern suchten. Ihm werden fast 40 Drucke, teilweise in mehreren Bänden, zugeschrieben. Kaiser Friedrich III. gestattete Mentelin, den Löwen des Schlettstadter Wappenschilds in das eigene (Drucker-)Wappen einzubeziehen. Wie später Aldo Manuzio in Venedig beschäftigte er gelehrte Männer

Johannes Mentelin

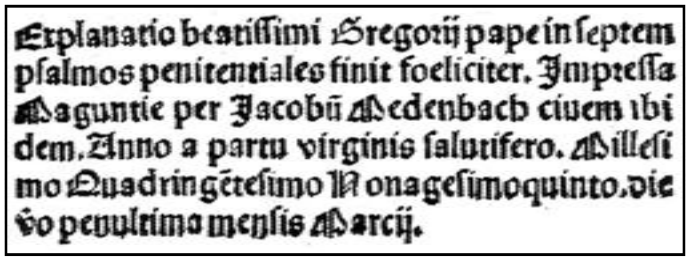
als Castigatoren. Er verwendete wenige Initialen, sondern ließ wie die Schreiber in den Klöstern freien Raum, um sie mit der Hand einzeichnen zu lassen. Mentelin starb 1478 hochgeachtet und vermögend. Eine seiner Töchter heiratete den Drucker Martin Schott (aus Küttolsheim), die andere den Drucker Adolf Rusch (aus Ingweiler), der auch die Officin übernahm. Die Werkstatt im Haus »zum Thiergarten« wurde spätestens 1504 von Johannes Prüß übernommen.

Das erste Bücherzeichen stammt aus der ersten gedruckten deutschen Bibel, 1466, und ist auf der letzten Seite dieses Buches handgemalt; zu diesem Zeitpunkt besaß Mentelin noch keine Druckermarke. Das Signet zeigt zwei Wappenschilde, auf dem linken ist ein Anker zu sehen, auf dem rechten der kaiserliche Adler. Man könnte dieses »Wappen« als Allianzschild eines Druckers ansehen, wobei Mentelin jedoch allein arbeitete.

Das zweite Bücherzeichen in der Gestaltung eines klassischen Adelswappens zeigt den Schlettstadter Löwen. Spätere Drucker behaupteten, Kaiser Friedrich III. hätte mit diesem Löwen-Wappen alle Drucker ehren wollen, und deshalb wären alle Drucker berechtigt, dieses Wappen zu zeigen.

Jacob Meydenbach

(Jacobum Meydenbach, Jacobus) stammt aus einer angesehenen Mainzer Bürgerfamilie; sein Vater war Formschneider und Briefmaler. Seine Offizin eröffnete er 1490; es handelt sich um die vierte Druckwerkstatt von Mainz. Sie befand sich wahrscheinlich im Hause »zum Saulöffel« auf dem Kirschgarten; Meydenbach war der erste Drucker in diesem Haus. Er war der erste Konkurrent Peter Schöffers und ein Schüler von Gutenberg. Angeblich sei er mit diesem in Straßburg gewesen und mit ihm nach Mainz zurückgekehrt. Nur zwei von insgesamt acht Drucken tragen seinen Namen. Von ihm stammt auch (mit 41 Abbildungen) »Der doten dantz mit figurenclage vnd antwort schon von allen staten der werlt« (1490), die älteste Druckausgabe des weitverbreiteten »Totentanzes«; er war mit Holzschnitten illustriert, die auch in einer »Totentanz«-Ausgabe von Heinrich Knoblochtzer in Heidelberg verwendet wurden. 1491 stellte er einen »Hortus sanitatis« mit 1073 (!) Holzschnitten her. Ein Jahr später druckt er das astronomische Buch »Pronosticato« des Johannes Lichtenberger; im selben Jahr erscheint auch »Vertrag und Richtung Kaiserliche Majestät mit Herzog Albrecht von München«. 1493 druckt er ein Buch zur Pest von Theodor Gresemundi und Petrus de Crescentiis »Ruralium commodorum« ... »teutsch mit figuren«. 1494 stellt er einen Nachdruck der Schriften von »Petrus de Crescentiis zu teutsch« her. Sein letztes Werk war die »Explanatio in septem psalmos penitentialis« von Papst Gregor XIII. Die von ihm gedruckten Werke, acht sind bekannt, hatten zumeist nur eine sehr kleine Auflage. Er starb um 1495. Sein Typenmaterial (eine Texttype, dazu eine Auszeichnungsschrift und von Johann Zainer übernommene Initialen) ging wohl auf Peter Friedberg über.


Explanatio beatissimi Gregorij pape in septem
psalmos penitentiales finit feliciter. Impressa
Maguntie per Jacobū Medenbach ciuem ibi
dem. Anno a partu virginis salutifero. Millesi
mo Quadringētesimo Nonagesimoquinto. die
vo penultima mensis Marcij.

Die Abbildung zeigt einen Colophon aus dem Jahr 1575.

Hermann Meres

(Hermannus Meresius, Mörs, Möres, Mohers, Mohresius, Hermanni Meresii) war möglicherweise der Sohn des Druckers Eberhard Meres. Ab 1623 arbeitete er als Faktor in der Aschaffenburger Druckerei des Balthasar Lipp. Nach dessen Tod kaufte er von den Erben die Mainzer Officin im Haus »zur Wetterschellen« am Flachsmarkt neben dem Haus »zur Kanten«. Der erste Druck unter seinem Namen war der Traktat »De Annuois et menstruis Reditibus« (von Gaspar Rodriguez). Meres war Mitglied der Krämerzunft. Von 1617 bis 1624 beschäftigte er als Druckergesellen Christoph Körber (Kirber) 1624 mußte er seine Werkstatt verpfänden. Während der schwedischen Besetzung und Plünderung der Stadt 1631 (der Dreißigjährige Krieg war auch hier zugange) flüchteten mit Ausnahme von Meres alle Drucker aus der Stadt; Meres konnte deshalb seine Druckerei weiterbetreiben. Insgesamt druckte Meres um die 50 Drucke, hauptsächlich für die Kölner Verleger Hermann Mylius, Johann Kinckius und Johann Wulffraht. Seinen letzten Druck stellte er 1535 her (»Handbüchlein« von Christian Mayer). Im selben Jahr starb er; die Erben druckten noch zwei Jahre weiter. Dann erwarb Nikolaus Heil d.Ä. das Geschäft.

Die Abbildung (unten) stammt von der Titelseite des im Jahr 1632 gedruckten »Schwedisches Kriegs-Recht / Oder Articuls-Brieff Deß ... Herrn Gustaff Adolffs / der Reiche Schweden / Gothen vnd Wenden ... Herrn zu Ingermanland etc«, für das Meres ein Privileg erhalten hatte.

Mit Königl. Mayestät Freyheit nicht nachzudrucken.

Gedruckt zu Meyntz/ Durch Hermann Meres/
Im Jahr Christi/ 1632.

Schwedischer
Kriegs-Recht/
Der
Articuls-Brieff/
Gustaff Adolffs/
Sambt angehefftet General: vnd

Friedrich Misch

(Frideric. Misch de Gingen, Fridericus, Fridericum, Fridericus Heydelbergensis, Friderico) stammte aus Giengen a.d. Brenz und immatrikulierte sich vermutlich als Student 1483 an der Universität Heidelberg. 1485 soll er als erster in Heidelberg eine Officin errichtet haben. Sein erster Druck (»Questiones veteris artis des Johannes de Magistris«) erfolgte 1488, in dem er von dem Franziskaner Paulus Scriptoris als »impressoriae artis sagacissimo artifici« bezeichnet wird. Im selben Jahr stellte er drei Drucke her: »Super logica Aristoteles« von Johann Magister de Magistris, »Epistolarum formulae« von Carolus. Manecken und eine »Rhetorica« von Paul(u) Lescher(ius) her. 1490 stellt er seinen letzten Heidelberger Druck (»Summularum Petri Hispani glossulae« des Johannes Magistri) her und geht nach Mainz. Insgesamt stellte er in Heidelberg nur 6 Bücher und 2 Einblattdrucke (Kalender für das Jahr 1489) her. Ein weiteres Werk ohne Jahrgangsangabe (»In pustulas malas morbum, quemde Francia vulgus appelat, salubru consilium« von Konrad Schellig), das zumindest mit seinen Typen gedruckt wurde, stammt wohl aus dem Jahr 1495/96, da es sich mit der aus Amerika kommenden Syphilis beschäftigt, die sich erst zu diesem Zeitpunkt in Europa verbreitete. Misch besaß zwei Texttypen und drei Auszeichnungsschriften. Nach 1490 verliert sich seine Spur. In Mainz bestanden zu diesem Zeitpunkt die Werkstätten von Peter Schöffer, Jacob Meydenbach und Peter Friedberg.

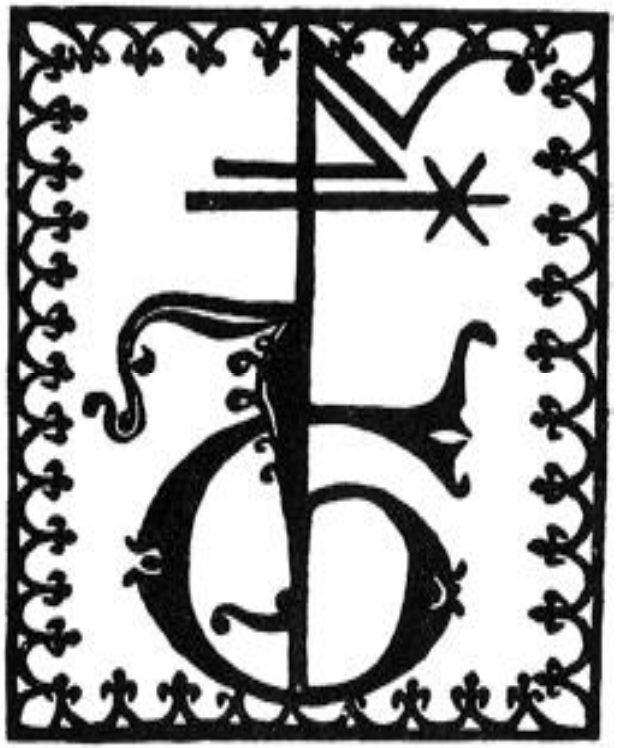
Ein Bücherzeichen wurde nicht gefunden.

Johannes Numeister

(Johann Numeister, Johannes de Moguntia, Clericus Moguntinus, Iohannum numeister clericum maguntinum, Neumeister, Jean l'Allemand de Mayence, Jean d'Albi, Johann Neumester, Johanni Numeister, Joannes Numeister, Joannia Numeister, Johannes Meunister de Magoncia dictus Albi, Jehan d'Albi, Dalby, Jo. alemanu d' magontia, Joannis, m[a]g[iste]r[u]m J. alemanu[m] d'magontia, Johannes de Moguntia, iohannum numeister clericum maguntinum, Clericus Moguntius, maestro Giovanni Numeister) stammt sicher aus einem hessischen Ort. 1454 war er an der Universität von Erfurt immatrikuliert; er nannte sich dort »Johannes Newemeister de Treisa«, nach einem Ort in Hessen. In Mainz hat er wohl noch bei Gutenberg selbst den Beruf erlernt und anschließend in der Fust-Schöfferschen Officin gearbeitet. Numeister gilt als erster Wanderdrucker. Im italienischen Foligno (Umbrien), wo bereits 1463 »Moguntini calligrafi« (darunter vielleicht Numeister) tätig waren, druckte er 1470 für Emiliano de Orfinis »De bello Italico adversus Gothos« von Leonardus Brunus Aretinus (Lionardo Bruni); die Werkstatt hatte dieser reiche Goldschmied für ihn eingerichtet. Dann stellte er einen Nachdruck einer Cicero-Ausgabe her. In Unfrieden trennte sich Numeister von seinem Finanzier. Die als drittes Werk gedruckte Erstausgabe der »Divina Commedia« Dantes stellte er 1472 allein her, finanziert von dem Kaufmann Evangelista Angelini aus Trevi. Zu diesem Zeitpunkt hielten sich auch der aus Lübeck stammende Steffen Arndes und ein weiterer deutscher Drucker namens Kraft in Foligno auf. Der Mainzer setzte hier »theutunicus« bzw. »almannus« seinem Namen hinzu. Wegen der Nichtbezahlung von Schulden an Orfini muß Johannes Numeister in Foligno ins Gefängnis, was ihn wohl veranlaßt haben wird, anschließend nach Mainz zurückzukehren, denn im Jahr 1479 druckte er hier die »Meditationes« des Turrecremata mit 34 Metallschnitten und gab auf Pergament eine »Agenda Moguntinensis« mit einem Metallschnitt heraus. Doch schon 1480/81 ist er als

Johannes Numeister

Drucker in der Hochburg der Katharer in Albi (Südfrankreich) tätig. Dann geht er 1482 oder 1483 nach Lyon; sein erster Druck ist der »Belial« von Jacobus de Theramo; einige seiner Lyoner Werke sind auf Pergament gedruckt. 1487 druckte er ein Missal für Lyon und 1495 eines für Uzès. Numeisters finanzielle Verhältnisse waren wohl immer etwas schwierig. Nach 1498 ist er als Geselle von Michel Topié tätig; in den Steuerlisten von Lyon wird er Anfang der 1500er Jahre als »pauper« bezeichnet. Er starb 1512.

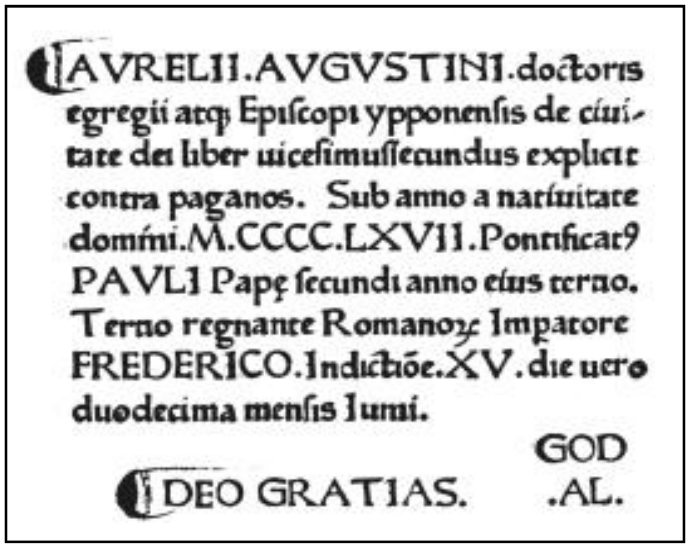


Die beiden Bücherzeichen (1487 bzw. 1498) sind hinsichtlich der Gestaltung ziemlich gleich. Der entscheidende Unterschied liegt darin, daß in dem einen schwarz auf weiß und beim anderen weiß auf schwarzem Grund gezeichnet wurde. Sie sind in Lyon gemeinsam von Johannes Numeister und Guillaume Balsarin (der auch für ihn druckte) verwendet worden. Die Bücherzeichen zeigen ein »J« für Johannes und ein »G« für Guillaume. Aus dem Monogramm von »JG« wächst ein Kreuz empor, das neben einem Querbalken mit Stern (oder »X« für Christus) die Handelsmarke aufweist: es zeigt eine gespiegelte 4, darüber noch ein Häkchen wie ein Wimpel. Die Ränder der beiden rechteckigen Druckermarken sind unterschiedlich gestaltet. Beim ersten Bücherzeichen läuft das »J« in eine Lilie aus.

Arnold Pannartz

(Arnoldus Pannarz, Arnoldusq[ue] Pannartq[ue] magistri, Arnold panartz Almanum, Arnoldi, Arnoldvs Pannartz e Germania, Arnoldo, Alemanni [als Nachsatz zu beider Namen]) stammt aus Prag und war Kleriker der Erzdiözese Köln. Mit Conrad Sweynheim ging er 1462 nach einer Tätigkeit in Mainz (bei Peter Schöffer im Haus »zum Humbrecht« (»Haus zum Druckhof«) nach Subiaco, wo er im Benediktinerkloster Santa Scolastica mit seinem Partner eine Druckerei (»Conr. Sweynheym et Arnoldus Pannartz hospitantes in monasterio Sub-lacensi, Ord. S. Benedicti« bzw. »In uenerabili monasterio Sublacensi«) einrichtete, die sie von 1464/65 bis 1467 gemeinsam betrieben und die dann nach Rom verlegt wurde; der Grund kann darin gelegen haben, daß Subiaco keinen ausreichend großen Markt für den Absatz von Büchern bot. Ihre wirtschaftliche Lage war so schwierig, daß ihr Förderer, der Sekretär der Vatikanischen Bibliothek Johann Antonius de Bussis, 1472 einen Brief mit der Bitte um Unterstützung an Papst Sixtus IV. richtete: Sie seien unverschuldet in Not geraten. Ihr Haus sei voll mit Büchern, aber leer an den notwendigsten Lebensbedürfnissen. Sweynheim und Pannartz arbeiten bis 1473 in einer Officin im Hause der Gebrüder Pietro und Francesco Massimi zusammen. Dann lösten sie ihre gemeinsame Werkstatt auf. Pannartz erhielt bei der Trennung das Schriftenmaterial; 1474 erscheint sein erster eigenständiger Druck: Senecas »Epistolæ«. 1475 erscheint »De bello Judaica« des jüdischen Historikers Flavius Josephus. Pannartz starb wahrscheinlich 1476 oder 1477, denn ein von ihm begonnener Druck einer »Epistolæ« des Kirchenvaters Hieronymus wird erst 1479 von dem deutschen Drucker Georg Lauer fertiggestellt.

Pannartz verwendete wie die meisten der frühen Drucker keine Büchermarke; so hatte es auch ja schon sein Meister Gutenberg gehalten. Die Abbildung zeigt den Colophon des Augustinus' »De civitate dei«, 1467 gedruckt in Subiaco.


AVRELII.AVGVSTINI.doctoris
egregii atq; Epiſcopi ypponenſis de ciui-
tate dei liber uicesimusſecundus explicit
contra paganos. Sub anno a natiuitate
dommi.M.CCCC.LXVII.Pontificat9
PAVLI Papę ſecundi anno eius terno.
Terno regnante Romano⁊ Impatore
FREDERICO.Indictiõe.XV. die uero
duodecima menſis Iunii.
GOD
DEO GRATIAS. .AL.

Johannes Petri

(Petri de Langendorff, »Impressa per magistros Joh. Petri de Langendorff & Joh. Froben de Hammelburg Basilien. ciues«) wurde um 1441 in Langendorf an der Fränkischen Saale geboren. Der Verfasser der Familiengeschichte der Petri ist der Ansicht, daß die Benediktinermönche der dortigen Abtei Johannes Petri als Buchdrucker ausgebildet hätten. Doch ist eher Mainz als Ausbildungsort anzunehmen. Um 1480 ging Petri nach Basel. Dort arbeitete er zunächst als Faktor bei Johannes Amerbach. Da das Buchdruckgewerbe sich zu diesem Zeitpunkt noch unbeschränkt von Zunftschranken frei bewegen konnte, durften es in Basel auch Hintersässen (Niedergelassene) ausüben. Doch das Bürgerrecht und die Zunft eröffneten wenigstens ihren Nachkommen die Ämterlaufbahn und das Bürgerrecht Reduktionen staatlicher Abgaben. Die Buchdrucker traten meist in die Safranzunft ein, wo sie auch Geldgeber fanden. 1488 wurde er Basler Bürger, als »Hans Peter von Hamelburg der buochtrucker« Mitglied der Safranzunft und machte sich mit einer eigenen Officin selbständig. Er war verheiratet mit Barbara Mellinger, einer Tochter des Vogtes zu Birseck (Besitzer des Ackermannshofs). Es wird angenommen, daß ab 1490 Mellinger die Liegenschaft Johannes Petri überließ, und dieser 1500 den Ackermannshof erwarb. Gedruckt hat er dort unter anderem eine Postille mit Bibeltext des Dominikaners Hugo Charo, Werke des heiligen Ambrosius und die Titel »Margarita Poetica, »Augustini opera« sowie »Concordantiae majores Bibliae«. Johannes Petri wirkte ebenfalls als Verleger und Schriftgießer. Er arbeitete nach 1496 fast immer in Gemeinschaft mit anderen Druckern wie Johann Froben und Johannes Amerbach. Nur die dreibändige Werkausgabe von Ambrosius ist von ihm 1506 allein hergestellt worden. In der 1502 zwischen Amerbach, Froben und ihm geschlossenen Drucker-, Verlags- und Buchhandelsgesellschaft übernahm Johannes Petri zumeist die buchhändlerischen Aufgaben. Er starb 1511, sein letzter Druck ist mit 1512 datiert. Bereits

Johannes Petri

1507 hatte er die Druckwerkstatt an seinen Neffen Adam Petri verkauft. Einige Jahre später ließ Johannes Froben an der Grabstätte eine Gedenktafel mit folgenden Worten anbringen: »Hier ruht die Asche des Johannes Petri von Langendorf, eines Mannes von seltenen Tugenden des Herzens und von unvergleichlichem Erfindergeist, dem die Kunst, Bücher zu gestalten, viele Vorteile an Werkzeugen verdankt: und der Barbara Mellinger, seiner vorzüglichsten und süßesten Gattin: wie auch seiner Kinder Franziskus, Fridolin und Johannes Heinrich, die schon in ihren ersten Lebensjahren starben, für sie selbst ein Glück, den Eltern aber zur Trauer. Es starb jener am 13. Mai 1511, diese am 7. November 1512. Johannes Froben, sein Zunftgenosse und Landsmann, hat dafür gesorgt, daß dieses Denkmal dem wohlverdienten Patron gesetzt werde. 1519.«

Das erste Bücherzeichen (Basel 1511 in Gratianus »Decretum«) zeigt einen Basilisken zwischen zwei Säulen und wird neben dem Basler Stadtwappen als eine Anspielung auf den Namen der Stadt Basel angesehen. Die Tartsche im Schild ist auf der falschen Seite. Das Bücherzeichen wurde gemeinsam mit Johannes Amerbach und Johannes Froben verwendet.

Auch das zweite Bücherzeichen zeigt einen Basilisken mit dem Baseler Wappen; sie befinden sich unter einem aus Zweigen und Blättern gebildeten Bogen.

Matthäus Pfeilschmidt d.Ä.

(Matthaeum) stammt aus Wunsiedel, besuchte die Lateinschule in seinem Geburtsort und in Naumburg; dann studierte er in Erfurt, Oppenheim, Niederwesel und in den Niederlanden. Anschließend lernte er in Mainz das Druckerhandwerk. 1558 ist er als Geselle in Jena, 1559 bis 1604 betreibt er auf Wunsch des Gymnasialrektors Johann Streitberger und mit Genehmigung des Markgrafen Georg Friedrich selbständig eine Officin in Hof. Die Werkstatt befand sich in der Nähe der Michaeliskirche. Sein Privileg erstreckte sich u.a. auf Leichenpredigten, Schul- und Erbauungsbüchern und Regierungsverordnungen. Er starb 1604.

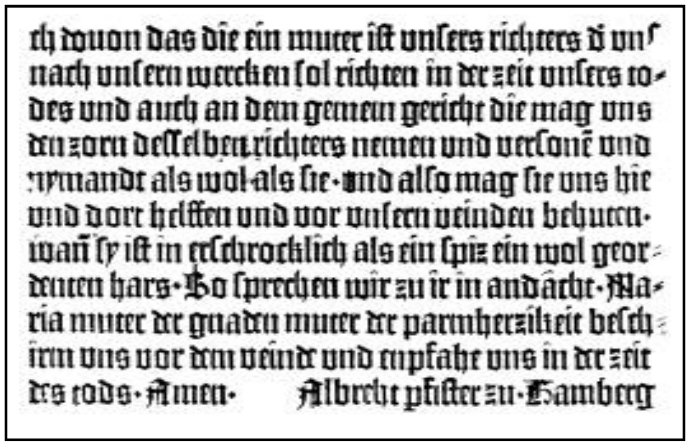
Sein Sohn **Matthäus Pfeilschmidt d.J.** übernahm das Geschäft und erhielt auch einige Privilegien. 1625 wurde die Werkstatt durch einen Brand beschädigt, aber wiederhergestellt. Er starb 1633.

Ein Bücherzeichen konnte nicht gefunden werden.

AMICITIÆ &c.
REVERENDO
ET CLARIS:
D. IOANNI STREITBERGERO

Albrecht Pfister

(Albertus Pfister, pfister) war der erste Drucker, der von 1460 bis 1464 in Bamberg eine Druckerei betrieb. Er soll der Sohn des Frankfurter Geleitgeldunternehmer Ulrich Pfister gewesen sein und hatte den Beruf eines Formschneiders erlernt. Er muß außerdem ein theologisches Studium mit den niederen Weihen abgeschlossen haben. Ab 1448 war er als verheirateter Kleriker in der Diözese Bamberg und später als Sekretär des dortigen Bischofs Georg von Schaumburg tätig. Da Pfister für den Druck einer Bibel Typen nahm, die auch bei der 36zeiligen Bibel von Gutenberg verwendet wurden, ist eine Tätigkeit von Pfister in Mainz anzunehmen; andererseits ist eine formale und längere Ausbildung als Drucker in Mainz auszuschließen. Pfister ist der erste Drucker, der in acht seiner neun Bücher Bilderschmuck einsetzte. Seine Bilder sind im alten Briefmalerstil und zum Kolorieren mit der Hand bestimmt. In einer naturalistischen Darstellung waren sie Vorbild für Illustrationen volkstümlicher Drucke in deutscher Sprache. 1460 und nochmals 1463 stellt er den »Ackermann aus Böhmen« mit vermutlich fünf Holzschnitten her. Ein weiterer Druck erfolgte 1461 »Der Edelstein« von Ulrich Boner, den er ebenfalls mit rund 101 bzw. 103 (teilweise verschiedenen) Illustrationen zweimal druckte. Pfister gilt als erster, der in Holz geschnittene Bilder in seinen Druckwerken zur Illustration einsetzte. Dreimal (erstmals 1462) stellte er eine »Biblia pauperum« her – eine kürzere deutsche (mit 34 Holzschnitten), dann eine lateinische und schließlich eine erweiterte deutsche Ausgabe mit 44 Holzschnitten; jede Seite dieser »Biblia« zeigt oben ein neutestamentliches Bild, das von zwei Propheten flankiert ist, darunter zwei alttestamentliche Bilder. Um 1462 druckt er »Belial oder der Trost der Sünder« (ohne Illustrationen!), ferner die »Allegorie auf den Tod«. Das Ende seiner Drucktätigkeit erfolgte wohl wegen seiner »hauptamtlichen« Tätigkeit als Sekretär des Bischofs. Nur in zweien dieser Drucke (im »Belial« und in den »Vier Historien«) nennt er sich im Colophon: »Dem puchlein



Albrecht Pfister

ist sein ende geben. Tzu bambergkh in der selben stat. Das Albrecht Pfister gedrucket hat.« Ob Pfister selbst oder ein von ihm instruierter Setzer den Satz herstellte, ist unbekannt; sicher ist nur, daß mit zunehmender Erfahrung bestimmte typographische Fehler vermieden wurden. Pfister starb spätestens 1466. Ein Sohn, Friedrich Pfister, wird 1487 als Bürger von Regensburg erwähnt, wo er sich als Buchdrucker und Buchhändler betätigte.

Johannes Philippi

(Johannes Philippi (Joannes Philippi, Joannem de Cruczenach, Joh. De Cruczenach, Johannem Philippi, Johannem Philippum Alemanum, Jean Philippe, Johannis Philippi, Mag. Joanne Philippo Alamano impressore, Johannes Müller, Pistoris) war in Paris ein deutscher Drucker aus Kreuznach, das zur Diözese Mainz gehörte. 1483 ist er in Paris als Student Mitglied der deutschen Nation immatrikuliert und schließt sein Studium mit dem Magistergrad ab. Er hatte zunächst wohl als Geselle gemeinsam mit Simon Boettiger (aus Allenstein/Ermland) in der Druckerei des College de Narbonne in Paris gearbeitet. 1490 ist er in Toulouse bei Heinrich Mayer (der vielfach den Lohn schuldig blieb und sogar in Schuldhaft kam); drei Jahre später in Paris. 1494 ist er Mitgesellschafter in der Druckerei unter dem Zeichen »sainte barbe« von Georg Wolf, die er nach dem Tod seines Geschäftspartners etwa ab 1500 übernimmt. In diesem Jahr druckt er die »Summula pauperum« mit dem »Impressum Parissi in signo sancte Barabara Vici sancti Iacobi. Opera G. Wolf Iohannisque de Cruczenach«. 1497 arbeitet er mit Geofroy de Marnef und 1513 mit Wolfgang Hopyl zusammen. 1500 hatte Philippi sein Geschäft in die rue Saint-Marcel unter dem Schild der Dreifaltigkeit verlegt. Er druckte auch für andere Verleger wie Thielman Kerver (1497 »Heures à l'usage de Rome«) und den Brüdern de Marnef; auch eine erste Ausgabe der »Adagio« von Erasmus wurde von Philippi für die Marnefs hergestellt. Philippi starb 1519.

Das erste Bücherzeichen (Paris 1495/96 in P. Bertrandi »Libellus« mit Georg Wolf) zeigt zwei Säulen mit Blattornament, Kleeblüten (als Hinweis auf die Dreifaltigkeit) und Kleeblättern, zwischen denen sich die Handelsmarke befindet: sie zeigt eine 4 an einem Kreuzstamm mit einem zusätzlichen Querbalken (Lothringer Kreuz). Am Fuß des Kreuzstammes befinden sich die Anfangsbuchstabens

Johannes Philippi

des Namens, »I + P«, wobei das »P« mit dem Kreuzstamm verbunden ist. Dieses Bücherzeichen ist die erste in Paris verwendete Handelsmarke. Darunter befindet sich die Devise: »IN NO[M]I[N]E SANCTE TRINITATIS«, im Namen der Dreifaltigkeit.

Das zweite Bücherzeichen (1512 in Apuleius »P. Beroaldi in Asinum Aurem commentaria«, gedruckt für Ludwig Hornken und Gottfried Hittorp) weist an den Rändern ebenfalls zwei Säulen mit Blattornamenten und Kleeblüten auf. Dazwischen befindet sich die Handelsmarke. Die Devise ist verkürzt auf »S[AN]CTE TRINITATIS«. Das Bücherzeichen wurde auch von Jacques Real verwendet.

Erhard Reuwich

(meister Eerharrt rewich van vtrecht, Ergardu[m] reuwich, Erhard Rewich von Utrecht) stammt aus Utrecht und war Maler. Er muß Anfang der 1480er Jahren nach Mainz gekommen sein. Reuwich eröffnete 1486 die siebte Mainzer Druckerei. Der Mainzer Domdekan Bernhard von Breydenbach unternahm 1483 eine Wallfahrt nach Jerusalem und nahm Reuwich als Begleiter mit (so kam auch Georg Forster mit Captain Cook zu einer Weltumseglung). Reuwich druckte 1486 einen mit Holzschnitten illustrierten Bericht über diese Reise in lateinischer Sprache und eine weitere Ausgabe in deutsch. Zwei Jahre später folgte eine Ausgabe in niederdeutsch für den holländischen Markt. Es ist nicht ganz sicher, ob Reuwich selbst als Drucker tätig war oder nur als Verleger, da die in diesen Werken verwendeten Typen identisch sind mit Lettern aus der Schöfferschen Officin. Reuwich hat wohl nur diese drei Werke hergestellt oder den Druck in der Werkstatt von Peter Schöffer überwacht. Die verwendeten Holzschnitt-Initialen sind von Reuwich, die sonstigen, teilweise aufklappbaren und großformatigen Bilder sind nach Zeichnungen von ihm schon auf der Pilgerreise angefertigt worden; sie wurden auch (verkleinert) von Hartmann Schedel in dessen Weltchronik verwendet. 1489 wurde in Lyon mit den Originalholzschnitten eine französische Ausgabe gedruckt, dann kamen die Holzschnitte 1490 zu Peter Drach in Speyer, der sie in zwei Ausgaben verwendete, um schließlich in Zaragoza noch einmal verwendet worden zu sein. Reuwich starb 1490 im Alter von etwa 45 Jahren.

Das Bücherzeichen zeigt eine Frau in der Tracht von Patrizier. Sie trägt eine Kopfbedeckung mit langen Bändern. Vor ihr steht ein Wappenschild mit einem schwarzen Vogel (Rabe?)

Berthold Ruppel

(Rüpel, Röpel, Rupolt, Rupold, Rüpold, Bertoldus de Basilea, Berchtolffs von Hanauwe, Berchtold Ruppell von Hannoue der Trucker, Bechtolff von Hanau, Bechtolf) stammte aus Hanau und war einer der wohl insgesamt um die zwanzig Gehilfen Gutenbergs. 1455 tritt er (und der später in Nürnberg wohnende Drucker Heinrich Kefer) als Zeuge (Bechtolff von Hanau) im Prozeß Fust gegen Gutenberg auf und wird im sog. Helmaspergerschen Notariatsinstrument erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt war er Fusts »Diener und Druckerknecht«. Er wird um 1467/68 der erste Drucker in der Schweiz. Er war einer der ersten Drucker, die für ihre »Ware« Werbung machten. Sein erster Druck, eine Bibel in Latein, erfolgte 1467/1468; es ist eine Ausgabe der »Moralia« des Kirchenvaters (Papst) Gregor des Großen. Bis 1470 oder 1475 wohnte er an den Spalen unter dem Heuberg (»under Höuwberg«). Sein gemietetes Wohnhaus (um 1477) in Basel war »Zem Palast an der Fryen Straße« (Frygstraß). 1471 oder 1472 druckt er die »Pestilla« des Nicolaus de Lyra. 1472 und 1473 schließt er sich mit Bernhard Richel, dem zweiten Drucker der Stadt zusammen, um eine weitere Bibel herzustellen. 1473 wird er in einem Prozeß gegen den Knecht Anderiss Zwickdarm in Basel erstmals namentlich genannt. 1475, in diesem Jahr heiratet er die aus wohlhabendem Hause stammende Basler Bürgerstochter Magdalena Meyer (oder Meigerin), versteuert er ein Vermögen von 1600 Gulden und ein Jahr später sogar 1700 Gulden, doch im Jahr 1478 ist sein Vermögen auf 1200 Gulden gesunken. 1477 erhält »Berchtold Ruppel von Gannouw der Trucker« das Bürgerrecht in Basel. Die Verminderung des Vermögens, Ende 1479 sogar nur noch 1000 Gulden, wird auf den geschäftlichen Mißerfolg des 1477 gemeinsam mit Michael Wenssler und Bernhard Richel gedruckten Dekretalenkommentars des Nicolaus Panormitanus zurückgeführt. Berthold Ruppel verwendete bei seinen Drucken Typen, die an die von Schöffer verwendete Mainzer Gotico-Antiqua erinnern. Er starb 1494

Berthold Ruppel

oder 1495. Seine Witwe Magdalene vermacht 1505 einem Basler Domherrn den größeren Teil ihres Vermögens; nach ihrem Tod tritt ihr Bruder Wilhelm Berlin von Repperswil aus dem Elsaß die Erbschaft an.

Bekanntlich verwendete Peter Schöffer als erster ein Druckerzeichen, den sog. Allianzschild, auch »Ast-Schild«-Marke genannt. Das hier gezeigte Bild ist daher nur mit Einschränkung als Bücherzeichen anzusehen. Es stammt aus Ruppels Bibel, wahrscheinlich 1473 gedruckt, und zeigt ein unbekleidetes Mädchen und einen unbekleideten Knaben, die in ihrer Mitte einen Wappenschild halten (es könnte sich auch um Adam und Eva handeln). Der quergeteilte Schild in den Farben Schwarz und Weiß zeigt in der Mitte möglicherweise einen Kelch, um dessen Stiel sich eine Schlange windet. Im Hintergrund, zwischen den Kindern, ist ein Gesicht mit einer Kopfbedeckung zu sehen. Links und rechts sind dunkle Ranken.

Johannes Saur

(Sauer, Saurium) stammt aus Wetter in Hessen. 1589 ist er Druckergeselle in Mainz. 1591 heiratete er die Tochter Elisabeth des Frankfurter Druckers Martin Lechler; ein Jahr später erhält er das Frankfurter Bürgerrecht. Als 1594 sein Schwiegervater stirbt, übernimmt er die Officin. Er druckt bis 1599 für den Verleger Paul Brachfeld die ersten Meßrelationen des Jacob Francus und dann für die Erben von Nikolaus Basse. 1608 macht er Konkurs. Seine drei Pressen und 70 Zentner Schrift werden versteigert. 1611 gelingt es ihm, wieder eine eigene Werkstatt zu eröffnen. Nun besitzt er sogar fünf Pressen. 1515 stellt er einen Antrag beim Landgrafen Moritz zu Kassel, in Marburg zum Universitätsdrucker berufen zu werden; dieser Antrag wird jedoch abgelehnt, da Christian Egenolff dieses Amt noch innehatte. 1616 wird er aus Frankfurt am Main wegen der Teilnahme am Fettmilchaufstand (der 1614 in Frankfurt schließlich niedergeschlagene antijüdische Aufstand der Zünfte unter dem Lebkuchenbäcker Vincenz Fettmilch gegen die Patrizier) verwiesen und ist ab 1618 in Marburg. Ab 1619 druckt er hier und führt gegen Bezahlung auch Druckaufträge für die Universität aus. 1630 zieht er nach Kassel, wo er Universitätsdrucker wird. Saur stellte in Kassel u.a. amtliche Drucke her, darunter 1635 das »Mausoleum Mauritianum«. Er starb 1636; seine Witwe setzte die Druckerei für die Universität fort.

Die in Frankfurt am Main verwendeten Bücherzeichen zeigen stets Justitia mit Schwert und Waage (in Marburg und Kassel verwendete Saur ein Druckerzeichen mit der Arche). Das Bücherzeichen zeigt in einem Oval die Justitia in einem Renaissancerahmen; darüber steht »ivstitia«. Am unteren Ende des Ovals ist das eigentliche Druckerzeichen, ein Monogramm aus »S«, »I« und »W«. Links und rechts oben sind in der Kartusche Putten eingezeichnet; unten sind Früchte als Fruchtgehänge zusammengebündelt. Im Hintergrund des Bildes scheint die

Johannes Saur

Sonne, rechts vorn steht ein Rauchfaß. Der um das Oval laufende Text lautet: »veteranus hassus« »iohanns savrivs.«

Johann Schilling

(»Magister studii Erffordensis«, Solidi, Joannes Solidi, magistrum Johannem Solidi, Hans Winterheimer) stammte aus Winternheim in der Diözese Mainz. 1460 ist er in der Artistenfakultät der Universität Basel eingetragen; 1462 erwirbt er das Baccalaureat. Drei Jahre später geht er nach Erfurt, wo er seine Studien als Magister abschließt. 1472 stellte er in Köln wohl seinen ersten Druck in einer eigenen Officin, »Historia Trojana«, her. 1474 druckte er des »Leonardus de Utino sermones«. Schilling wird identifiziert mit dem »Drucker des Dares« (Dare Phrygius »Historia ... de Excidio Troie«), dem »Drucker des Albertus Magnus ›De Virtutibus‹«, dem »Drucker des Flores S. Augustini« und des »Augustinus ›De Fide‹«, deren Druckereien sonst keinem anderen Drucker zugeordnet werden können. Schilling druckte außerdem einige lateinische Klassiker. Man nimmt an, daß er Typenmaterial von Arnold ter Hoernen erhalten hatte. es ist nicht ausgeschlossen, daß der englische Frühdrucker William Caxton, vom 14. Juli 1472 bis Ende 1472 in Köln, mit Schilling zusammengearbeitet hat. 1475 flüchtet Schilling wegen Schulden nach Basel. 1476/77 ist er wieder an der Basler Universität eingeschrieben und macht einen Abschluß als Baccalureus der Artistenfakultät. Wegen Schulden bei der »Großen Handelsgesellschaft«, wieder einmal, flüchtet er ins Ausland. Auch bei Hans Frank, einem Goldschmied in Basel, der für Basler Drucker Patrizen herstellte, blieb er Geld schuldig. Spätestens 1478 ist er unter dem Namen Johannes Solidi in Vienne (in der Nähe von Grenoble), wo er als Drucker eine Kölner Schrifttype verwendet; dann verliert sich seine Spur. Die Typen der Kölner Druckerei, mit dem der »Dares« gedruckt wurde, übernimmt der Verleger Johann Helman, bei dem er wohl verschuldet war.

Ein Bücherzeichen von Schilling war nicht zu finden.

Johann Crato (Kraft) Schmidt

war Schwiegersohn (mit dessen Tochter Anna Maria in erster Ehe verheiratet) und Nachfolger des **Hermann Meres.** 1634 bezeichnet er sich als Magister artium liberalium. Er war Hofbuchdrucker des Erzbischofs von Mainz. In zweiter Ehe heiratete er die Tochter seines Faktors Johann Philipp Grosheim, Charitas. Er war Mitglied der Krämerzunft und mit einem Vermögen von 1000 Gulden wohlhabend. Von ihm ist bisher nur ein Druck aus dem Jahr 1636 gefunden worden (eine Begrüßungsschrift für den Erzbischof Anselm Casimir). Schmidt war später als Gastwirt tätig und gehörte 1639 und 1641 zu den Holzschätzern. 1644 wohnte er im Haus »zum Cleman«, das seinem Schwager Georg Uhlin gehört und 1657 in einem Haus am Markt. 1647 wurde er Mitglied des Rats, 1654 vom Erzbischof zum Schatz- und Zinsmeister berufen. Schmidt starb 1680.

Johann Schnabel

kam aus Aschaffenburg und war ab 1668 mit der Witwe des Nikolaus Heil, Anna Maria, verheiratet. Im selben Jahr wurde er Bürger von Mainz. Er war Mitglied der Krämerzunft. Es sind nur zwei Drucke von ihm bekannt: eine Trauerrede und »Miserationis cantus durus & mollis ...«. Es ist daher nicht auszuschließen, daß Schnabel die Druckerei nicht gewerbsmäßig betrieb. Er starb 1675. Die abermalige Witwe stellte die Werkstatt in den folgenden zwei Jahren dem Mainzer Verleger Ludwig Bourgeat zur Verfügung. Anna Maria Heil-Schnabel, die ebenfalls der Krämerzunft angehörte (aber wohl ihre Beiträge nicht zahlte), druckte bis 1684 (»typis viduae N. Heyl«) und starb um 1692.

Eine Abbildung konnte nicht gefunden werden.

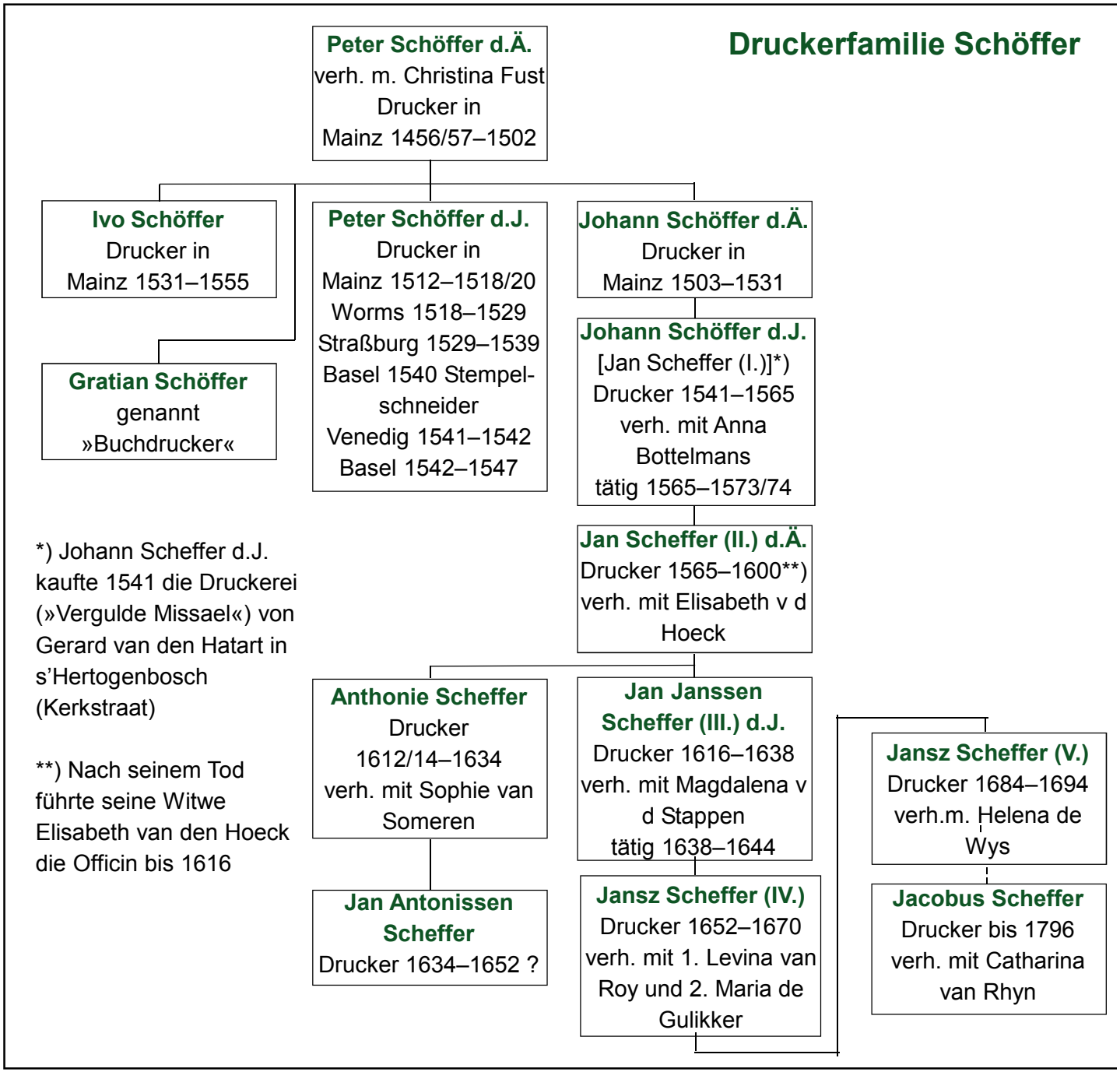
Peter Schöffer d.Ä.

(petrus Schoyffer, Petrum schoiffher, Peter Schoffer, Petrus Schöffer, petru[m] schoiffher de gernsshem, Schaefer, schoyffer, Petrum schoyffer de Gernssheym, Petrus Schöffer de Gernshe[m], petru[m] schoffer, Petro Schöffer de Gernzheim, Petr. Schoeffer de Gernssheim, Peter schoffer von gernssheim, später fälschlich auch Opilionis) aus Gernsheim am Rhein war 1449 in der Namensliste der Studenten deutscher Nation an der Pariser Sorbonne aufgeführt. Um 1450 geht er nach Mainz und wird dort Mitarbeiter Gutenbergs. In den meisten Colophone seiner Drucke nennt er sich Schoiffer mit »oi«, aber in der Literatur hat sich der einprägsamere Name Schöffer mit »ö« durchgesetzt. Schöffer (wie übrigens auch der später in Köln druckende Ulrich Zell) nennt sich mehrmals »clericus«, woraus geschlossen wurde, er habe die niederen Weihen oder auch nur die Tonsur empfangen. Ehelosigkeit wurde damit nicht verbunden. »Clericus« (»clericken«) war seit dem Ausgang des Mittelalters auch eine Berufsbezeichnung für die Schreiber, die Notariatsaufgaben durchführten oder, zumindest, rechtskundig waren. Ein Clericus zu sein, hatte spätestens seit der Synode zu Palenzia (Spanien) den Vorteil, wegen Verbrechen nicht von weltlichen Gerichten gestraft werden zu können. Das niedere Klerikat war allein aus diesem Grund auch ohne Pfründe begehrenswert. Es ist ebenfalls nicht bewiesen, daß Schöffer überhaupt ein geweihter oder tonsurierter Kleriker war, sondern diese Bezeichnung für sich nur von seiner Ausbildung und seinem Beruf als Schreiber die Bezeichnung »clericus« ableitete. Die Kunst des Schreibens zählte im Mittelalter zu den Gelehrsamkeiten. Schöffer war maßgeblich an der Entwicklung und Verbesserung der Druckkunst beteiligt und arbeitete nach Gutenbergs verlorenem Prozeß (1455) mit dessen ehemaligem Geldgeber und Teilhaber Johannes Fust im Haus »zum Humbrecht« (»Haus zum Druckhof«) in Mainz. Hier ging als erstes Druckwerk 1457 das »Psalterium Moguntinum« mit zweifarbigen Initialen, dann 1459 das »Psalterium Bene-

Peter Schöffer d.Ä.

dictum«, das »Durandus rationale divinorum officiorum«, das erste Buch mit einer kleiner Werktype hervor; 1462 folgte die sog. 48zeilige lateinische Bibel. Peter Schöffer heiratete 1467 Christina Fust, die Tochter seines Geschäftspartners, der 1466 bei einer Geschäftsreise nach Paris an der Pest. Dieser risikofreudige Fust – einer der frühen Unternehmertypen – wird vielfach falsch bewertet und unterschätzt, was wohl auch mit der gleichzeitigen »Verherrlichung« Gutenbergs einherging. Peter Schöffer und Johannes Fust schafften es, in dem Streit zwischen Dieter von Isenburg und Adolf von Nassau unparteiisch zu bleiben und beide Seiten mit Drucksachen zu beliefern. Dieser Fust wird vielfach falsch bewertet und unterschätzt. In der Mainzer Officin erscheint 1463 auch das erste Werk eines der lateinischen Klassikers (Seneca) und zwei Jahre später Ciceros Reden, die 1466 nachgedruckt werden mußten. Nach dem Tod seines Schwiegervaters leitete Schöffer die Werkstatt allein, wobei er auch als Verleger tätig wurde. Das nächste größere Werk, »Aqui-

Druckerfamilie Schöffer



*) Johann Scheffer d.J. kaufte 1541 die Druckerei (»Vergulde Missael«) von Gerard van den Hatart in s'Hertogenbosch (Kerkstraat)

**) Nach seinem Tod führte seine Witwe Elisabeth van den Hoeck die Officin bis 1616

Peter Schöffer d.Ä.

no secund secundae« von Thomas von Aquin, erschien 1467 und nennt Peter Schöffer als alleinigen Hersteller. 1470 gründete er eine Filiale in Paris, doch die Einführung der Druckkunst in Frankreich veranlaßte ihn, dieses Geschäft wieder aufzugeben. Fust stirbt 1466 in Paris; hier hatte er gedruckte Bibel für 60 Kornen, später sogar für 40 Kronen, verkauft (ein Bibelmanuskript dagegen kostete zwischen 400 und 500 Kronen), worüber unter den Käufern ein Streit entstand, die ihr »überzahltes« Geld reklamierten. Seine Witwe Grede heiratet kurz danach Konrad Henkis von Gudensberg (Conrad Henlif, Henkis), gestorben nach 1481, der als Buchdrucker und Buchhändler mit Schöffer gemeinsam das Geschäft führt. 1476 erhielt Schöffer durch Übernahme des Erbteils seines Schwagers endgültig die Anteile seines Schwiegervaters. Ein Jahr später kann er das Haus »zum Korb« erwerben. 1479 (oder erst 1483) erwirbt Schöffer das Bürgerrecht in Frankfurt am Main (Henkis war schon seit 1570 Bürger). Er nutzte die Frankfurter Messe zur Verbreitung seiner Verlagswerke in Nordeuropa, Paris und Deutschland; er vertrieb aber auch Drucker anderer Officine. In der Stadt Mainz wird er 1489 weltlicher Richter. Sein letztes Werk ist 1502 »Psalterium moguntinum« von Hermes Trismegistus. Peter Schöffer hat auf technischem Gebiet Hervorragendes geleistet. Als Verleger soll ihm wohl die umfassende Bildung und Kenntnis über die römischen und griechischen Klassiker gefehlt haben, mit denen andere Drucker glänzende Geschäfte machten. Dennoch hat er rund 230 Drucke hergestellt. Die Officin befand sich im Haus »zum Humbrecht« (»Haus zum Druckhof«). Schöffers erstes Druckwerk war für die Kirche und sein letztes auch; er druckte vor allem für die (katholische) Amtskirche und für die Universität und deren Angehörige. Es waren mit zwölf Ausnahmen nur lateinischsprachige Texte. Er starb 1503. Von seinen Söhnen wird Johannes und Peter Buchdrucker; sein ältester Sohn Gratian zieht nach Oestrich und wird dort »Buchdrucker« genannt. Sein zweitältester Sohn Johann führt die Druckerei fort.

Peter Schöffer d.Ä.

Bei dem Bücherzeichen (1462 in »Biblia latina vulgata«) des ersten Peter Schöffer handelt es sich um zwei Schilde in einer helmlosen Form, wie sie von nichtadligen Gelehrten und Geistlichen geführt werden durften. Sie hängen verbunden durch sogenannte schiltvezzel an einem Ast. Deshalb wird diese Form eines Bücherzeichens sowohl als »Allianzschild« wie auch als »Ast-Schild«-Marke bezeichnet. Es handelt sich um ein Herkunftszeichen, das nach Heinrich Grimm in den beiden Schilden die griechischen Buchstaben »X« und »A« enthält. Diese beiden Buchstaben sollen Abkürzungen für Christus und Logos (Rede, Vernunft, Wort) darstellen. Auf dem Schild mit dem »A«, rechts, sind weiterhin drei Sterne zu sehen, ein Hinweis auf die Dreifaltigkeit. Die Verknüpfung beider Begriffe bezieht sich auf Johannes 1:1: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.« In dieser Verbindung zeigt die Marke in knappster Form Christus als die menschgewordenen göttliche Vernunft. Das Signet ist in Metall geschnitten; die meisten frühen Bücherzeichen sind dagegen als Holzschnitt ausgeführt. Es handelt sich um die erste Druckermarke und wurde Vorbild für andere Druckermarken. Nach dem Tod seines Schwiegervaters Johannes Fust setzt Peter Schöffer einen Zusatz hinzu: »suis consignando scutis«, mit seinen verbürgenden Schilden. Jetzt erst wird es eine richtige Handelsmarke, die ganz konkret auf einen Hersteller verweist. Das Bücherzeichen ist in Rot gedruckt und von Johannes Fust und Peter Schöffer in der gemeinsamen Firma eingesetzt worden; später verwendete es auch Johann Schöffer.

Johann Schöffer

(Scheffer, Joannem, Johan, Schoeffer, Joannis Schöffer ciuis Moguntini, Johan Schöffern, Hans im Druckhaus) war als zweitältester Sohn der Nachfolger seines Vaters in der Mainzer Werkstatt im Haus »zum Humbrecht«, dem sog. Schöfferhaus, in der Schustergasse. In der Leipziger Universitätsmatrikel wird im Sommersemester 1492 unter den Studierenden ein »Johannes Scheffer de Maguncia« erwähnt. Sein erster Druck war »Aureum planeque divinum opusculum Mercurii« von Hermes Trimegistus. 1505 gab er die »Roemische Historie« von Titus Livius heraus. Schöffer war Drucker des Mainzer Domkapitals und des kurfürstlichen Hofs und stellte die Reichstagsabschiede her. 1510 wurde er zum »Zwölfer« des Stadtrats gewählt, 1514 wurde »Hans im Druckhaus« in den Ratseß berufen und 1515 bestimmte man ihn zum Privilegienbewahrer. Zu den von ihm verlegten Büchern gehören die Schriften der Humanisten Erasmus von Rotterdam und Johannes Oecolampadius (Johannes Husschin) und des katholischen Theologen Johannes Cochlaeus (Luther nannte ihn »Doktor Rotzlöffel«). Auch etliche liturgische Texte, Bücher zur römischen Geschichte (1505), illustrierte Gebetbücher und homilitische Literatur wurden von ihm gedruckt. Von Ulrich von Hutten druckte er mehrere als Werke. Wegen einer Streitschrift gegen den Kardinal von St. Sixtus beschwerte sich der Papst beim Mainzer Kurfürsten, und der habe Schöffer deshalb kurzzeitig eingesperrt. Insgesamt stellte Johannes Schöffer um die 300 Titel her. Einer seiner letzten Drucke war die »Halsgerichtsordnung für Bamberg«. Er starb 1531; sein Neffe Ivo Schöffer übernahm das Geschäft.

Das erste Bücherzeichen von Johann Schöffer (Mainz 1512 in »Hortulus animæ«) zeigt die rechte Hälfte des von seinem Vater verwendeten Allianzschilds. An die Stelle von Sternen wie bei seinem Vater sind drei Rosen getreten.

①

Johann Schöffer

Das zweite (redende) Bücherzeichen (Mainz 1524 in »Sancti Prosperi presbyteri Aquitanini libellus«) zeigt einen Schild, am Ast eines Baums hängend. Auf dem Schild ist die Logos-Darstellung mit zwei Sternen und einer Blüte. Oberhalb des Schilds eine Tafel mit dem Monogramm »I S«. Links neben Baum und Schild steht ein Schäfer mit Stab, neben sich ein sitzender Hund; rechts hinter dem Baum grasende Schafe. Im Hintergrund eine bewaldete Landschaft.

Das dritte Bücherzeichen am unteren Rand einer Titelseite für eine Schrift von Erasmus von Rotterdam (»Das Sprichwort man muss entweder ein könig oder ein narr geboren werden«, 1521 datiert) zeigt neben einen Schild mit dem Sparren, zwei Sternen und einer Rose links und rechts je einen Schäfer nebst Stab; im Hintergrund Schafe. Vorn rechts zwischen Schäfer und Säule der Hund des Schäfers. Oberhalb des Schilds eine Kartusche mit dem Monogramm des Druckers »I S«.

②

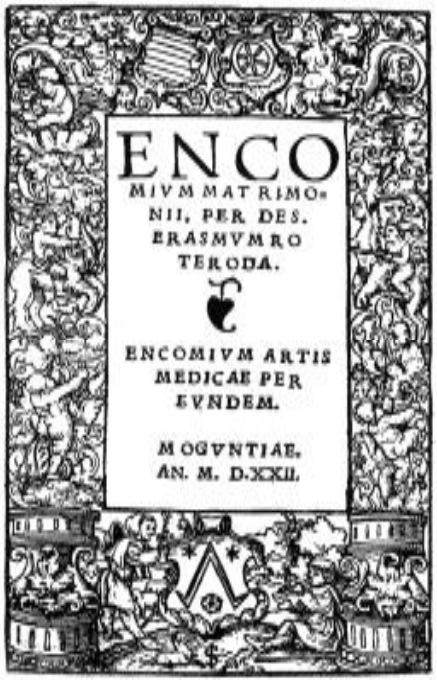
③

Johann Schöffer

Das vierte Bücherzeichen (1522 auf der Titelbordüre der »Paraphrases« von Erasmus) zeigt auf hellem Grund die übliche Handelsmarke des Johann Schöffer. Links und rechts vom Schild stehen zwei Musikanten: der linke bläst eine gerade Lure, der rechte eine gebogene. An der Lure des rechten Musikanten ein Wimpel mit dem Monogramm des Druckers. Der rechte Spieler trägt über seine Schulter außerdem noch einen Dudelsack. Der linke Musikant ist unbeschuht.

④

Das fünfte Bücherzeichen, wieder auf der Titelseite einer Schrift des Erasmus (1522), zeigt am unteren Rand zwischen zwei Säulen mit Blüten, Ranken, Putten und Fabelwesen einen Schild mit der üblichen Zeichnung, darunter das Monogramm »IS«. Links lehnt sich ein Mann an die Säule, rechts sitzt ein Flötenspieler (Knabe?), ebenfalls an die Säule gelehnt. Vor dem linken Schäfer liegt ein Hund.



⑤

Johann Schöffer

Das sechste Bücherzeichen aus dem Jahr 1521 (in »Opera pomponii laeti varia ...« von Erasmus) zeigt auf dunklem Grund die übliche Zeichnung auf einem Schild des Johannes Schöffer. Der Schild wird gehalten von zwei Schäfern (vor dem linken liegt ein Hirtenstab). Oberhalb des Schilds befindet sich das Monogramm »I S«, wobei das »S« verkehrt herum geschnitten ist.

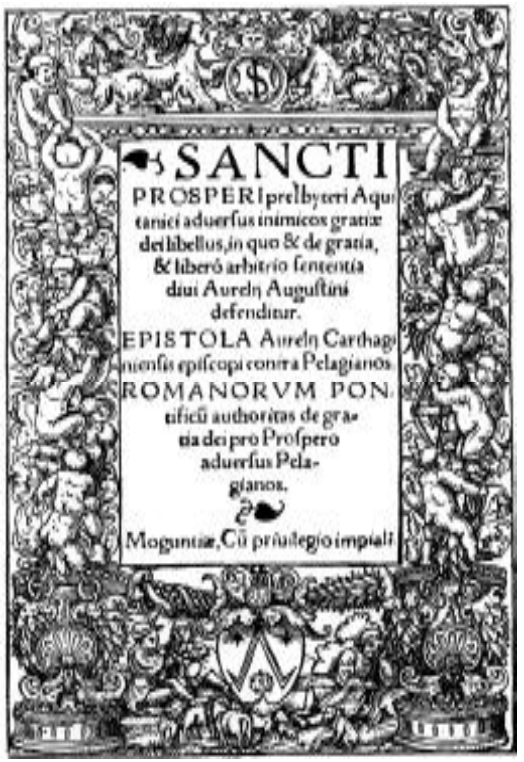
⑥

Am unteren Rand der Titelseite der Schrift »Paraphrases ...« von Erasmus (1522) befinden sich im siebten Bücherzeichen am unteren Rand zwei Schäfer, der rechte gestützt auf seinen Stab. Zwischen ihnen befindet sich der Schild mit dem Sparren, zwei Sternen und einer Blüte. Darüber die Kartusche mit dem Monogramm. Hinter dem rechten Schäfer entweder zwei Schafe oder ein Schaf mit einem Hund.

⑦

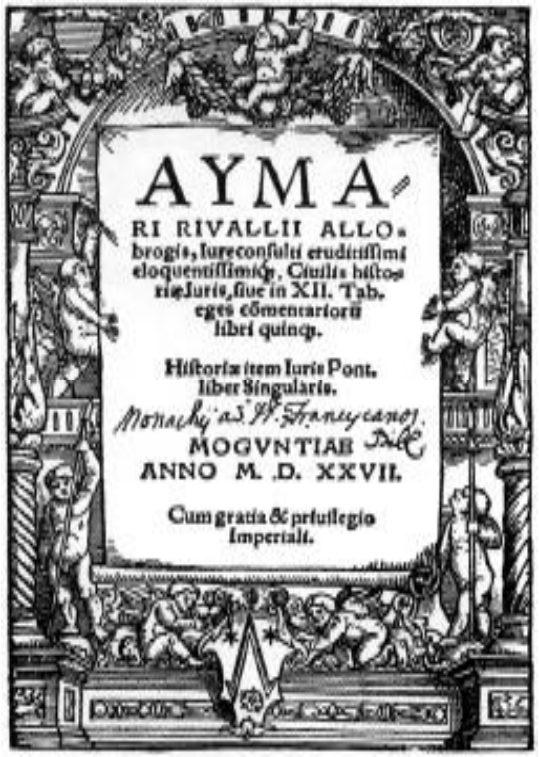
Johann Schöffer

Das achte Bücherzeichen aus dem Jahr 1524 (»Sancti Prosperi presbyteri Aquitanici«) zeigt am unteren Rand der Titelseite auf einem Schild die Handelsmarke. Links sitzen zwei musizierende Schäfer (ein Flöten- und ein Dudelsackspieler), vor ihnen zwei Schafe. Rechts vom Schild ein dritter Schäfer; er erweckt den Eindruck, als schliefe er. Vor ihm sitzt ein Hund.



⑧

Das neunte Bücherzeichen (1927 in »Civilis historiæ Juris« von Aymari Rivalli Allobrigis) zeigt einen sehr schmalen Schild mit der Handelsmarke. Links und rechts davon je eine geflügelte Putte.



⑨

Johann Schöffer

Das zehnte Bücherzeichen (u.a. 1530) zeigt einen Wappenschild mit dem Sparren; auf dem Schild sind zwei Schäfer abgebildet. In der Mitte sind der Sparren, zwei Sterne (im Strahlenkranz) und eine Rosenblüte zu sehen. Links neben dem Sparren ein stehender Schäfer. Am unteren Rand des Rollschilds sitzt ein Schäfer und spielt einen Dudelsack. Oberhalb des Schilds ist das Monogramm des Druckers.

Das letzte Bücherzeichen (u.a. 1529 in einer Schrift von Erasmus) zeigt den Wappenschild mit dem Sparren; auf dem Schild sind wieder zwei Schäfer abgebildet. Links oben sitzt ein musizierender Schäfer mit einem Dudelsack. Im Sparren ein sich auf seinen Stab stützender Schäfer, vor ihm ein Hund. Im Hintergrund eine Schafherde. Außerdem sind der Sparren, zwei Sterne (im Strahlenkranz) und fast verdeckt und in die Schäferszene integriert eine Blüte zu sehen. Am oberen Rand ist das Monogramm des Druckers in lichten Buchstaben eingetragen.

⑩

Peter Schöffer d.J.

war der dritte Sohn des ersten Peter Schöffer d.Ä. aus Gernsheim und der Christina Fust und erlernte den Beruf eines Stempelschneiders und Schriftgießers und wohl auch den eines Buchdruckers. Als Erbteil erhielt Peter Schöffer d.J. den »Hof zum Korb« in Mainz und errichtete 1509 hier eine Druckwerkstatt. Schon 1511 hatte er der Witwe Kunigunde Isenkremer ein lebenslanges Wohnrecht verkauft; ein Jahr später verpfändete er für 50 Goldgulden das Haus an das Stift St. Peter, ein Jahr später verkaufte er den Hof. Seine ersten Drucke, die Kompositionen des Hoforganisten Arnold Schlick, erstellte er 1512. Peter Schöffer d.J. war 1515 der erste, der dem Johannes Gutenberg dessen Erfindungsleistung abgesprochen hatte. 1518 geht Schöffer nach Worms und richtet dort eine weitere Werkstatt ein. Sein erster Druck war hier »Eyn wolgeordent und nützlich büchlein ...«. 1520 zieht er aus Mainz endgültig weg und nach Worms. Die dortige Druckerei betrieb er bis 1529. In Worms druckte er für die Wiedertäufer, deren Mitglied er seit 1527 war und für die er diverse Schriften, darunter die Ausgabe ihres »Propheten« Jan Matthys, herstellte. Mit der Vertreibung dieser Gläubigen, 1529, verließ auch Schöffer Worms und ging nach Straßburg, wo er als Bürger der Stadt bis 1539 tätig war. Er arbeitete mit dem früheren Schriftsetzer Johannes Schwintzer und 1534 bis 1537 mit Matthias Biener (Apiarius) und Johannes Apronianus zusammen. Seit 1539/40 war Schöffer als »buchstabengießer« in Basel tätig. Er übernahm das neuartige Notendruckverfahren des Ottaviano Petrucci und gehörte zu den ersten Musikdruckern im deutschen Sprachraum. Während eines Aufenthalts in Venedig 1541/42 gab Schöffer auch mehrere nichtmusikalische Drucke heraus, u.a. eine Bibel und ein Neues Testament, jeweils in lateinischer Sprache. 1542 stellte er auch ein Kräuterbuch von Leonhard Fuchs (»Methodus seu Ratio compendiaria perueniendi ad ueram solidamque medicinam, mirifice

Peter Schöffer d.J.

ad Galeni libros recte intelligendos utilis, nunc recens in lucem aedita Leonharto Fuchsio scholae medicae Tubugensi«) her. Schöffers Bücher sind mit Holz- und Metallschnitten bedeutender Künstler geschmückt. Er starb 1547 in Basel, zuletzt nur noch als Schriftschneider tätig. Der Drucker Thomas Platter: »Dozmall was ein gar finer Künstler uff der Trukery, Peter Schaeffer, uss welches Gschlächt die Truckery zuo Menz erfunden ist. Der hatt vast allerlei Gschrifften, Puntzen. Der gab mier die Abschläg. Gab mier umb ein ring Gelt. Deren ettlich iustiert er mier und goss miers.«

Das erste Bücherzeichen (1521 in »Opuscula aliquot vere catholica ...«) zeigt die weihnachtliche Hirtenszene mit dem verkündenden Engel. Der Text auf diesem rechteckigen Bücherzeichen lautet: »GLORIA IN EXCELSIS DEO, HOMINIBUS BONA VOLUNTAS.« Links stehen zwei Schäfer, nach oben blickend, rechts ein weiterer Schäfer mit einem Dudelsack.

Das zweite Bücherzeichen (1529 in »Biblia beyder Allt vnd Newen Testament«) zeigt einen Schild mit dem Sparren und drei Blüten. Daneben stehen zwei Schäfer mit Dudelsack und Hirtenstab.

Das dritte Bücherzeichen (1531 in »Eyn new kunstlichs wolgegründts Visierbuch«) zeigt links einen Dudelsackpfeifer und einen Schäfer mit Hirtenstab und rechts den Drucker mit seiner Frau Anna Pfintzer; die er 1529 in Straßburg geheiratet hatte; es handelt sich um ein einmaliges Druckerzeichen, denn es gibt zwar Marken mit dem Bildnis des Druckers, nicht jedoch ein Druckerzeichen, bei dem auch die Frau des Druckers abgebildet ist. Zwischen diesen beiden Gruppen steht ein

Peter Schöffer d.J.

Wappenschild, auf dem der Sparren und die drei Rosen abgebildet sind. Unverbunden flattert ein Spruchband; die Devise lautet: »INGENIUM VIRES SUPERAT«, Verstand geht über Kraft. Am unteren Rand des Schilds das Monogramm des Zeichners (»HG«, Hans Baldung Grien).

Ivo Schöffer

(Juonem, Schefer, Schäffer, Iuonis Schoeffer, Scheffer), von dem hier auch vier Bücherzeichen gezeigt werden, war wahrscheinlich der Sohn von Peter Schöffer d.J.; es ist jedoch auch möglich, daß er der Enkel von Gratian Schöffer und Urenkel von Peter Schöffer d.Ä. war. 1522 ist er in der Leipziger Universitätsmatrikel (»Ivo Scheffer ex Maguntia«) eingeschrieben. Dann kehrte er nach Mainz zurück, wo er 1531 die Officin seines Onkels Johann übernimmt. Wie dieser war er Reichsdrucker, Drucker des Mainzer Domkapitels, der Universität und des kurfürstlichen Hofs; mit ihm beginnt in Mainz die Geschichte einer privilegierten Universitäts- und Hofbuchdruckerei. Sein erster Druck war »Die Lehenrecht verteütscht«. Ab 1540 besaß er den Mainzer Hof »zum Humbrecht«. 1542 war er einer der »sechs Jungen« des Mainzer Stadtrats, 1550 wurde er als Mitglied der Krämerzunft zum Ratseß gewählt. An der Domtür in Mainz besaß er einen »Kramladen«, doch hat er diese Buchhandlung nur 1543/44 betrieben; der Laden ging schon 1544 an den Buchhändler und Verleger Theobald Spengel. Insgesamt stellte Ivo Schöffer rund 250 Drucke her. Einer seiner letzten Drucke war die »peinliche Halsgerichtsordnung«. Er starb 1555. Die Werkstatt wurde von Georg Wagner, einem Verwandten der Familie, übernommen und im Haus »zur Wetterschellen« fortgeführt. Wagner druckte unter dem Namen »Georgium VVagnerum ... haeredes Iuonis Schoeffer« für die Erben bis 1559 (insgesamt fünf Drucke) weiter.

Ivo Schöffer verwendete die Bücherzeichen seines Onkels Johann Schöffer und zusätzlich drei eigene.

Das erste Bücherzeichen (1539 in Joannis de Blanascos »Commentaria super titulum de Actionibus in Institutis«) zeigt in einer rechteckigen Form in der Mitte den üblichen Schild mit Sparren, Rosenblüten und zwei Sternen. An der Spitze

①

②

③

Ivo Schöffer

des Sparrens sind die Initialen »I« und »S«. Links steht ein Musikant mit einem Dudelsack, rechts ein Flötenspieler. Der Rest des Zeichens ist mit Ranken und Fabeltieren ausgefüllt.
Das zweite Bücherzeichen (1539 in »Novum Testamentum«), ebenfalls rechtekkig, zeigt den üblichen Schild und links und rechts davon zwei Putten auf Delfinen sitzend. Der Hintergrund ist schwarz schraffiert.

Das dritte Bücherzeichen (um 1531 in einer Schrift von Philipp Melanchthon) zeigt den üblichen Schild mit Sparren, zwei Sternen und einer Rosenblüte, oben die Initialen »I« und »S«.

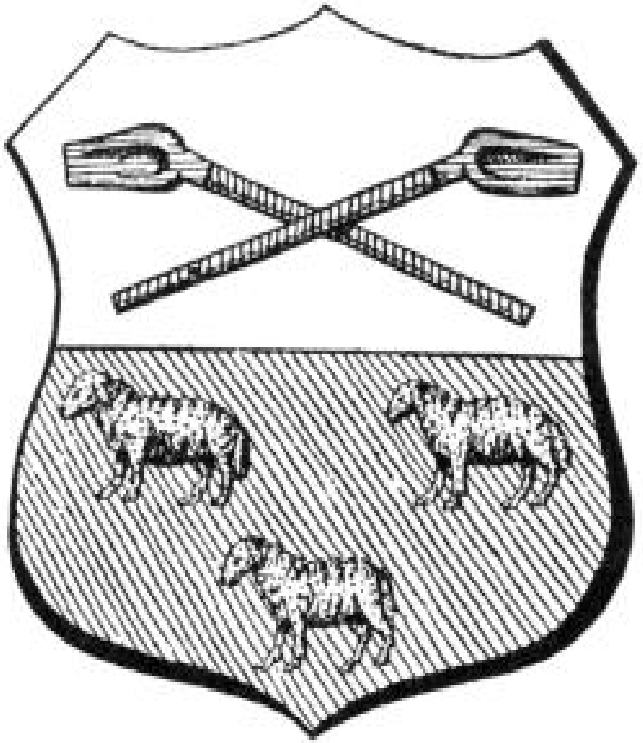
Das vierte Bücherzeichen (1539) zeigt auf dem Schild einen Sparren, zwei Sterne und eine dichte Rosenblüte, unten die Initialen »I« und »S«.

④

⑤

Johann Schöffer (d.J.)

Johann Schöffer (d.Ä.) starb 1631 und übertrug seine Mainzer Officin auf Ivo Schöffer. Sein Sohn Johann Schöffer (d.J.) ging 1533 nach ’s-Hertogenbosch in den südlichen Niederlanden, wo er 1541 in der Kerkstraat in der Nähe der Lateinschule eine Buchhandlung eröffnete und begann, als Verleger zu arbeiten. In der selben Straße befanden sich zeitgleich oder später die Geschäfte anderer Buchhändler und Drucker: Jan van Turnhout im Haus »In den Bijbel«, Jan van Dockum unter dem Schild »De Druckerey«, Jan van Rammazeyn im »De Witte Hant« und Balthasar van der Venen in »Helias Vierighen Waghen«; schon der Erstdrucker in dieser Stadt, Gerard van der Leempt, hatte seine Officin hier Straße und die »Brüder vom gemeinsamen Leben« (Broeders van het Gemene Leven) betrieben in Kerkstraat von 1446 bis 1623 eine Buchbinderei. 1545 richtet er sich zusätzlich eine Druckereiwerkstatt ein; als Impressum (in Hieronymus Verlensis »Domus enconium ubi et frugi commendatur victus ...« druckt »Joannes Schoefferus sub intersigno Missalis te Mainz«). Als Jan Scheffer (Ioannem Schoefferum, Ioannes Schoeffer, Ioannes Scoeffer, Ioannes Schoefferus, Jan Schoeffer, Jan Scheffer boeckbynder, Ioannus Schoefferus typographus juratus et à Caes. Majest. admissus, Joan. Schefferus, Ioannes Schoefferi typographi iurati) stellt er in seiner Officin in »Int Missael« in der Kerkstraat insbesondere Schriften für die Lateinschule, Schulbücher, Wörterbücher (wie »Synonymorum sylva«), aber auch Gebetbücher und andere liturgische Schriften her. Für etliche seiner Bücher erhielt er Privilegien (z.B. 1555 für drei Jahre für Joannis Nemius »De compositis verborum ...«). Er stellte auch Schriften für die »Illustre Lieve Vrouwebroederschap« her (z.B. 1560 »Boecxken van Onse Liever Vrouwen erectie« mit der geringen Auflage von 100 Exemplaren). Allein in den Jahren 1541 bis 1565 verlegte bzw. druckte er rund 35 Bücher. Er war zu seiner Zeit der bedeutendste Verleger der Stadt und bekannt als Herausgeber humanistischer Literatur. Seine Devise lautete: »Pasce tuum pastor pecus, ut pascaris ab illo.«



Johann Schöffer (d.Ä.)

Er starb 1565.
Seine Witwe, **Anna Bottermans,** führte das Geschäft unter dem Namen »Weduwe Jan Schoeffer« (viduam Ioa. Schoefferi, viduam Ioannis Schoefferi) bis zu ihrem Tod 1573 weiter. Sie scheint sich aber mehr auf den Buchhandel konzentriert zu haben, denn nur insgesamt zehn Bücher wurden von ihr herausgegeben (»Gheprent Tshertoghen Bossche by die weduwe van Jan Scheffer«), die jedoch nicht immer in der Officin ihrer Familie hergestellt wurden.

Das redende Ladenschild der Buchhandlung zeigt auf einem zweigeteilten Wappenschild drei nach links blickende Schafe auf schraffierten Grund. Darüber befinden sich auf weißem Untergrund zwei sich kreuzende schraffierte »Löffel« – vermutlich der untere Teil eines Schäferstabs (hoquet) mit dem man Erde warf, um die Schafe beisammen zu halten.

Die zweite Abbildung zeigt die Titelseite einer »Aeneis«-Ausgabe (Aeneidos libri duodecim« aus dem Jahr 1568, die von der Witwe Anna Botterman herausgegeben wurde. Das Impressum lautet: »Sylvaeducis apud viduam Ioannis Schoefferi sub intersignio Missalis ...«; es handelt sich um eine insgesamt zwölfbändige Virgil-Ausgabe, von denen sieben Bände bei Servatius Sassenius in Löwen und die letzten fünf Bände von Jan van Turnhout in ’s-Hertogenbosch (ebenfalls Kerkstraat) gedruckt wurden. Am unteren Ende der Titelbordüre befindet sich auf einem Rollschild als Signet ein nach unten hin offenes Dreieck (was an das Bücherzeichen der deutschen Schöffer erinnert).

Jan Scheffer

Der zweite Jan Scheffer (Ian Scheffer, Tshertoghen-Bossche ten huyse Jan Scheffer, Ioannis Schoefferi, Jehan Schaeffer, Jannen Scheyffer, Joannem Schefferum, auch: Jan Scheffer de oude) machte seine Ausbildung als Buchdrucker in Antwerpen, wo von Christoffel Plantin geprüft wurde. Sein erstes Buch in seiner Officin »Int Missael« in der Kerkstraat erscheint 1574. Er war Mitglied der Schermersgilde. Zu seinen insgesamt etwa 80 Büchern (und zusätzlich rund 45 Bekanntmachungen der Stadt) gehörten insbesondere Schulbücher. Er war Drucker der »Illustre Lieve Vrouwebroederschap« und ab 1580 auch der offizielle Drucker der Stadt. Die meisten seiner Bücher sind mit den Wappen Philipps II. und Brabants geschmückt. Scheffer und seine Familie blieben katholisch in einer Zeit, in der der Calvinismus beherrschende Religion in den Niederlanden wurde. Für die Lateinschule in der Kerkstraat stellte er mehrere besonders für diese Schule bestimmte Bücher her: z.B. 1598 »Summa totius catechismi ...« von Petrus Canisius und ein Jahr später »Evangelia et lectiones sacrae ...« von Georgius Macropedius. Da ’s-Hertogenbosch in einem calvinistischen Umland mit einem eigenen Bischof katholisch blieb, stellte er viele gegenreformatorische Schriften her. Er verwendete Typenmaterial von Ameet Tavernier und eine französische Textura. Seine Typen (auch welche von Symon Cock in Antwerpen) wie auch die typographische Gestaltung sind im Vergleich mit anderen Druckern nicht herausragend. Für die Stadt war er der bevorzugte Lieferant von Papier und Pergament. Außerdem betrieb er eine Buchbinderei. Er arbeitete als Buchhändler sehr eng mit Christoffel Plantin zusammen, von dem er allein in den Jahren 1590–1600 rund 3100 Bücher für seine Buchhandlung bezog und zusätzlich auf eigene Rechnung weitere 3250 Bücher bestellte. Seine Druckertätigkeit stellte er 1600 ein, blieb aber als Buchhändler und Verleger noch bis zu seinem Tod 1614 aktiv; sein

Jan Scheffer

erstes Werk als Verleger (1601) war die »Balade op de belegeringhe ende verlossinghe vande Stad van t'sHertoghen-bossche«. 1606 verlegt er »Cort verhael van het leven der heijlighen van S Franciscus oirden« des Franziskanerabts Cornelis Thielmanns. Aus seiner verlegerischen Zeit ragt noch hervor der »Catechismus voor de catholycke jonckheyt des bisdoms van s'Hertoghen-bossche«, der mehrmals von seinen Erben nachgedruckt wurde.

Die erste Abbildung zeigt einen Ausschnitt von der Titelseite des »Hantboecxken van teer schoone Catholijcke Ghebeden«, von Simon Verepaeus, gedruckt im Jahr 1606. In den drei mit Bändern umflochtenen Kränzen steht ein Spruch aus Tobias 12:9: »T' gebet to gott met Vasten ende Aelmoessen«, »Ein Gebet mit Fasten und Almosen ist besser« (als viel Gold zum Schatz sammeln).

Die zweite Abbildung stammt von der Titelseite der »Etymologia« von Simon Verepaeus, gedruckt 1598. Das Werk wurde für die Buchhandlung der Scheffers gedruckt in Antwerpen von der Officina Plantiniana mit der Devise »LABOR ET CONSTANTIA.«

Die dritte Abbildung der Titelseite des Buches »Cort verhael van het leven der heijlighen van S Franciscus ...« aus dem Jahr 1606 zeigt am unteren Ende zwischen zwei Podesten Druckort und Drucker: »GEDRVCKT TSHERTOGEN-BOSCH by Ian Scheffer. An[n]o M. D. CVI.«; soweit erkennbar, ist der Name des Druckers, Jan Scheffer (II.) handschriftlich eingetragen. Am oberen Rand der Titelseite befindet sich in einem Strahlenkranz das Jesus-Monogramm »IHS«, zugleich ein Symbol für die Jesuiten. Links auf dem Podest steht Johannes der Täufer, der mit dem

Jan Scheffer

Schaf zu seinen Füßen auf den Namen des Druckers anspielt. Auf dem Band steht: »De byle is uen de wortel gestelt.« Die rechte Figur könnte Salomo darstellen; der Spruch auf dem Band (»En wile niet booslyc doen«) verweist auf Psalm 47, doch konnte ein entsprechender Text nicht gefunden werden.

Jan Janssen Scheffer de Jonghe

(Jan Scheffer de Jonghe, Jan Janss. Scheffer de jonge, Ian Ianssoon Scheffer, Jan Jansz. Scheffer, Jan Jansen Scheffer, Ian Scheffer, Ian Iansz. Scheffer, Janszoon Scheffer, Ioannem Schefferum, Janzoon Scheffer, Jannen Sceffer, Jans Sceffer, Jan Scheffer III.) übernahm 1601 die Druckwerkstatt seines Vaters Jan Scheffer d.Ä. (II.) in der Kerkstraat in ’s-Hertogenbosch. Seine Buchhandlung betrieb er im Haus unter dem Zeichen »In den Goeden Herder«, das er vermutlich 1615 kaufte. Die Druckerei befand sich im selben Haus, gewohnt hat er in dem Haus »Int Misaael«. 1640 oder 1644 wurde das Haus »In den Goeden Herder« für 1240 Gulden an einen Glasmacher verkauft. Jan Janssen Scheffer war außerdem als Verleger und Buchhändler tätig und handelte mit Papier und Pergament. In einem Impressum gibt er an: »t’ Shertogenbossche by Jan Scheffer woonende inde Kerckstraet in den goeden Herder«. Mit seinem Bruder Anthonie arbeitete er eng zusammen. 1525 druckten sie erstmals »Den gheestelijcken schildt aller katholycken« von Jan van Gorcum. Er verlegte und druckte fast 40 Bücher. Wie schon sein Vater bezog er für die Buchhandlung Bücher von Jan Moretus, dem Erben des Christoffel Plantin; zu dessen Begräbnis 1611 fuhr Jan Scheffer d.Ä. mit seinem Sohn nach Antwerpen, um die bestehende Geschäftsverbindung mit dessen Erben (Balthasar I., Jan II. Moretus) fortzusetzen. Jan Scheffer de Jonghe war Mitglied des Rats und Geschworener der Kramergilde (»gesworen boeckdrucker«). Er starb 1638.

Seine Witwe **Magdalena van der Stappen** führt das Geschäft bis 1644 fort. Testamentarisch wurde das Vermögen an den schon im Geschäft tätigen Neffen Jan Antonissen Scheffer, einen Sohn des Anthoni, und einer Nichte der Witwe vermacht. Jan Antonissen starb 1675. Der letzte Buchhändler und Verleger der Familie Scheffer starb 1796, wahrscheinlich bei den Kriegswirren unter Napoleon.

Jan Janssen Scheffer de Jonghe

Die Abbildung stammt von der Titelseite des Buches »Rituale Romanum contractum & abbreviatum in usum sacerdotum ...« aus dem Jahr 1627, gedruckt »SILVAE-DUCIS. Apud Ioannem Schefferum«. Das Bild zeigt zwei Bischöfe mit Kreuzstab; der linke hält eine Kirche in seiner Hand, der rechte ein Buch, von einem Schwert durchbohrt. Zwischen ihnen eine strahlende Sonne. Ein von einem Schwert durchbohrtes Buch ist eines der Attribute des heiligen Bonifatius, Apostel der Friesen. Bei dem Heiligen mit dem Kirchenmodell könnte es sich um den heiligen Augustinus oder um Bonaventura, den Patron der Franziskaner, handeln.

Anthonij Scheffer

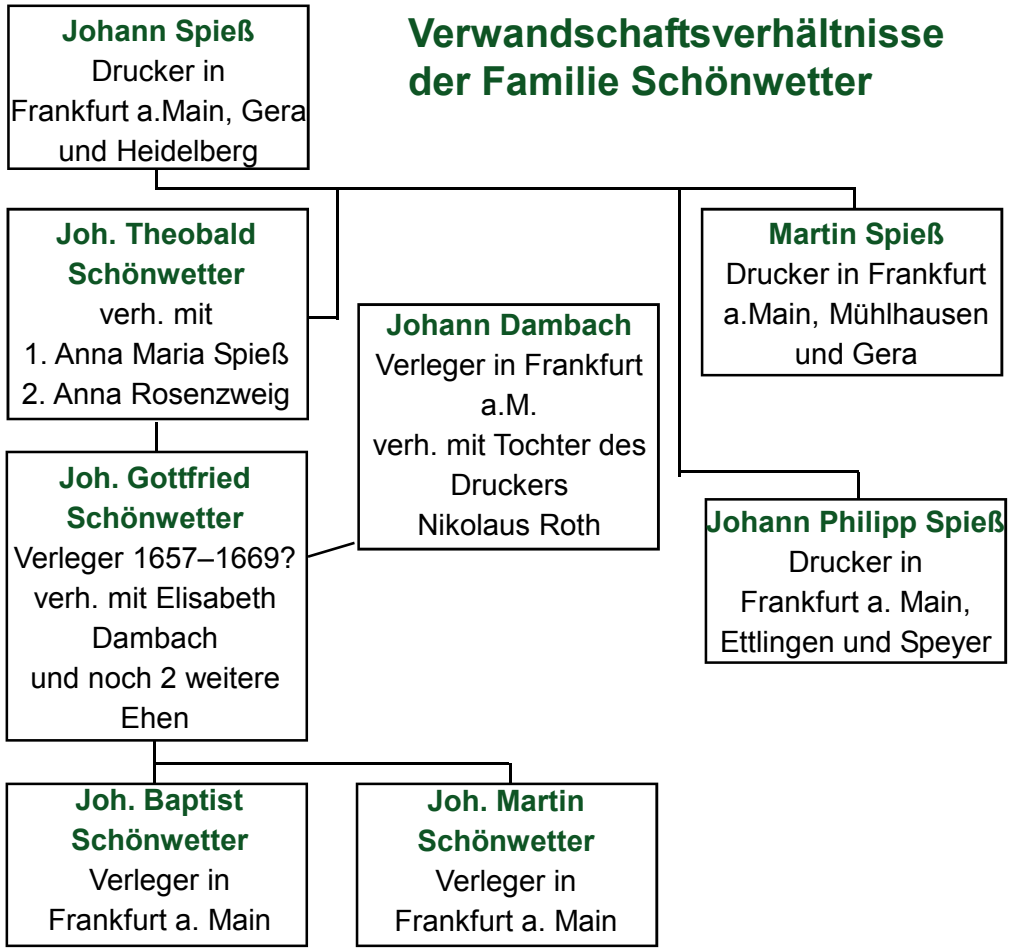
Ein weiterer Sohn des Jan Scheffer (de Jonghe) war Anthonij Scheffer (Anthony Scheffer, Anthonie, Antoni, Anthoni, Anthonius, Antonij Schefferi, officina Antonii Schefferi typographi iurati, A. Schefferi sub intersignio Missalis, Anthonio Scheffer, Antonium Schefferum), der 1612 ein eigenes Geschäft unter dem Schild »In den X Gheboden« in der Kerkstraat gründete; dieses Haus befand sich schräg gegenüber von dem Haus »Int Missael«. 1614 zog er in dieses Haus. 1621 und 1622 wurde »In den X Gheboden« noch einmal als Druckerei genutzt. 1610 wurde in der Stadt ein Jesuitenkolleg gegründet, was zu einem erhöhten Buchabsatz führte. Nach seinem Umzug nahm die Buchproduktion von ihm und seinem Bruder stark zu. In den Jahren 1600–1650 wurden in den Niederlanden mehr Bücher gedruckt als in allen anderen europäischen Ländern zusammen. Antwerpen war nach Paris die Stadt, in der die meisten Bücher gedruckt wurden. Eine Ursache für diesen Aufschwung, »Hollandse wonder« genannt, war die glaubensbedingte Flucht von Buchhändlern, Verlegern, Druckern, Buchbindern und Schriftschneidern und Schrtftgießern. In den Jahren 1641–1650 befanden sich gleichzeitig vier Druckereien in ’s-Hertogenbosch. Insgesamt verlegte er von 1613 bis 1630 31 Bücher. Sein erstes Buch (1613) war »De innighe alleensprake des eerw. Broeders Gerlacus Peterssen« herausgegeben von Jan van Gorcum, das er 1621 zweimal nachdruckt. Während er Anfang 1617 noch firmierte als »gesworen boeckdrukker int. Missael«, adressiert er zum Jahresende unter »inde vergulden Missael« und 1619 unter »inden Gulden Misaael«. Wie sein Bruder gab er zumeist katholische Literatur heraus; nur sechs Bücher sind in Latein. Antonij Scheffer starb 1634.

Johann Theobald Schönwetter

stammte aus Mainz und studierte dort und in Würzburg. Verheiratet war er seit 1596 in erster Ehe mit Anna Maria Spieß, »des buchdruckers Hans Spies kind«, die 1602 wegen Ehebruchs aus der Stadt Frankfurt am Main verwiesen wurde. Nach der Heirat mit einer anderen Frankfurter Bürgerstochter (Anna Rosenzweig) erhielt er 1607 das Bürgerrecht. Er verlegte etwa 150 Werke und druckte u.a. Musikstücke. Einige seiner Verlagswerke ließ er Matthias Becker und, Erasmus Kempffer drucken. Johann Theobald Schönwetter starb 1657.

Johann Gottfried Schönwetter (Jo. Godofr. Schönwetterus, Johannes Godofredus Schönwetterus, Joannas Godefridus Schönwetterus) wurde in Mainz geboren und heiratete 1632 die Witwe des Frankfurter Verlegers Gottfried Dambach (der seinerseits die Tochter des Buchhändlers Nikolaus Roth geheiratet hatte und dadurch Frankfurter Bürger wurde), wodurch auch Johann Gottfried die Bürgerrchte erhielt. Obwohl die Familie am lutherischen Bekenntnis festhielt, gab Schönwetter vorwiegend katholisch-theologische Werke heraus und der Verlag wurde eine Domäne des Jesuiten-Schrifttums. In den Jahren 1645 bis 1670 sind bei Schönwetter die katholischen »Medulla theologiæ moralis« des Hermann Busenbaum in insgesamt 45 Auflagen erschienen. Denn wenn es ums Geschäft ging, war man in Glaubensdingen nicht kleinlich. Auch als Lutheraner erhielt man durch die Heirat einer katholischen Tochter das Frankfurter Bürgerrecht. 1619 gibt er ein Wochenblatt heraus, das 1629 den Titel »Ordentliche wochentliche Postzeitungen« erhält (die Zeitung wird dann von

Verwandschaftsverhältnisse der Familie Schönwetter



①

Johann Theobald Schönwetter

dem bei Schönwetter beschäftigten Drucker Johann Friedrich Weiß übernommen, der sie unter dem Titel »Wöchentliche Ordinari Zeitung« und bis 1665 mit lutherischer Tendenz herausgab). In der Mitte des 17. Jahrhunderts gab es in Frankfurt am Main neben einigen großen Verlagen wie Schönwetter Peter Fischer aus Straßburg kommend, Peter Kopf (Schwiegersohn des Nikolaus Bassee) aus Hanau und Nikolaus Roth aus Oelsnitz etwa weitere 20 kleinere Verlage. In diesem Umfeld gab Schönwetter das dreibändige Werk der »Consultationes constitutionum Saxonicarum«, eine Sammlung juristischer Texte Leipziger Juristen, heraus. Wie alle größeren Verleger in Frankfurt unterhielt Schönwetter in Leipzig auch eine Verlagsauslieferung. Johann Gottfried Schönwetter starb um 1663.

②

Johann Baptist Schönwetter (Schönwetterus) war der älteste Sohn von Johann Gottfried. Er übernahm im Jahr 1663 den Frankfurter Verlag und verlegte fast 40 Bücher. Auch in seiner Verlagszeit kam das schon erwähnte Werk von Busenbaum heraus. Er starb 1672.

③

Johann Martin Schönwetter war ab 1677 als Verleger in Frankfurt am Main tätig. 1680 kaufte er seinem Stiefvater die Hälfte der Buchhandlung in Frankfurt ab. 1701 wurde er kurpfälzischer Hofkämmerer Er starb 1718. Die Witwe führte die Frankfurter Buchhandlung und den Verlag von Heidelberg aus weiter; sie gab etwa 25 Werke heraus. 1726 wurde sie von ihren Kindern verkauft.

Das erste Bücherzeichen von Johann Baptist Schönwetter zeigt links einen Mann mit einem Ruder (oder Spaten) in der Hand, sich stützend auf eine liegende Amphora, und rechts Fortuna mit einem Füllhorn. Zwischen ihnen ist ein Roßstirn-

Johann Theobald Schönwetter

schild, auf dem ein segelndes Schiff und links davon eine Hafenstadt zu sehen ist. Über dem Schiff sitzt auf einem Adler Jupiter. Eingerahmt wird diese Szene von der Devise »CÆLO CRESCUNT VEGETATA SERENO.«

Das zweite Bücherzeichen zeigt in der Mitte eines rechteckigen Rollwerkrahmens innerhalb eines Ovals Jupiter auf einem Adler fliegend mit Szepter und Krone. Unter ihm, am Erdboden, sind Lebewesen vom Rand der bewohnten Welt: ein Elefant (hinter einer Palme), ein Dromedar, ein sitzender (mümmelnder) Hase, ein Pelikan, ein bärtiger Mann mit nur einem Bein, ein kopfloses Lebewesen und ein Einhorn. Rechts steht am Rand eine Eiche. Den Hintergrund füllt eine Landschaft aus. Neben dem Oval in der Mitte sitzt links in einer Kartusche abgebildet ein Hase (wohl als Symbol der Fruchtbarkeit) und rechts ist eine Schlange zu sehen, die sich an einem Spaten (zugleich ein T-Kreuz) abwärts ringelt.

Das dritte Bücherzeichen (von Johann Theobald Schönwetter) zeigt in der Mitte in einem Oval wieder Jupiter als König mit Krone auf dem Adler fliegend. In der rechten Hand hält er ein Szepter, in der linken Hand bündelt er Blitze. In den vier Ecken des Signets sitzen Putten: Links oben eine gelockte Putte mit einer Lure, rechts oben eine ebenfalls pummelige Putte mit einem Olivenzweig (Fides?), links unten sieht man eine Putte mit einem Kreuz (Spes?) und rechts unten eine Putte mit den in Moses-Darstellungen üblichen Gesetzestafeln. Im Oval sind oben und unten die Fratzen der Vergänglichkeit zu erkennen. Die Devise lautet: »IVPITER ALMVS TEMPORA DONANS GRATA DIEI.« Der Text beginnt links in der Mitte.

Das vierte Bücherzeichen zeigt wieder Jupiter auf dem Adler fliegend. In der rechten Hand hält er ein Szepter, in der linken gebündelte Blitze.

④

Johann Theobald Schönwetter

Auch das fünfte Bücherzeichen (1599) zeigt Jupiter; die Zeichnung des römischen Gottes wirkt dynamischer als in den vorhergehenden Marken.

Das sechste Bücherzeichen (1599, von Johann Theobald Schönwetter) zeigt in einem Oval Jupiter im Harnisch auf dem fliegenden Adler stehend, rechts das Szepter, links die Blitze. Um das Oval läuft die Devise: »IVPITER ALMVS TEMPORA DONANS GRATA DIEI.«

Auch das siebte Bücherzeichen zeigt in einem Kreis Jupiter auf einem Adler. Die Devise lautet »IVPITER ALMVS TEMPERA DONANS GRATA DIEI.«

⑥

⑤

⑦

Georg Christoph Schultes

war 1684 Druckergeselle bei Johann Wittigau in Leipzig und ging 1693 nach Mainz. Er hat wohl nur ein Werk hergestellt: »Sex devota …« des Wilhelm Freylinck. Er konnte wahrscheinlich die im Noviziathaus der Mainzer Jesuiten lagernde Presse des Christoph Kügler benutzen.

Von Schultes war kein Bücherzeichen zu finden.

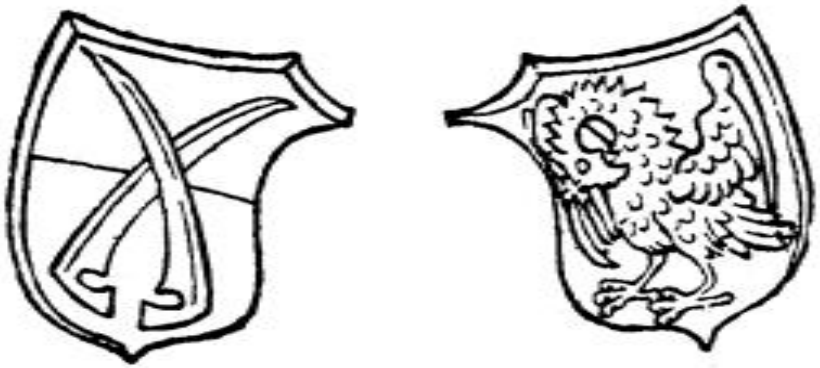
Engelhard Schultis

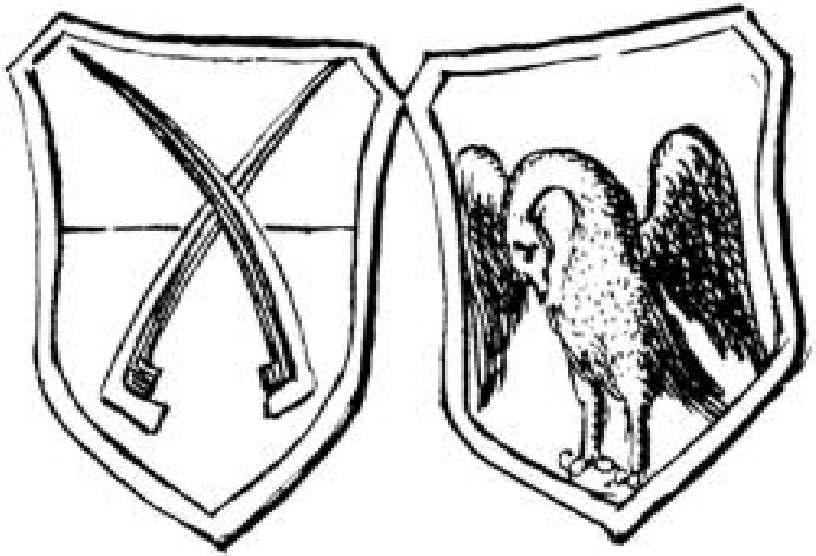
(Chultis, magistrum Engelhardum schultis natione almanum in arte hac impressure) war von 1490 bis 1500 Drucker in Lyon und nennt sich in dem einzigen erhalten gebliebenen Impressum (»Sermones hortuli conscientiae« des Petrus de Orbellis) »natione almanus«, d.h. er ist deutscher Nation. Angeblich ist er verwandt mit dem Zimmermann bzw. Tischler Johann Schulteis, der im Straßburger Prozeß der Dritzehner gegen Gutenberg als Zeuge genannt wird; eine andere Verwandtschaft soll mit einem Mainzer Zimmermann bestehen. Engelhard Schultis besaß zwei gotische Schriften und dazu zwei Auszeichnungstypen und einige verhältnismäßig schlichte Lombarden.

Das Bücherzeichen (Lyon 1491 in Petrus Dorbellus »Quadragesimale«) zeigt einen Zweig mit drei Eicheln und die Initialen »ec« (Chultis) in gotischer Schrifttype. Die nährstoffreichen Eicheln waren in jenem Jahrhundert auch menschliche Nahrung und nicht nur für die Wildschweine. Es wird angenommen, daß die Eicheln auf den Beruf des Vaters verweisen. An Mainz erinnert auch der Ast und – wenn man das Bücherzeichen um 180 Grad dreht – sieht man eine starke Annäherung an den »Allianzschild« von Fust und Schöffer.

Johannes Sensenschmidt

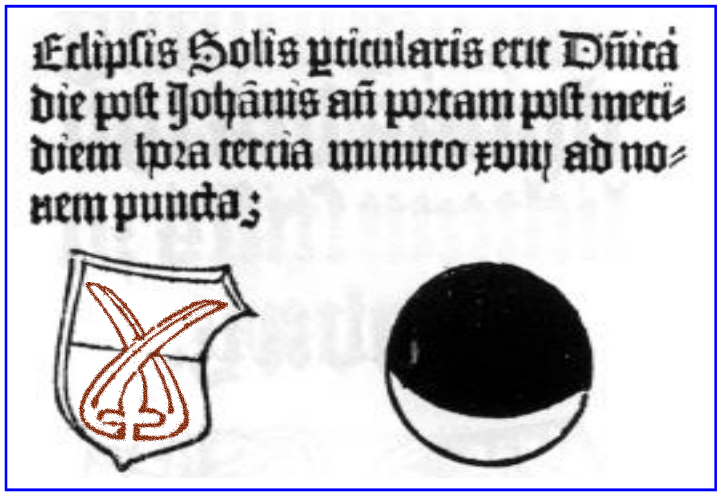
(ursprünglich Albrecht von Eybs, Joannem Sensenschmydt Babenberge, Johannis sensenschmidt babenberge, iohannem Sensenschmidt de Babenberga, Magistrum Johannem Sensenschmidt, Magistros iohannem sensenschmid, Sensenschmid, [in Erfurt: Peter Sensensmyt]) kommt aus Eger. Es wird vermutet, daß er in Mainz die neue Kunst der Bücherherstellung erlernt hat; belastbare Beweise liegen hierfür aber nicht vor. Später soll Sensenschmidt möglicherweise am Druck der 36zeiligen Bibel in Bamberg (auf der Grundlage der Mainzer 42zeiligen Bibel) beteiligt gewesen sein (1461 vollendet); die Äbtissin des Klarissenklosters in Bamberg, Katharina Sensenschmidt, war womöglich seine Tochter, was seine Beziehung zu Bamberg erklärt. Eine zweite Verbindung nach Bamberg ist möglicherweise auch die Bekanntschaft von Kefer mit dem Kleriker Helmasperger gewesen. Johannes Sensenschmidt arbeitete in der von dem Verleger Heinrich Rumel (Rummel) finanzierten Druckwerkstatt in Nürnberg in den Jahren 1469/70 bis 1473 mit Heinrich Kefer (der in Gutenbergs Werkstatt gelernt und bei Peter Schöffer gearbeitet hatte) und danach mit dem Theologen Dr. Andreas Frisner aus Wunsiedel. 1470 druckte er in Nürnberg das große »Comestorium vitiorum« des Franciscus de Retza mit 289 Blättern und ein Traktat des Kanzlers Gerson über »Cantica canticorum«. Die Zusammenarbeit von Kefer und Sensenschmidt endete 1473 mit dem Druck der »Pantheologia« des Reynerus de Pisis in zwei Foliobänden mit jeweils mehr als 400 Blättern. 1478 ging er nach Bamberg (zurück) und druckte drei Jahre mit dem Magister Heinrich Petzensteiner zusammen. Seine Officin befand sich in dem zum Kloster Michelsberg gehörenden Priorat St. Getreu. Er stellte als erstes im Auftrag des Rats einen Schützenbrief her. 1481 vollendete er ein Missal für die Benediktiner (»Missale Benedictum«). Zwischendurch, 1485, ging er mit dem aus Mainz stammenden Kleriker und als Korrektor arbeitenden Johann Beckenhub für etwa ein Jahr nach Regensburg,





Johannes Sensenschmidt

um dort das »Missale Ratisponense« zu drucken. Sensenschmidt führte den Buchdruck außer in Regensburg auch in Freising (1487) und in Dillingen (1488/89) ein; in Dillingen eröffnete er seine Officin wohl nur für den einmaligen Druck eines Meßbuchs. Auch die Freisinger Werkstätte bestand nur für die Herstellung des »Breviarium Frisingense«. Um 1491 starb Johann Sensenschmidt; sein Sohn Laurentius (Laurentium Sensenschmidt, Laurencii), Heinrich Petzensteiner (Heinricum, Heinrici, Henrich) und Johann Pfeyl führten die Officin fort.



Das redende Bücherzeichen (Nürnberg 1475, »Justinianus Codex«) zeigt zwei Schilde, die auch einzeln vorkommen. Bekanntlich wurden Messer und Sensen auch dadurch geschärft, daß man sie aneinander rieb. Da es ein gemeinsames Signet von Sensenschmidt und Frisner war, ist denkbar, daß dies der Grund für die unverbunden nebeneinander stehenden Schilde ist. Der linke Schild spielt mit den zwei Sensen auf den Namen Sensenschmidt an. Der rechte Schild zeigt das Druckerzeichen von Frisner, auf dem als christliches Symbol der sich (angeblich) aufopfernde Pelikan zu sehen ist.

Das dritte Bücherzeichen stammt aus dem Almanach für Bamberg auf das Jahr 1491. Es zeigt links einen Schild mit den gekreuzten Sensen und rechts eine Finsternisscheibe, die wohl nichts mit dem Bücherzeichen zu tun hat.

Die Druckerfamilie der Soncini

Einige der 1435 aus Mainz vertriebenen Juden wanderten über Fürth (Bayern) nach weiteren Pogromen nach Italien (Orzinovi bei Brescia) aus; 1454 erhielten sie vom Herzog von Mailand, Francesco Sforza, die Erlaubnis, sich in Soncino niederzulassen. Wie man aus dem nicht seltenen Beinamen »Mainzer« schließen kann, haben einige von ihnen das Druckerhandwerk in Mainz kennengelernt. Die Kunst des Buchdruckens wurde in jüdischen Schriften als »die Krone der Wissenschaften« begrüßt, ja sogar als Erfüllung einer Jesaja-Prophezeiung: »Die Erde soll voll sein der Erkenntnis des Herrn.« Gutenbergs Kunst trug in Anbetracht dauernder Pogrome und Vertreibungen zum Überleben der jüdischen Texte in außergewöhnlichem Maß bei.

Eine Speyerer Familie, die sich nach ihrem italienischen Zufluchtsort Soncino in der Lombardei nannte, war drei Generationen lang die in Europa bekannteste jüdische Buchdruckerfamilie, berühmt vor allem wegen ihrer hebräischen Drucke.

Bei der Gründung ihrer ersten Druckwerkstatt erhielten sie Unterstützung von Gabriel ben Aaron (von Straßburg), der vorher bei seinem Bruder Abraham in Caravita bei Bologna tätig war. Ihr erstes Buch erschien 1483: »Maschechet Berachod« mit den Kommentaren des Rabbi Salomon Jarchi; es war der erste Druck eines Talmudabschnitts. Gründer der Druckerei war Josua Salomon Soncino; finanziert wurde sie von seinem Vater, dem Arzt und Rabbiner Israel Nathan ben Salomo. 1488 und nochmals 1494 stellten sie eine hebräische Bibel her; diese Ausgabe benutzte Martin Luther bei seiner Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache, die er für 20 Dukaten auf »gutem Papier« kaufen konnte.

Die Drucker der Familie Soncino

Moses Mentzlan

Samuel Mentzlan

Israel Natan ben Samuel ben Moses ben Moses Geldgeschäfte

Josua Salomo ben Israel Soncino
Drucker in
Soncino 1480–1485
Casalmaggiore 1485–1488
Soncino 1486–1493
Neapel 1490–1492

Moses Salomo Soncino
Arzt und dann Drucker in Soncino 1480–1485

Israel Natan Soncino
Soncino 1480–?

Gerson ben Moses Soncino
Drucker in

Soncino 1483–1485
Casalmaggiore 1485–1488
Brescia 1491–1494
Barco 1494–1497
Fano 1501/02–1506 u. 1516
Pesaro 1506–1517
Ortona 1517–1518
Pesaro 1519–1522
Rimini 1518, 1521–1526
Istanbul 1526
Saloniki 1526–1527
Istanbul 1527–1530

Eleazer ben Gerson Soncino
Drucker in
Istanbul 1502/03?
Saloniki 1523–?
Istanbul 1532–1547

Gerson ben Eleazer Soncino Drucker in
Istanbul –1547
Alexandria 1557

Salomon ben Moses Soncino
Drucker in Soncino 1495

Weitere Drucker in der Officin Gerson ben Kohen 1512/1514:
Ascher Levi, Jekutiel ben Isak, Meir ben David Safer, Salomo ben Samuel Levi, Mordechai Sofer, Mardochai ben David, Meier ben Jakob halevi Epstein, Chajim ben David Schachor (Schwarz)

Gerson ben Kohen Salomon
Drucker in Prag
1512/13–1545

Salomo ben Gerson
Drucker in Prag
?–1547

Mordechai ben Gerson
Drucker in Prag
1547–1587

Moses ben Gerson
Drucker in Prag
1549–1556?

Samuel ben Mordechai, Pessach ben Mordechai,
Gerson Israel ben Mordechai Salomo ben Mordechai
Drucker in Prag

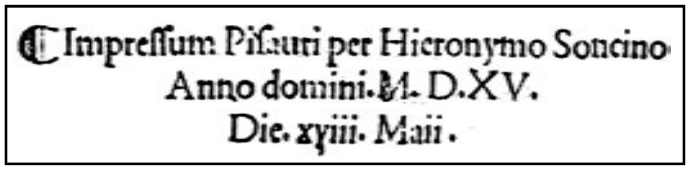
Belazel ben Mordechai
Drucker in Prag
1578–1590

Moses ben Belazel
Drucker in Prag
1592/1610?

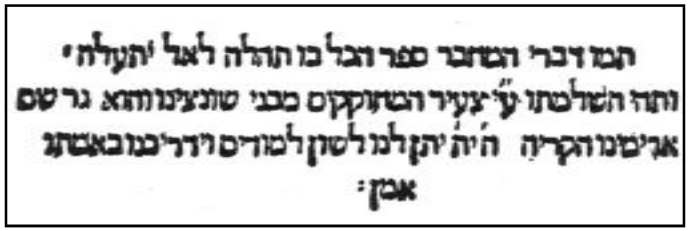
Gerson ben Belazel
Drucker in Prag
1595–1610?

Die Druckerfamilie der Soncini

Sein Neffe und Nachfolger war **Gerson ben Moses Soncino** (Hieronymum Soncinum, Soncinati, Gershom, Hieronymi Soncini calcografi, Moses Mentzlan Schontzin [der Mainzer, Menschlein, Manikin], Gershom ben Mosheh, Gereshom, Gersham, Jersam, Gersone, Gerson b. Mosis Soncino, typographorum Gerson filii sapientis R. Mosis, Gersonis, Soncinates, B'nai Soncino, Gerschom ben Mosche, Girolami, Hieronymo, Suncinus, Soncinas, Sonzino, Hieronymus typographorum Gerson filii sapientis R. Mosis ex femine Israel viri Soncinatis, dicitur Mentzlan Schontzin). Gerson erlernte den Beruf in der von seinem Vater und seinen beiden Onkels Josua Salomo ben Israel und Israel Natan gemeinsam in Soncino betriebenen Druckerei. Ihr erster Druck war ein Talmud Babli Berakhot; bis 1486 stellten sie rund zehn Druck her, ausschließlich in hebräischer Schrift. 1485 wurden sie aus Soncino vertrieben und gingen nach Casalmaggiore mit ihrer Officin. Hier stellten sie nur einen Druck her (ein italienischer Machazor, eine grundlegende rituelle Schrift für die in Italien lebenden Juden), den sie bereits in Soncino begonnen hatten. Drei Jahre später konnten sie nach Soncino zurückkehren, wo sie eine Neuausgabe des Talmuds als erstes Druckwerk herstellten – insgesamt wurden es etwa 20 Schriften, die sie nach 1486 in Soncino druckten. Josua Salomo und Gerson ben Moses zogen 1490 nach Neapel, während Israel Natan in Soncino blieb und die dortige Druckerei weiterbetrieb. 1490 starben Israel Natan und sein Vater Moses Salomo. Zwei Jahre später wird die Familie aus Neapel vertrieben, da man behauptete, sie hätten die sich dort ausbreitende »Pest« mitgebracht (richtig war, daß plündernden Soldaten des französischen Königs die Seuche verbreiteten). Gerson ben Moses ging daraufhin nach Brescia, wo er bis 1494 blieb. »Er brachte die Kunst des Druckens aus seinem Lande nach Brescia mit«, schrieb Abbé Giovanni di Rossi im 17. Jahrhundert. 1494 geht Gerson nach Barco, wo er drei Jahre bleibt. Hier stellt er 1496 einen

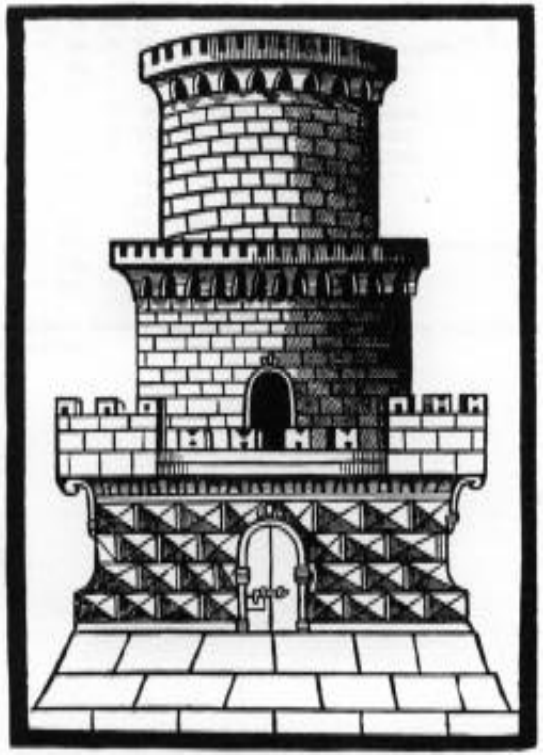

Impressum Pisauri per Hieronymo Soncino
Anno domini. M. D.XV.
Die. xviii. Maii.

Stampata in Pesaro per Hieronymo Soncino. Sub Cõstantio Sfoi. Illustris.
Gallea. Patruo Cubernante.
M.D.XI. adi. ix. octob.



Die Druckerfamilie der Soncini

Teilabschnitt des Talmuds (»Synedrin«) her. 1496 entscheidet sich Gerson ben Moses Soncino, Italien für eine Reise zu verlassen, die nicht nur nach Venedig führte, sondern auch nach Prag und anderen Orten nördlich der Alpen; um 1501/02 kehrt er zurück nach Italien. Denkbar ist, daß er hierbei auch den Grundstein für die spätere Prager Druckerei der Gersoniden legte. Die Soncinos betrieben am Ende dieses Jahrhunderts die einzige Druckerei in Italien, die hebräische Drucke herstellte. 1501 eröffnete Gerson ben Moses in Fano eine erste Druckerei, die bis 1506 bestand; bemerkenswert ist der Druck eines italienischen Buchs in hebräischen Typen (»Sidur de tutto l'anno«). 1503 widmet Gerson eine Petrarca-Ausgabe dem kunstsinnigen Cesare Borgia. Er verwendete für den Druck eine Schrift, die ihm der Schriftschneider Francesco Griffo in Bologna, der auchg für Aldus Manutius arbeitete, schnitt. Später schneidet dieser für Gerson noch eine hebräische Type im Antiquastil, darunter die erste hebräische Kursive. 1506 stellt er in Fano im Auftrag des Bischofs ein »Decachordum Christianum« her. Nach Fano kehrt Gerson noch einmal im Jahr 1516 zurück. 1506 geht er nach Pesaro, wo er bis 1517 bleibt: Er genoß die Unterstützung durch die dortige Universität und ihrer Professoren (einer seiner Korrektoren war der Professor Alessandro Gaboardo di Torcelli) und des Bibliothekars des Herzogs, Lorenzo Astemio de Macerata. 1509 stellte er im Auftrag des Karmeliters Battista eine Ausgabe mit Gedichten der »Fortunates di Francesco Marquis de Mantua« her. Ohne jede besondere Einschränkung und unter dem Schutz des Herzogs von Urbino arbeitete Gerson bis 1517 in Pesaro. Hier in Pesaro publiziert Gerson als erster jüdischer Drucker Schriften in italienischer und lateinischer Sprache. Allein in hebräischer Sprache druckt er über 25 Werke. In dieser Zeit schloß er Freundschaft mit dem Dichter Giacomo Costanzi und den Druckern Nicolo Brenta, Bernadino Oliva, Bernardo Guerralda und Pietro Cafa (der in der Werkstatt von Gerson einige



Die Druckerfamilie der Soncini

Werke druckte) und mit dem Franziskanerprior Innocente Bacchio. Er läßt auf seine Kosten bei Nicolo Brenta sogar kleinere Schriften des Savonarola drucken. Dann geht er nach Ortona, wo er als erster jüdischer Drucker eine Boccaccio-Ausgabe herausbringt; in seinen italienischen Drucken nennt er sich Hieronymus Soncinus. Schon 1518 ist er erstmalig in Rimini, dann noch einmal 1521 bis 1526. Hier gibt er eine Reihe zweisprachiger Bücher heraus (Latein-hebräisch). Auf der Brücke von St. Pietro besaß er auch eine ihm zur Verfügung gestellte mietfreie Buchhandlung. Sein letzter Druck in Italien war ein sog. Briefsteller »Formalario di lettere d'amore«. In diesem Jahr beginnen in Italien wieder einmal Pogrome. Gerson ben Moses Soncino und viele andere Juden verlassen Italien und ziehen nach Osten. Gerson geht in diesem Jahr nach Istanbul (unter die Herrschaft der Osmanen), dann nach Saloniki (in der am Anfang des 19. Jahrhunderts die Juden mehr als die Bevölkerungshälfte stellen), wo er zwei Jahre bleibt. Nach Istanbul geht Gerson 1530 zurück. Hier stirbt er im selben Jahr.

Josua Salomon Soncino ging Ende der 1480er Jahre nach Neapel, wo seit 1486 die Familie des Azriel ben Joseph Gunzenhauser eine Druckerei betrieb; hier starb er 1492 entweder an der Pest oder bei der Eroberung der Stadt durch den französischen König Charles VIII., der den Ausbruch der Pest mit der Einwanderung von Juden aus Spanien in Verbindung brachte.

Söhne von Gerson gründeten Anfang des 16. Jahrhunderts im osmanischen Saloniki eine Werkstatt; 1503/04 wird hier eine Haggada-Ausgabe herausgegeben. 1530 eröffneten sie eine weitere Officin in Istanbul (die erste türkische Druckerei). Allein im 16. Jahrhundert wurden in Istanbul über 300 hebräische Drucke hergestellt. Die Officin wird von seinen Söhnen bis 1547 weiterbetrieben. Dieser Zweig

Die Druckerfamilie der Soncini

der Familie fand 1547 mit Eleazar ben Gerson (Eli'ezer) ihr Ende. Sein erstes Werk war eine Traumdeutung (»Pitron chalomot«) des babylonischen Gelehrten Haj ben Scherira. Einer seiner Söhne, **Gerson ben Eli'ezer Soncino,** geht 1557 nach Alexandria und errichtet dort eine Druckerei.

Gerson ben Salomon Cohen (Gerschon ben Schelomo ha-Kohen, Kaz) war der erste Drucker, der in der böhmischen Hauptstadt hebräische Lettern zum Druck verwendete; seine Nachkommen führten die Druckerei bis 1728 (die sog. »Gersoniden« in der Kazischen Druckerei). Diese erste jüdische Druckerei Mitteleuropas wurde anfänglich von einem Druckerkonsortium geleitet, in dem bald Gerson ben Salomon Cohen und dessen Söhne eine leitende Stellung erwarben. Die Druckerei ging schließlich in ihr Eigentum über. Sie erhielt von Kaiser Ferdinand I. das Privileg für den Druck hebräischer Bücher. Zu den bedeutenden Druckwerken, die eine ausgezeichnete typographische und graphische Qualität aufweisen, gehört das Buch der Segenssprüche aus dem Jahr 1514, eine Thora aus dem Jahr 1518 und vor allem die Prager Haggada aus dem Jahr 1526.

Die beiden ersten Abbildungen zeigen Colophone, die Gerson ben Moses in Pesaro verwendete.

Die dritte Abbildung zeigt einen Colophon, den Gerson 1525 in Rimini abdruckte. Das Bücherzeichen zeigt einen Turm in einem rechteckigen Rahmen. Der Turm verweist auf Rimini.

Die letzte Abbildung zeigt den Colophon, den die Gersoniden-Druckerei in Prag 1530 (im »Pentateuch«) einsetzte.

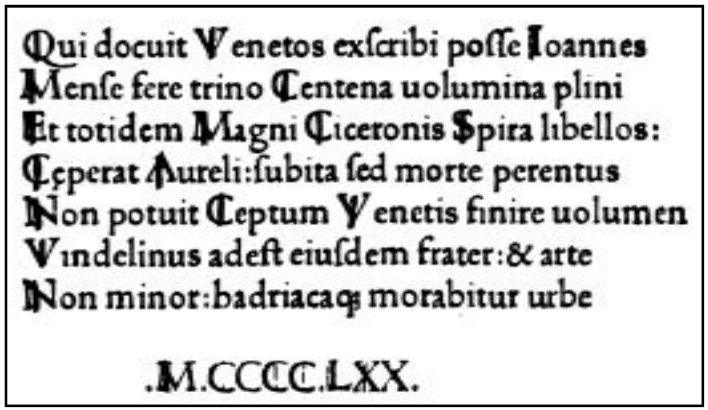
Theobald Spengel

war der Sohn des Mainzer Buchbinders Johann Spengel, der als Verleger 1555 zusammen mit dem Mainzer Drucker Behem ein kaiserliches Privileg für Reichsdrucksachen erhielt. Sein Schwiegersohn Nikolaus Geyer wurde 1565 Mitglied dieser Gesellschaft.

Das Bücherzeichen zeigt Jesus nach der Auferstehung, die Hand zur Segnung erhoben. Oberhalb des Schriftzugs und des Behem zuzuordnenden Schilds sitzt eine nach innen blickende Putte zwischen Früchten und Wein. Auch oberhalb des Schriftzugs von Birckmann und dessen Druckermarke sitzt eine Putte. In der Mitte oben befindet sich unter dem Namenszug von Spengel dessen Druckermarke auf einem Wappenschild. Die Erben Quentels, unten, sind auf dieser Titelseite vertreten mit der Handelsmarke auf einem Wappenschild. Der umlaufende Text lautet: »SINE ME NIHIL POTESTIS FACERE. IO. VX. 1556«, Ohne mich vermögt ihr gar nichts (heute: Johannes 16:12).

Johannes von Speyer

(de Spira, Vrbe Libros Spira genitus de stirpe Johannes, Joannes de Spira imprimere, Spira libellos) ist womöglich mit dem Goldschmied »Hans von spyra« identisch, der 1460 und 1461 in Mainzer Urkunden als Zeuge benannt wird. Zwischen dieser Zeit und 1469 muß Johannes nach Venedig gegangen sein, möglicherweise war er auch schon vorher in Italien, denn er war mit der verwitweten Tochter eines Antonius de Messina verheiratet und hatte eine Tochter, die 1477 etwa 14 Jahre alt war. Er muß in Italien ein vermögender Mann geworden sein, denn er konnte sich eine Druckwerkstatt einrichten, ohne auf fremde Geldgeber angewiesen zu sein. Es wird vermutet, daß Johannes selbst nicht als Drucker tätig war, sondern nur der Geldgeber einer Officin war. 1469 erhält er von der Serenissima (Venedigs Regierung) ein ausschließliches Privileg für die Ausübung des Buchdrucks für die Dauer von fünf Jahren. Von ihm stammen jedoch nur drei Drucke: zweimal Ciceros »Epistolæ ad familiares« und die »Historia naturalis« des Plinius. Im Colophon der zweiten Cicero-Ausgabe lobt Johannes von Speyer in einem Vierzeiler den Erfinder Johannes Gutenberg: »Denn Johannes, ein Mann bewundernswert ob seines Scharfsinns und seiner Kunst, hat gelehrt, die Bücher mit Erz meisterhafter zu schreiben«, und im zweiten Teil vergißt er sich selbst nicht: »Speyer erhöht Venedig: denn im vierten Monat hat er zweimal den Cicero in je dreihundert Exemplaren vollendet.« (Es soll nicht verschwiegen werden, daß in der Gutenberg-Forschung beide Zeilen als Eigenlob des Johannes de Spira bewertet werden. Doch wie schrieb Eneo Silvio Piccolomini fast gleichlautend schon 1455 über Johannes Gutenberg: »Was man mir über jenen bewundernswerten Mann ...«) Der erste Drucker Venedigs starb 1469/70. Das ihm erteilte Privileg erlosch: »Nullius est vigoris, quia obiit magister et auctor« und wurde nicht auf seinen Bruder übertragen. 1473 verkaufte Wendelin das Geschäft an den Verleger und Buchhändler Johann von Köln, der die Witwe von Johannes


Qui docuit Venetos exſcribi poſſe Ioannes
Menſe fere trino Centena uolumina plini
Et totidem Magni Ciceronis Spira libellos:
Ceperat Aureli: ſubita ſed morte perentus
Non potuit Ceptum Venetis finire uolumen
Vindelinus adeſt eiuſdem frater: & arte
Non minor: badriacaq; morabitur urbe

.M.CCCC.LXX.

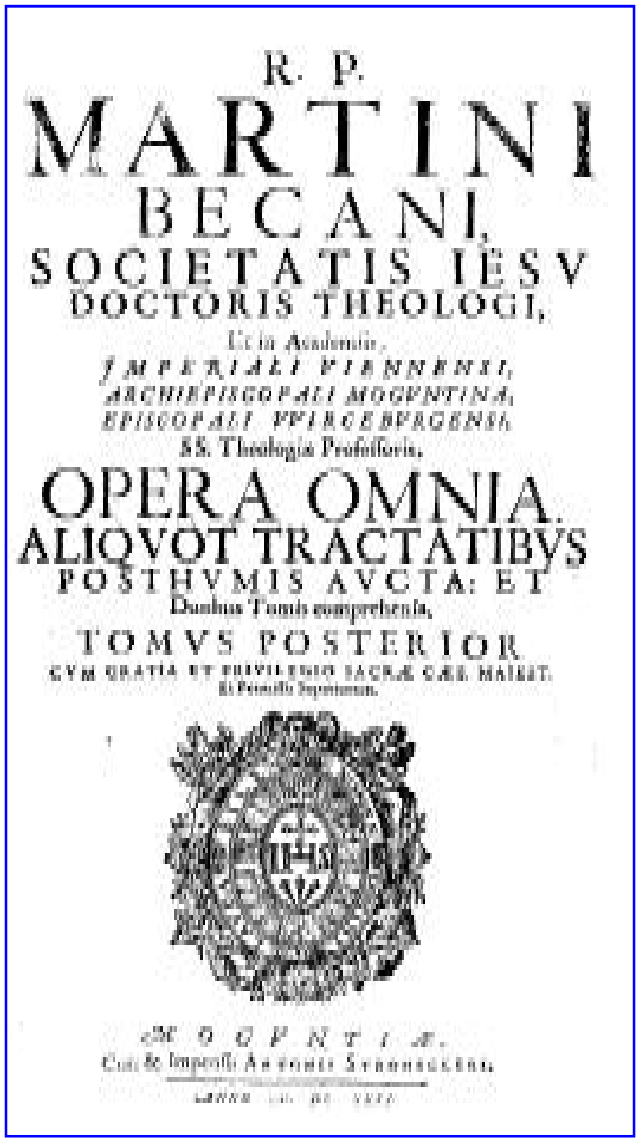
Johannes von Speyer

heiratete. Das von Johannes begonnene Werk von Augustinus »De civitate Dei« wurde von seinem Bruder Wendelin (Vindelinus Spirensis, Vindelino, Spirea Vindelinus, Magist. Vindelinus, Vindelini de Spira, Uindelinum Spirensem, Vindelinus ... spiere, Spira, Uendelinum de Spira alamanum, De Spiera vendelin) fertiggestellt. 1470 gab er die »Canzoniere« von Petrarca heraus und 1471 stellte er noch eine Bibel in italienischer Sprache her. Als Schrift verwendete er eine Antiqua, insbesondere für die Werke der klassischen Autoren. Zusätzlich besaß er einige griechische Typen, Holzschnittinitialen und -bordüren. Wendelin brachte einschließlich der schon unter seinem Bruder angefangenen Drucke in den ersten fünf Jahren 25 Drucke heraus. Dann endete seine Drucktätigkeit. Im Herbst 1476 beginnt er erneut, zu drucken: Dantes »Divina Commedia« und das »Quadragesimale de floribus sapientiae« des Ambrosius de Spiera.

Johannes und Wendelin von Speyer verwendeten kein Bücherzeichen. Abgedruckt ist hier der Colophon des Drucks »De civitate Dei« (von Augustinus) aus dem Jahr 1470.

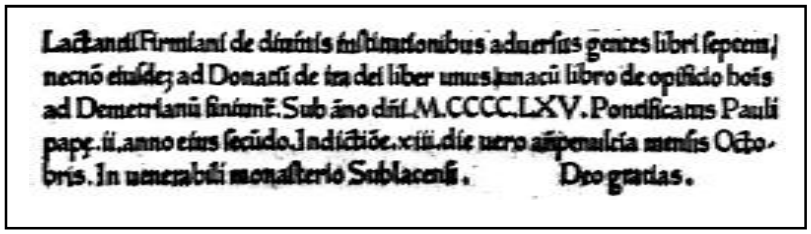
Anton Strohecker

(Antonius, Atonio Stroheckern, Anthonio Stroheckern, Anthonium Stroheckern von Maintz) stammte wahrscheinlich aus Frankfurt am Main. 1622 heiratete er die Witwe des Buchdruckers Johann Albin, Anna Oste von Limburg, und übernahm dessen Officin im Haus »zum Maulbaum«. Seine Geschäfte sind wohl nicht gut gegangen, denn 1626 mußten sie wegen Schulden in Höhe von 2200 Gulden ihr gesamtes Hab und Gut (u.a. zwei Buchhandlungen in Mainz und Frankfurt) beim Straßburger Papierhändler Nikolaus von Türkheim verpfänden. Strohecker war Mitglied der Krämerzunft und Mainzer Postverwalter. 1629 beschwert er sich beim Kurfürsten von Mainz, daß zwei privilegierte Bücher unzulässigerweise in Frankreich und in Flandern nachgedruckt worden seien, was zu einer kaiserlichen Intervention führte. 1631 wurde sein Vermögen auf 1500 Gulden geschätzt. Doch im selben Jahr besetzten Schweden die Stadt; Stroheckers Frau starb, er floh mit seinen unmündigen Kindern nach Köln. Seine Druckpressen, die Buchstände, die Schriftgießerei und die Buchbinderei wurden nach Schweden abtransportiert. Sein Buchlager in Frankfurt am Main wurde beschlagnahmt, da er die ausstehende Miete wegen der Mainzer Besetzung nicht zahlen konnte. 1640 versucht er einen Neuanfang, doch eine Bitte um Herstellung eines früher bereits verwendeten »Holzformkalender« wird ihm vom Domkapitel abgeschlagen. In Köln war er nur als Verleger und Buchhändler tätig. Insgesamt stellte er etwa 70 Drucke her. 1636 kehrte Strohecker nach Mainz zurück, doch konnte er trotz kaiserlicher Privilegien seine Buchdruckereigeschäfte nicht wiederaufnehmen. Er starb 1647.


R. P.
MARTINI
BECANI,
SOCIETATIS IESV
DOCTORIS THEOLOGI,
Et in Academia,
IMPERIALI VIENNENSI,
ARCHIEPISCOPALI MOGVNTINA,
EPISCOPALI WIRCEBVRGENSI,
SS. Theologiæ Professoris.
OPERA OMNIA,
ALIQVOT TRACTATIBVS
POSTHVMIS AVCTA: ET
Duobus Tomis comprehensa,
TOMVS POSTERIOR
CVM GRATIA ET PRIVILEGIO SACRÆ CÆS. MAIEST.
Et Potentiss. Superiorum.

Conrad Sweynheim

(Conradus de Swanheim, Conradus Suueynheym, Co[n]rado Suueynheim) war ursprünglich Kleriker der Erzdiözese Mainz, wo er 1474 eine Pfründe am St.Victor-Stift erhalten hatte. Er soll aus Schwanheim (zwischen Mainz und Frankfurt) stammen. 1455 war er an der Universität Erfurt immatrikuliert. Er lernte in der Officin von Peter Schöffer im Haus »zum Humbrecht« (»Haus zum Druckhof«) in Mainz seinen späteren Partner Arnold Pannartz kennen und beide (sowie der Franzose Nicolas Jenson) flüchteten aufgrund der Plünderungen und Brandschatzungen der Stadt (die kein »Lösegeld« hat zahlen wollen und deshalb in Brand gesetzt wurde) nach der Eroberung am 28. Oktober 1462 durch die Truppen des Adolf von Nassau nach Italien. Von ihrer Verschwiegenheitspflicht über die Drucktechnik waren sie entbunden worden. Nach Rom hatte sie durch Vermittlung des Nicolaus von Kues bzw. dessen Sekretär Johannes Andreas de Bussis Kardinal Turrecremata (verwandt mit dem spanischen Inquisitor Torquemada) gerufen, damit auch in Italien die »deutsche« oder »heilige Kunst« ausgeübt werde. Finanzielle Unterstützung zur Einrichtung einer Werkstatt erhielten sie vom Benediktinerkloster Santa Scolastica von Subiaco (bei Rom). Hier druckten sie als erste Drukker in Italien ab 1464/65 mit einer von ihnen entwickelten Antiquaschrift, einer Mischung aus der »Humanistica formata« und der »Capitalis quadrate«. Ihr erster Druck war ein Donat in einer Auflage von 300 Exemplaren. 1467 druckten Sweynheim und Pannartz die erste Ausgabe der berühmten »De oratore« von Marcus Tullius Cicero in einem Schriftschnitt, der später Grundlage für Weiterentwicklungen durch die deutschen Brüder Johannes und Wendelin (von Speyer) sowie den aus Frankreich stammenden Nicolas Jenson (eine später als »litteræVenetæ« bezeichnete Druckschrift) und später von Aldo Manuzio in Venedig und Francesco Griffo in Bologna wurde. 1471/72 drucken beide Drucker die »Postilla super totam Bibliam« des Nicolaus de Lyra, in der sie ein Unter-

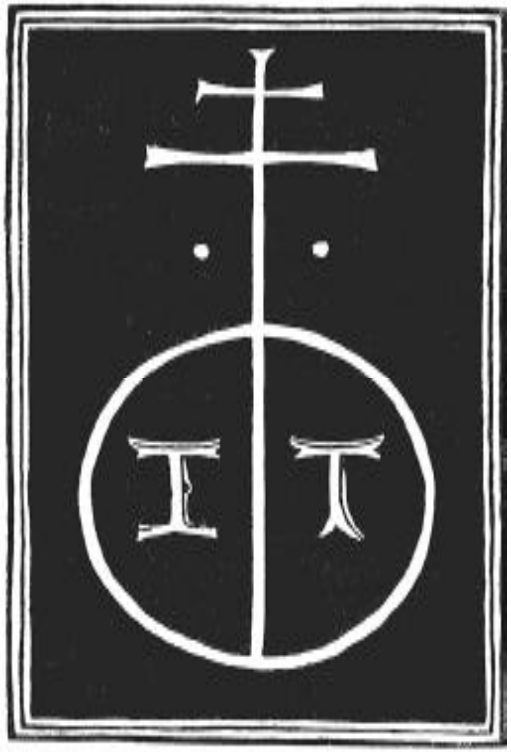

Lactantii Firmiani de diuinis institutionibus aduersus gentes libri septem, necnō eiusdē ad Donatū de ira dei liber unus, unacū libro de opificio hoīs ad Demetrianū finiunt. Sub āno dñi. M.CCCC.LXV. Pontificatus Pauli papę. ii. anno eius secūdo. Indictiōe. xiii. die uero añpenultia mensis Octobris. In uenerabili monasterio Sublacensi. Deo gratias.

Conrad Sweynheim

stützungsgesuch an Papst Sixtus IV. abdrucken. Danach stellten sie von ihren Werken im Durchschnitt 275 Exemplare her. Während ihre ersten drei Werke im Kloster von Subiaco gedruckt wurden, sind die späteren Werke in Rom im Haus der Massimi hergestellt worden. Sweynheim und Pannartz gelten als Erfinder der Antiquaschrifttype. 1467 zogen beide Drucker nach Rom und richteten ihre Werkstatt in einem Haus der Brüder Massimi (»in domo magnific uiri Petri de Maximo«) in der Nähe des Campo del Fiore ein. Ihr erster Druck in Rom war eine Ausgabe von Ciceros »Epistulae ad familiares«. Sie betrieben drei Druckerpressen und produzierten täglich etwa 2500 Seiten mit einem jährlichen Wert von fast 40000 Dukaten. In ihren ersten Jahren stellten sie vorwiegend theologische Schriften (einschl. Werke der Kirchenväter) her; auch eine lateinische Bibel wurde von ihnen gedruckt. 1472 erstellen sie, wohl im Zusammenhang mit dem Brief um Unterstützung an Papst Sixtus IV., als erste Drucker eine Liste, in der sie ihre insgesamt 28 lieferbaren Bücher aufführen. 1473 stellten die beiden Drucker ihr letztes gemeinsames Werk her und trennten sich dann. 1473 begann Sweynheim mit der Ausgabe der »Cosmographia« des Ptolemäus, die 1478 von dem Kupferstecher und Buchdrucker Arnold Bucking fertiggestellt wurde; die Abbildungen als Kupferhochschnitt, ähnlich einem Holzschnitt, sind von Bucking hergestellt worden. Sweynheim starb 1477.

Von Sweynheim gibt es keine Büchermarke; abgedruckt ist hier der Colophon aus der »Opera«des Lactantius aus dem Jahr 1465.

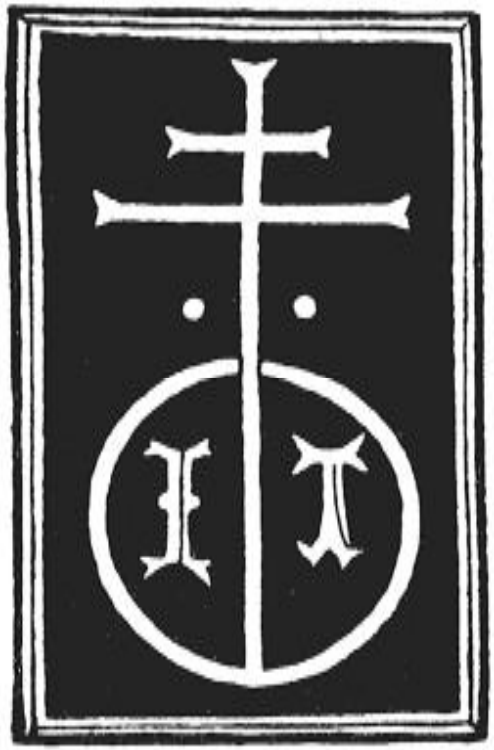
Johannes Trechsel



(Johannem Trechsel Alemannum, Joan[n]is Trechsel, Joannis Trechsel, Johanne Trechsel alemano, impressu[m] a m[a]g[ist]ro Johanne trechsel aleman[n]o, M. Joh. Trechsel, Jean) soll sich 1454 als »Johannes Drechsel de Nurenberga« an der Universität Erfurt immatrikuliert haben. Es wird angenommen, daß er danach nach Mainz ging und dort die Buchdruckkunst gelernt habe. 1475 ist er womöglich in Burgdorf, einem der ältesten Druckorte in der Schweiz, gewesen. Dann geht er an einem unbekannten Datum nach Lyon. Es wird angenommen, daß er dort in der Officin des aus Bensheim (Odenwald) stammenden Nicolaus Philippi (Nikolaus Müller) arbeitete. Seine Bücher versah er mit metrischen Schlußschriften, aus denen hervorgeht, daß er seine Schrifttypen selbst geschnitten und gegossen hat. 1488 bezeichnet Trechsel in einem dieser Colophone (in einer Ausgabe des Georgius Bruxellensis) den Holztafeldruck als Vorläufer des Buchdrucks. Im selben Jahr heiratete er die Witwe des Buchdruckers Philippi; ab 1489 begann er hier selbständig zu drucken. Das erste Werk unter seinem Namen ist eine Ausgabe der »Sermones quadragesimales« des Robertus Caracciolus. Trechsel war Mitglied der Bruderschaft, die sich an die Kapelle Nôtre-Dame de Comfort anschloß, und die die deutschen Händler und Drucker vereinigte. Trechsel druckte vor allem gut verkäufliche theologische, philosophische und homilitische Literatur. Dazu beigetragen hat sicherlich auch das (handliche) Folioformat seiner Werke – eine von Aldo Manuzio in Venedig übernommene Gestaltung. Ab 1492 war sein späterer Schwiegersohn Josse Bade (verheiratet mit der Tochter Hosteleye) als Castigator für ihn tätig. Auf Empfehlung des Abts von Sponheim, Johannes Trithemius, gab er die Schriften des Franziskaners William Ockham heraus. Für die Trinitarier druckte er 1497 das »Compendiu de origine et gestis Franqcorum«. In diesem Jahr arbeitete er mit Pierre Berthelet (Petrum Barthelot) zusammen. Das bedeutendste medizinische Werk, das Trechsel drucken wollte, war der »Canon« von

Johannes Trechsel

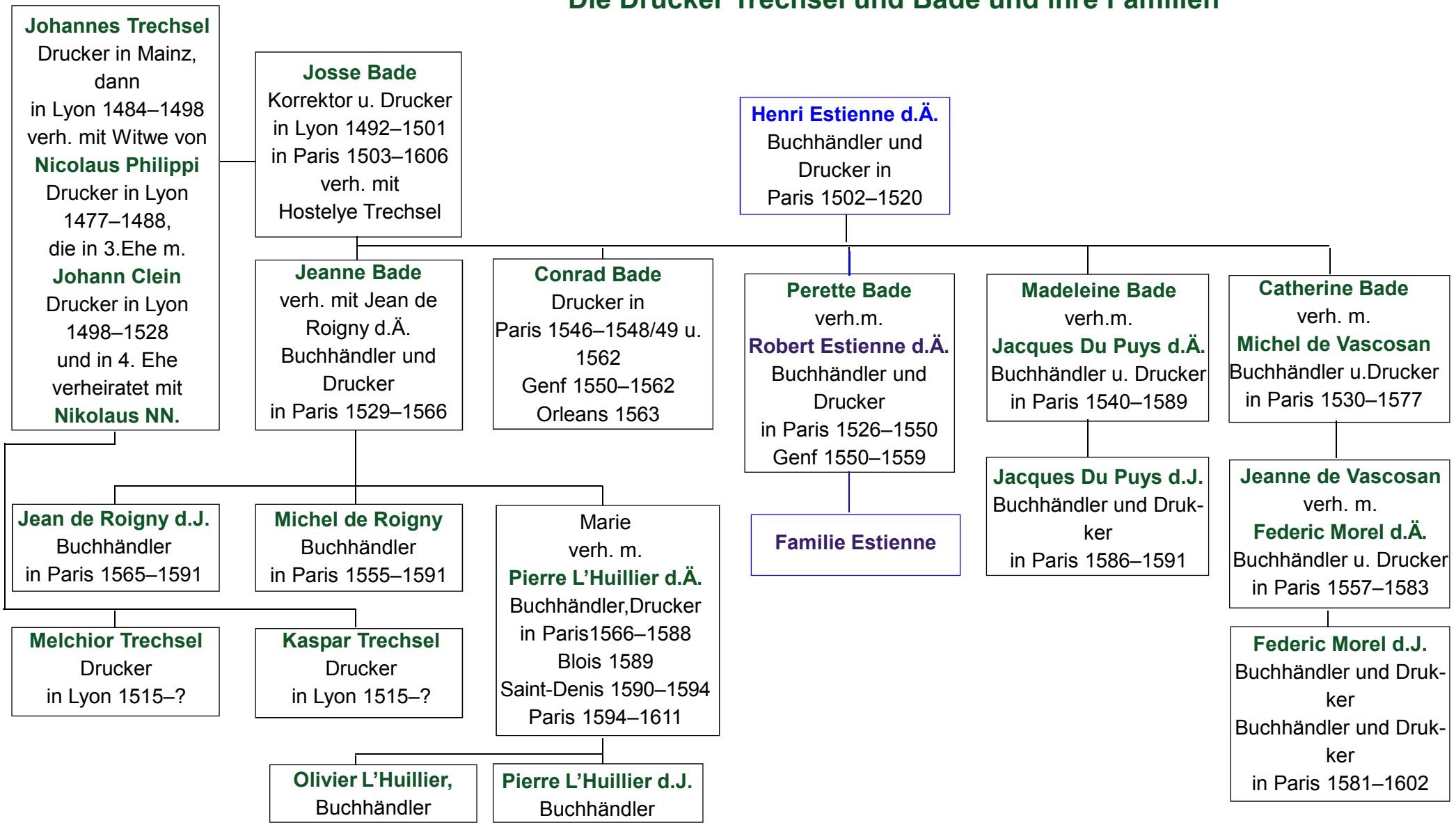
Avicenna, ein medizinisches Fachbuch, das der Leibarzt des französischen Königs Charles VIII., Jacques Ponceau, herausgab. Trechsel erhielt hierfür das erste französische Druckprivileg für fünf Jahre. Er besaß zehn gotische, zwei Antiquaschriften und eine hebräische Type venezianischen Ursprungs, die er teilweise selbst schnitt und goß. Dagegen verwendete er verhältnismäßig selten Initialen und Holzschnitte. Trechsel starb 1498. Sein Geschäft wurde übernommen von Johann Clein (vulgo Schwab) aus (wahrscheinlich) Ulm, der die Witwe des Trechsel heiratete und in Lyon bis 1528 druckte. Trechsels Söhne Melchior und Kaspar wurden ebenfalls Buchdrucker in Lyon; sie druckten ab 1515. Mit Holzschnitten von Hans Holbein d.Ä. stellten sie Bilderbibeln her. 1538 druckten sie eine Totentanz-Ausgabe (»Les simulachres de la mort«); 1529 – nach dem Tod ihres Stiefvaters Johann Clein – übernahmen sie die Werkstatt ihres Vaters. Verschiedentlich wird gesagt, daß sie auch in Paris eine Officin betrieben haben sollen.



Das Bücherzeichen (Lyon 1498 in Avicennas »Canonis«) zeigt ein Doppelkreuz über einem zweiggeteilten Erdreis (Reichsapfel) mit den Initialen »IT«.

Das Bücherzeichen wurde mit geringen Abweichungen in mehreren Größen verwendet.

Die Drucker Trechsel und Bade und ihre Familien



Johann Volmar

(Volmarus, Johannes, Joannes, Ioannes Volmeri, J. V. Guidenburgensis) kam aus Gutenberg bei Kreuznach (in der Diözese Mainz) und war Drucker in Mainz in den Jahren 1611–1619. 1612 wurde er Mainzer Bürger. Volmer soll bei dem Mainzer Drucker Heinrich Brehm als Geselle gearbeitet haben. 1612 erschien sein erstes Werk gemeinsam mit Reinhard Eltz (»Opera mathematica« des Christoph Clavius); er soll nach 1612 mit der Witwe des Eltz verheiratet gewesen sein. Er war Mitglied der Krämerzunft. Volmar druckte zumeist für Kölner Verleger und für den Münsteraner Buchhändler und Verleger Lambert Raesfeldt. Insgesamt stellte er in Mainz um die 25 Drucke her. Sein letztes Werk in Mainz war eine Dissertation (1618). 1619 ging Volmar nach Würzburg, wo er im selben Jahr in die Universitätsmatrikel eingeschrieben und als Universitätsdrucker tätig wurde. Sein erster Druck war »De Cauteriata Jesuitarum Conscientia Admonitio«. Sein Schwiegersohn Magister Bernhard Strobel arbeitete bei ihm als Korrektor. Seine Wohnung befand hier sich am Kürschnerhof. Er starb 1627. Seine Witwe Anna Maria aus zweiter Ehe druckte unter dem Namen »Annae Mariae viduae Volmarianae« noch mindestens ein Jahr weiter; dann heiratete sie den Drucker Elias Michael Zinck d.Ä., der damit auch die Werkstatt übernahm.

Volmar verwendete kein Bücherzeichen.

Ulrich Zell

(Ulricus Zell de Hanau, Ulricum Zel de Hanau clericum diocesis Maguntinen[us], Olricum Zell de Hanau, Vlricum Zel de Hanaw artis impressorie, apud Liiskyrchen, Ulricum Zeel de Hanau, Ulricum de hannaw, Ulric Tzell, Ulricum de Zell, Udalricum Zell, Ulrich Tzell von Hanauwe Boichdrucker ze Coellen, Vlrych boichdrucker) stammt aus Hanau. Er wird als ein »Clericus diocesis Moguntin«, also aus der Diözese Mainz, bezeichnet, der ab 1453 in Erfurt studierte, vermutlich die niederen Weihen erlangte und in der Offizin von Johannes Fust und Peter Schöffer d.Ä. die Kunst erlernte. 1462 wird er von seinem Verschwiegenheitspflichten entbunden und geht nach Köln, einer Stadt mit hochberühmter Universität und damit potentiellen Kunden. 1463 wird er von den Brüdern des gemeinsamen Lebens am Weidenbach aufgenommen und richtet hier die erste Kölner Druckwerkstatt ein: »Item von Mainz ist die fragliche Kunst zu allererst nach Köln gekommen«. Sein erster Druck war eine Cicero-Ausgabe, dem folgten weitere für die Mitglieder der Artistenfakultät wichtige Schriften und Lehrbücher, aber auch Werke der Kirchenväter. 1464 ist er in der Kölner Universitätsmatrikel (Artistenfakultät) eingetragen, etwa zwei Jahre später findet sich von dem »civis academicus« das erste Druckwerk mit seinem Namen: »Johannes Chrysostomus Super psalmo quinquagesimo liber primus.« Die Zugehörigkeit zur Universität brachte manche Privilegien hinsichtlich der Gerichtsbarbkeit wie auch bei der Besteuerung ein. Zell verwendete als Schrifttype die Nachahmung einer Schöfferschen Type, die er niederrheinischen Handschriften anpaßte. In einer Buchanzeige von Peter Schöffer d.Ä. werden auch drei Werke von Zell genannt. Die Handelsbeziehungen zwischen Zell und Schöffer waren sogar verhältnismäßig eng, wie man an Bucheinbänden feststellen konnte. Ob andererseits Zell Druckwerke von Schöffer vertrieb, ist nicht bekannt. Er hatte in jedem Fall weiterhin Kontakt zu Mainz. Er muß als Drucker und Verkäufer seiner Werke anfänglich sehr erfolgreich gewesen sein, denn nach

Ulrich Zell

1471 konnte Zell das Haus Birkelyn und den großen Rittersitz der Herren von Lyskirchen erwerben, wo sich dann auch seine Officin befand. In diesem Jahr wird er erstmals als »Civis urbis Coloniensis« in den Urkunden genannt. Er vergab außerdem Kredite auf Hypothekenbasis. 1482 trat er einige Liegenschaften in der Spulmannsgasse, die ihm wegen nicht gezahlten Erbzinses zugefallen waren, an einen Kaufmann ab – wahrscheinlich für geliefertes Papier (Papier oder Pergament verursachte die meisten Kosten eines Buches). Verheiratet war er mit der Patriziertochter Katharina von Spangenberg. Er wurde in der Mitte der 1470er Jahre zum Kirchmeister der Kirche Maria in Lyskirchen gewählt, ein Amt, das er auch 1480 und 1493 bekleidete. Mitte der 1480er Jahre (nach 1485) mußte er seine Hypotheken und Häuser verkaufen und auf seinen Besitz in Lyskirchen eine Hypothek aufnehmen. Zell druckte zwischen gut 100 und 200 Werke, vorwiegend lateinische theologische Texte; vereinzelte druckte er auch Klassiker und humanistische Schriften. 1492 nennt sich Zell »protocharagmaticus«. Sein letztes datiertes Werk erscheint 1494: »Gerardi Hardervici commentarii in quatuor libros novae logicae Alberti Magni.« Der in der Kölner Chronik 1499 erschienene Bericht über die Erfindung der Buchdruckerkunst geht auf Ulrich Zell zurück. Unter den wenigen niederdeutschen Texten ist »Catho, Klage liever vrouwen Sent Dorothea, Sent Kathrinen, Sent Margreten passio« vom ihm gedruckt worden. Unter den größeren Folianten steht Zells undatierte zweibändige Bibel an erster Stelle. Zell hat insgesamt 13 Typenarten und Lombarden und Initialen benutzt, die 1510 zum Teil an Laurenz Bornemann in Münster verkauft wurden; Bornemann ist möglicherweise bei Zell als Gehilfe tätig gewesen. Da Ulrich Zell fast 15 Jahre lang der einzige Drucker am Niederrhein gewesen ist, sind bei ihm wohl etliche später selbständig arbeitende Drucker in der neuen Kunst »artificialiter scribendi« ausgebildet worden. Er starb im Herbst 1507. In diesem Jahr verkaufte er sein

Ulrich Zell

Haus »Alte Malzmühle« auf dem Eigelstein an Hermann Scharwächter. Aus seiner Ehe ging ein Sohn hervor, der als Meister Johann Zell bezeichnet wird, aber (wie auch dessen Kinder) die Werkstatt nicht weiterführte.

Das erste Bücherzeichen zeigt das Kölner Stadtwappen. Über dem Stadtwappen ist ein Helm, darüber noch einmal angedeutet das Stadtwappen (mit Tränen und einer Umrandung aus Pfauenfedern). Das Zeichen wurde später von der Familie Birckmann ebenfalls als Signet verwendet.

Im zweiten Bücherzeichen zeigt er das Bild der Pfarrpatronin von Maria-Lyskirchen mit dem Jesuskind und der Unterschrift »Impressum Colonie apud Lyskirchen«.

Konrad Zeninger

(Cunradus, Conradum, Conradus Zeninger civis Nurenbergensis) hat wohl den Beruf noch in der Mainzer Werkstatt von Gutenberg bzw. dessen Nachfolger Peter Schöffer d.Ä. gelernt. Zeninger hat wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Kriegswirren 1462 Mainz verlassen. Drei Jahre später wird er in den Bürgerbüchern von Nürnberg aufgeführt, doch hat er wohl nicht sogleich mit dem Drucken angefangen. Ein erster Druck soll 1479 ein »Vocabularius Latino-teutonicus« gewesen sein; 1480 bezeichnet er sich als Buchdrucker. Als sein erster unstrittiger Druck gilt das »Vocabularius Exquo« aus dem Jahr 1480. Nur zwei Jahre später wird sein Name letztmalig in dem Colophon eines in Nürnberg gedruckten Buches (Hans Tuchers »Reise zum heiligen Grab«) genannt. Zu seinen Drucken gehört ferner ein kleines lateinisches Wörterbuch (»Tractatus quidam de Turcis«) und im Jahr 1481 Birgittas »Burde der Welt«. Insgesamt stellte er wohl weniger als 10 Drucke her. 1482 druckt er einen »Tractatulus de pestilentia. Regimen contra pestilentiam«, wobei Pestilenz sowohl die durch Ratten übertragene Pest meinte wie auch andere ansteckende Krankheiten. Zwischen 1483 und 1486 muß Zeninger nach Venedig gegangen sein, da er dort 1486 als Drucker genannt wird; eine eigene Werkstatt besaß er in der Lagunenstadt nicht. Seine Typen sind in den Besitz des Nürnberger Druckers Peter Wagner übergegangen, der 1483 damit Melbers »Vocabularius praedicantium« herstellte.

Zeninger hat wohl nie eine eigene Officin betrieben und besaß deshalb kein Bücherzeichen.

Johannes Peter Zubrodt

war nach 1667 als Verleger und Buchhändler in Frankfurt am Main tätig. Drei Jahre später eröffnete er in Heidelberg eine Filiale, die er bis 1677 betrieb. Zum Teil gleichzeitig unterhielt er auch in Mainz (1673–1681) eine Buchhandlung. 1679 ernannte ihn Kurfürst Karl Heinrich von Mainz zu seinem Unterbibliothekar in Frankfurt, »damit ihm kein Schaden oder Nachtheil zugefügt, viel weniger befugter Anlaß gegeben werde, gegen die Vertreter mit beliebigen Ahndungsmitteln zu verfahren«. Der Kurfürst schrieb in dieser Urkunde, daß er »aus absonderlicher kaiserlicher Concession bei dem Buchhandel merklich interessirt sei, also auch mit allem Fleiß zu verhüten suchen müsse, daß er benachtheiligt werde«. Zubrodt starb vermutlich 1681. Wahrscheinlich ein Bruder von ihm war der gelernte Buchbinder Johann Gottfried Zubrodt, der von 1650 bis 1690 als Buchhändler in Stuttgart tätig war. Zubrodt besaß ein kaiserliches Privileg auf ein Missale, das gleichzeitig von Plantin-Moretus auf der Frankfurter Buchmesse vertrieben wurde, was zu Streitereien mit dem Kölner Buchhändler Hermann Demen führte. Seine Witwe führte das Verlagsgeschäft (Joannis Petri Zubrodii Viduae) fort. 1683 wurde sie Kommissär des Verlags Plantin-Moretus für die Frankfurter Buchmesse.

Das Bücherzeichen zeigt Zeus mit Krone auf einem Riesenadler sitzend, damit an die Entführung des Ganymed erinnernd, der ja bekanntlich sein Liebhaber werden mußte. Links daneben ein Hafen mit zwei Schiffen, rechts ein Ort am Wasser. Diese Szene wird eingerahmt durch je zwei Palmen an den Seiten des Signets. Am Kopf ist auf einem Band die Devise »CAELO CRESCUNT VEGETATA SERENO« zu lesen. Am unteren Rand ist auf einem Schild das Monogramm des Druckers zu sehen.